

04943

# DER NAKASENDÔ IN JAPAN.

NACH EIGENEN BEOBACHTUNGEN UND STUDIEN

IM ANSCHLUSS

AN DIE ITINERAR-AUFNAHME VON E. KNIPPING.

UND MIT BENUTZUNG VON DESSEN NOTIZEN

DARGESTELLT

VON

PROFESSOR DR. J. J. REIN.

---

Mit drei Karten.

---

(ERGÄNZUNGSHEFT No. 59 ZU „PETERMANN'S MITTHEILUNGEN“.)

---

GOTHA: JUSTUS PERTHES.

1880.

# DER NAKASENDO IN JAPAN.

NACH EIGENEN BEOBSACHTUNGEN UND STUDIEN

## IM ANSCHLUSS AN DIE ITINERAR-AUFNAHME VON E. KNIPPING

### INHALT.

	Seite		Seite
Einleitung . . . . .	1	IV. Von Usui-tôge nach Tôkio . . . . .	32
I. Von Kioto bis zur Grenze von Mino . . . . .	4	Anhang I. Bemerkungen zur Itinerar-Aufnahme des Nakasendô. Von E. Knipping . . . . .	35
II. Durch Mino . . . . .	12	Anhang II. Übersicht der Stationen des Nakasendô und ihrer relativen Entfernungen . . . . .	36
III. Durch Shinano . . . . .	15	Anhang III. Verzeichniss der von E. Knipping am Nakasendô ge- messenen Höhen . . . . .	37
a. Von Jikkoku-tôge bis Torii-tôge, oder der Oberlauf des Kisogawa . . . . .	15		
b. Von Torii-tôge bis Wada-tôge . . . . .	22		
c. Von Wada-tôge bis Usui-tôge . . . . .	26		

### KARTEN:

- Itinerar-Skizze des Nakasendô von Otsu bis Tôkio. Nach eigenen Aufzeichnungen von E. Knipping. 1875. Maassstab 1 : 250 000.  
Blatt I: Von Otsu bis Kanno.  
Blatt II: Von Kanno bis Shimonosuwa.  
Blatt III: Von Shimonosuwa bis Tôkio.

GOTHA: VERLAGS-BERTRIEB

1881

## Einleitung.

Wo die Idzumi-nada, der nordöstlichste Theil des Setouchi-no-umi (Binnenmeeres) mit der Bucht von Osaka oder Naniwa-no-tsu (Bai der schnellen Wellen), wie dieselbe im Alterthum hiess, zwischen Hiogo, Osaka und Sakai am tiefsten in's Land schneidet, endet ein in vieler Hinsicht bemerkenswerther Fluss, der Yodogawa. Er ist der Abfluss des Biwa-Sees, der 9 deutsche Meilen von hier ein weites Becken der Provinz Omi ausfüllt. Die Längengachse der elliptischen Idzumi-nada, des Biwa-Sees und der Lauf des sie verbindenden Yodogawa stellen zusammen eine von SW nach NO gerichtete Linie her, zu deren Seiten das Mikado-reich unter Jimmu Tennô 660 v. Chr. seinen Anfang nahm. Das Gebiet des Yodogawa ist der classische Boden Japans, auf dem sich die eigenartige Civilisation seiner Bewohner entwickelte und viele der blutigen Kämpfe Statt fanden, welche die lange Geschichte seiner inneren Wirren und Bürgerkriege zu verzeichnen hat. Eine Eisenbahn führt uns heute rasch am Meeresufer hin von Hiogo nach Osaka und von hier der Ebene des Yodogawa hinauf nach Kioto, und wird bald auch den Biwa in ihr Bereich ziehen. Eine genauere Betrachtung der hier vorliegenden orographischen Verhältnisse zeigt uns, dass, was wir soeben als Ebene des Yodogawa bezeichnet haben, durch schwache Höhenzüge, welche von Ost und West dem Flusse sich nähern, in zwei, oder, wenn wir die Depression des Biwa-Sees mitrechnen, in drei kleinere Ebenen zerfällt, die wir nach den Provinzen, welchen sie angehören, als Ebene von Setsu (oder von Osaka), von Yamashiro und von Omi bezeichnen können. Nur in der erstgenannten führt der Fluss den Namen Yodogawa. In seinem mittleren Laufe empfängt er von links mit dem Kidzugawa die Gewässer von Iga und dem nördlichen Yamato, und schräg gegenüber unterhalb der Stadt Fushimi den Katsuragawa mit dem Kamogawa aus dem nordwestlichen Yamashiro. Er heisst hier und aufwärts bis zum Biwa-See nach einem Orte Uji der Ujigawa.

Die Ebene von Yamashiro dehnt sich zu beiden Seiten des Ujigawa und der unteren, hier genannten Nebenflüsse aus und hat die Richtung von N nach S mit Fushimi als Mittelpunkt. Ein Höhenzug begrenzt sie im O und bildet

Rein, Der Nakasendô in Japan.

die Wasserscheide zwischen Kamogawa und Biwa-See, zu dem er kurz abfällt. Derselbe spaltet sich zum Ujigawa hin, tritt mit seinen beiden Gabeln zwischen Fushimi und dem Biwa-See dicht an den Fluss heran und setzt sich jenseit und ostwärts als Wasserscheide zwischen Kidzugawa und Biwa-See und als Grenze zwischen Yamashiro und Omi fort. Im nördlichen Theil der erwähnten Ebene von Yamashiro, bewässert vom Katsuragawa und Kamogawa, breitet sich Kioto, die alte Hauptstadt (Miaco) Japans aus. Ihr Plan folgt der elliptischen Gestalt der Ebene und hat seine Längengachse von N nach S in der Richtung des Kamogawa, der die Stadt in zwei ungleiche Theile theilt. Das Bett des Katsuragawa bleibt in einiger Entfernung auf der Westseite.

Jimmu Tennô, der Urgrossenkel der Sonnengöttin Amaterasu oder Tenshō-Daijin, wie ihr chinesischer Name heisst, hatte nach der alten, sagenreichen Geschichte Japans als ein von Kiushiu kommender Eroberer, gegen das Jahr 660 v. Chr. im Gebiete des Yodogawa die Mikado-Herrschaft begründet. Unter seinen Nachfolgern war dieselbe, trotz mancher Wechselfälle, immer mehr erstarkt und gleichzeitig so erweitert worden, dass sie gegen das Jahr 300 n. Chr. nicht bloss fast das ganze Oyashima (die 8 grossen Inseln südlich der Tsugaru-Strasse) umfasste, sondern selbst über einen ansehnlichen Theil der Halbinsel Korea sich erstreckte. Die hier auf dem asiatischen Festlande gemachten Eroberungen riefen zwar noch zahlreiche Expeditionen und Kämpfe hervor, waren aber im Übrigen das unschätzbare Mittel zur Civilisation des noch barbarischen Volkes der Japaner, denn Korea wurde dadurch gewissermaassen die verbindende Brücke, über welche Schrift, Sprache und Literatur, Gewerbe und Künste, Gesetze und Staatseinrichtungen, kurzum die ganze Civilisation der Chinesen in's Land der aufgehenden Sonne gelangten und mit ihr die Trägerin derselben, nämlich der Buddhismus. Es waren die Früchte eines in Indien wurzelnden kräftigen Baumes, der vom VI. Jahrhundert ab seine Äste auch über Japan ausbreitete und unter dessen Schatten dieses Land zu ansehnlicher geistiger Blüthe sich entfaltete.

Bis gegen das Jahr 794 n. Chr. hatte fast jeder neue Mikado innerhalb des Gokinai oder der fünf Stammprovinzen: Yamashiro, Yamato, Kawachi, Idzumi und Setsu sich eine andere Residenz gewählt. Jetzt, wo es galt, die Werke des Friedens mehr als bisher zu pflegen und wie dem Träger derselben, dem Buddhismus, so auch den Gewerben, Künsten und Wissenschaften feste und dauernde Wohnsitze anzuweisen, war ein solcher stete Wechsel nicht mehr zulässig. Der 50. Mikado, Kuwammu Tennô, verlegte deshalb seine Residenz nach dem heutigen Kioto und alle Nachfolger desselben bis zum jetzigen behielten sie bei. So wurde Kioto (in alten Werken stets Miaco, d. i. Hauptstadt, genannt) gewissermassen das Herz Japans, von dem aus viele Jahrhunderte hindurch die Pulsschläge des nationalen Lebens gingen; Osaka aber war die grosse Vorkammer, wenigstens für die materielle Seite desselben. Wie Pulsadern liefen in Kioto die Hauptstrassen (dô) des Landes von N und S zusammen, jede als wichtige Nährquelle für einen langgestreckten Körpertheil, eine durch das Meer und Gebirge eingefasste Reihe von Provinzen.

Durch die Begründung des erblichen Shôgunats unter Yoritomo (1186) und die Verlegung der weltlichen Macht, welche es repräsentirte, nach Kamakura<sup>1)</sup> und später (gegen 1600) nach Yedo, wurde der Organismus insofern verändert, als nun ein zweites Lebenscentrum geschaffen wurde. Repräsentirte von da ab Kamakura und in viel höherem Grade später Yedo die weltliche Macht und wuchs bald zu einer ansehnlichen Stadt empor, so blieb doch Kioto nach wie vor der geistige Mittelpunkt des Landes. So waren denn Jahrhunderte lang Kioto und Yedo die beiden Brennpunkte und die sie verbindenden Strassen, der Tôkaidô und der Nakasendô erlangten dadurch eine hervorragende Bedeutung.

Wir dürfen uns unter den japanischen dô oder Landstrassen nicht nach einem durchgreifenden Systeme angelegte Kunststrassen denken mit ähnlichen Verkehrsmitteln, wie auf unsern Heerstrassen vor Erbauung der Eisenbahnen. Macadamisirte Strecken kommen auf denselben gar nicht, gepflasterte höchst selten und nur da vor, wo die Steilheit eines besonders wichtigen Bergüberganges sie nothwendig machte. Schon aus diesem Grunde sind die meisten japanischen Landstrassen zur Regenzeit für schwere Fuhrwerke nicht passirbar; sie sind aber auch gar nicht darauf berechnet. Militärische Rücksichten waren bei ihrer Anlage wohl allein maassgebend, und da Lastwagen ausser Gebrauch, ja völlig unbekannt waren, der Mensch zu Fuss ging, ritt oder in einer Sänfte sich tragen liess, Gepäck und Waaren bis in die neueste Zeit fast ausschliesslich durch Träger oder Lastthiere (Pferde und Ochsen) befördert wurden,

<sup>1)</sup> Jetzt ein Dorf im SW von Yokohama.

waren auch die Anforderungen an einen soliden Untergrund und grössere Breite nicht vorhanden. Noch jetzt giebt es ausser den zahlreichen Jinrikishas<sup>1)</sup>, einigen Postkutschen, welche von Tôkio aus die besseren Strecken des Tôkaidô, Nakasendô und Oshiukaidô bis Odawara, Takasaki und Utsunomiya beziehungsweise befahren, und schwerfälligen Karren in den grösseren Städten, kaum ein anderes Fuhrwerk auf der japanischen Landstrasse.

Dieselbe Strasse hat eine sehr wechselnde Breite, ist auf einer Strecke eingeengt zum blossen Pfad, auf einer anderen bis 10 und mehr Meter breit; hier führt sie über soliden felsigen oder kiesigen Untergrund hin, dort über Alluvialboden zwischen Reisfeldern, die zur Regenzeit einen Theil ihres Wasserüberflusses auf sie abtreten. Der Übergang über die Flüsse wird durch Stege, Brücken und Fähren vermittelt, ist aber zur Zeit heftiger und anhaltender Regen oft tagelang unterbrochen, weil die zu mächtigen Strömen anschwellenden Gebirgsbäche nur allzuhäufig die leicht gebauten Stege und Brücken mit sich fortreissen, oder weil kein Schiffer sein Boot gegen die Macht des dahineilenden Wassers zu steuern vermag.

Den Seiten der japanischen Landstrassen entlang hat man vielfach immergrüne Nadelhölzer angebaut, vor Allem den beliebtesten Baum des Landes, die Kiefer (matsu), und zwar die Kuromatsu oder Schwarzkiefer (*Pinus Massoniana*) und die Akamatsu oder Rothkiefer (*P. densiflora*). Ihre Stämme haben zuweilen 5—6 m Umfang bei 25—30 m Höhe, und wenn diese Bäume auch weniger Schatten gewähren, als unsere Alleebäume, so trocknet doch andererseits der Weg unter ihnen auch rascher ab. Vor Allem aber sind ihre überaus kräftigen Formen und das Bizarre ihres Wuchses weit malerischer, und von viel grösserer Wirkung im Landschaftsbilde. Seltener trifft man statt der Kiefern oder untermischt mit ihnen Cypressen (*Chamaecyparis obtusa* und *Ch. pisifera*), so wie die noch viel stattlicheren Cryptomerien als Alleebäume an.

Der Tôkaidô, die vielgenannte und bekannteste Landstrasse Japans, hat von Kioto bis Tôkio eine Länge von 125 Ri (66 deutsche Meilen). Er verdient seinen Namen „Ostseestrasse“, denn nachdem er von Kioto aus Otsu am Ausfluss des Biwa-Sees berührt hat, wendet er sich durch Omi und Ise östlich zum Meer und führt ihm stets entlang oder doch in seiner Nähe hin nach Tôkio. Tagelang

<sup>1)</sup> Ein Verkehrsmittel der allerneuesten Zeit, das sich rasch eingebürgert hat. Es ist ein leichter zweirädriger Karren mit einem für eine auch zwei Personen berechneten Lehnsitze über der Achse. Diess Vehikel dient nur dem Personenverkehr, zumal in den Städten, und wird von einem Manne gezogen, der an Stelle eines Pferdes in die Scheere tritt, daher der Name Jinrikisha, d. h. eines Mannes-Kraft-Wagen.

gewährt er prächtige Blicke auf die Buchten desselben, auf bewaldete Höhen im Hintergrunde und vor Allem auf den Fuji-no-yama, jenen in seiner Art einzig dastehenden imposanten vulkanischen Kegel, dem wir im X. Heft der vorjährigen Mittheilungen einen besonderen Artikel gewidmet haben. Endlich führt der Tōkaidō auch durch das schöne quellenreiche und prächtig bewaldete Hakonegebirge, das vielbesuchte Erholungsgebiet vieler Fremden wie Einheimischen in Yokohama und Tōkio.

Der Nakasendō, d. h. die Strasse (dō) zwischen (naka) den Bergen (san oder sen), der zweite Verbindungsweg zwischen den beiden Hauptstädten Japans, ist 132 Ri (70 deutsche Meilen) lang und trennt sich bei Kusatsu am Biwa-See vom Tōkaidō. Durch die Provinzen Omi, Mino, Shinano, Kotsuke und Musashi, also mitten durch's Land und durch den breitesten Theil der Insel Hondo <sup>1)</sup> führt er, hier über ansehnliche Flüsse, durch fruchtbare Ebenen und blühende Felder, dort an rauschenden Gebirgsbächen vorbei und durch kühlen Waldesschatten über hohe Gebirgsrücken und Sättel hinweg, und bietet dem Auge bald in engbegrenztem Rahmen, bald in weiten Fernsichten, eine Menge der herrlichsten Landschaftsbilder dar.

Im Winter wird das Reisen ihm entlang in Folge der Kälte und des Schnee's auf den Pässen beschwerlicher als auf dem Tōkaidō. Wer aber an heissen Sommertagen Schatten und kühle, erfrischende Gebirgsluft sucht, wer das Landesinnere, seine Wälder und blumenreichen Grasflächen am Rande derselben kennen lernen, mit einem Worte: wer sich an schönen japanischen Gebirgslandschaften erfreuen will, der mag den Nakasendō wählen, denn kaum findet er in ganz Japan eine Strasse, welche ihm ein so reiches Maass der verschiedensten Naturschönheiten bietet als dieser „Weg zwischen den Bergen“. — Derselbe überschreitet nicht weniger als 9 Passhöhen, führt, namentlich in seinem südlichen Theile, an manchem Orte vorbei, der in der mittelalterlichen Geschichte eine hervorragende Rolle spielt, und ist allenthalben gut unterhalten. Aus all' diesen Gründen steht er bei den Japanern in hohem Ansehen und ist gleich dem Tōkaidō in Wort und Bild wiederholt geschildert worden <sup>2)</sup>.

Der Nakasendō wurde bereits vom 43. Mikado Gemmei Tennō um's Jahr 710 angelegt; doch darf man annehmen, dass schon vorher ein Pfad hier bestand. Die Glanzperiode

<sup>1)</sup> Hondo heisst Haupttheil, Honshiu, Hauptland. Beide Benennungen wenden Japaner in der Neuzeit häufig für die grösste Insel an, die wir fälschlich mit Nippon, dem Namen für's ganze Land, bezeichnen.

<sup>2)</sup> Das bemerkenswertheste Werk über denselben erschien 1805 in 7 Heften und führt den Titel „Kisoji Meishō Dzuyē“, d. h. „Sammlung von Bildern berühmter Orte am Kisoji“. Diesen Namen oder den gleichbedeutenden Kiso Kaido führt der Nakasendō auch. Derselbe bedeutet: „Weg durch Kiso“ (siehe III. a).

für denselben, wie für den Tōkaidō war jedoch die Zeit der Tokugawa-Herrschaft von 1600—1868. Nachdem nämlich am Anfang des 17. Jahrhunderts der bedeutendste Mann, welchen die japanische Geschichte aufzuweisen hat, Iye-yasu, die weltliche Macht an sich gerissen und dem Shōgunat neuen und höheren Glanz verliehen, die Macht der Daimios gebrochen, den Landfrieden hergestellt und das ehemalige Fischerdorf Yedo zur aufblühenden Residenz gemacht hatte, entwickelte sich auf diesen beiden Landstrassen ein Verkehr, von dem die heutigen Zustände nur ein schwacher Schatten sind. In jene Periode fallen auch die Tōkaidō-Reisen unseres berühmten Landsmanns E. Kaempfer, der uns von den grossen Vorkehrungen, welche dazu getroffen werden mussten, der strengen Überwachung und Beschränkung seiner Freiheit während derselben, so wie von der ganzen unwürdigen Rolle, die er den Grossen gegenüber spielte, von dem Pomp der Daimiozüge und dem Gewimmel und Treiben auf dem Tōkaidō ein interessantes, lebensvolles und treues Bild entwirft. Auch seine späteren Nachfolger im ärztlichen Dienste der holländischen Compagnie, vor Allem Thunberg und von Siebold, haben diese „Resan til Hofvet“ gemacht und beschrieben. Dagegen war vor der Restauration (1868) der Nakasendō von keinem Fremden betreten worden <sup>1)</sup>. Wir dürfen jedoch annehmen, dass der Verkehr hier fast ebenso lebhaft war, denn wenn auch die gewöhnliche Reiseroute der über Osaka und Kioto aus dem Süden Kommenden längs des Tōkaidō nach Yedo führte, so war der Nakasendō doch der natürliche Weg nicht bloss für die Provinzen, die er durchschneidet, sondern auch für die westlich davon gelegenen des Hokurokudō. Ausserdem aber folgten ihm die zahlreichen Pilger, welche aus dem Süden den Ontake besteigen, Zenkoji und andere berühmte Tempel, vor Allem aber das unvergleichlich schöne Nikko mit seinen Shōgun-Gräbern besuchen wollten.

Auch der Nakasendō gewährte vielen Tausenden von Menschen Arbeit und Unterhalt; auch an ihm sind zahlreiche Dörfer und Städte entstanden und ziehen sich oft in nur zwei langen Häuserreihen weit an der Strasse hin, dergestalt, dass zuweilen zwei benachbarte Orte sich ganz aneinanderreihen. Eben so finden wir auch hier noch jetzt viele dieser Häuser dem Fremdenverkehr dienend, stattliche Räumlichkeiten zum Theil, die nach ihrer ganzen Anlage und Ausdehnung auf das einstmalige grosse Bedürfniss schliessen lassen, das sie hervorrief. Aber die Daimiozüge und Alles, was sich dazu gesellte, sind verschwunden! Kein fürstlicher Herold winkt heutzutage mit dem Fächer oder

<sup>1)</sup> Eine kurze Beschreibung einer Nakasendō-Reise giebt der engl. Legationssecretär Lawrence im Journal of the Royal Geographical Society, Vol. XLIII, 1873. Der Vergleich mit unserer Darstellung wird jedoch zeigen, dass wir sie nicht benutzen konnten.

Schwerte und nöthigt zur Räumung der Strasse und zum Niederwerfen vor seinem hohen Gebieter, kein Bettler belästigt, keine Etiquette oder sonstige Schranke hemmt die Bewegung des Reisenden. Nicht braucht der Fremde, wie ehemals Kaempfer oder Thunberg seine 150—200 Mann Gefolge, zu den ihn überwachenden Beamten; ist er der Sprache mächtig, so kann er allein reisen, ebenso sicher als in seiner Heimath und findet überall eine mindestens ebenso freundliche Aufnahme.

Das rege und bunte Leben ist auch vom Nakasendô verschwunden, wengleich vielleicht in nicht so hohem Grade, wie vom Tôkaidô. Die Neugestaltung der politischen Verhältnisse hat diese Wirkung hervorgebracht und die meisten Landstrassen verödet. Am meisten aber war es die Einführung des Dampfschiffes, das den grössten Theil des Verkehrs zwischen den beiden Hauptstädten und anderen bemerkenswerthen Handelsplätzen an sich riss.

Eine grössere Bedeutung werden diese Landstrassen erst wieder gewinnen und eine neue Verkehrsepoche wird auf ihnen beginnen, wenn sie einmal derart umgestaltet sind, dass die Räder des Fracht- und Postwagens ungehindert ihnen entlang rollen können.

## I. Von Kioto bis zur Grenze von Mino.

Der Weg überschreitet östlich von Kioto bald die Grenze zwischen Yamashiro und Omi und führt dann mitten durch diese Provinz. Unterhalb Otsu berührt er das südliche Ende des Biwa-Sees und bleibt hierauf in einiger Entfernung vom südöstlichen Ufer desselben, um sich endlich im Nordosten des Sees östlich über das Grenzgebirge nach Mino zu wenden. Die erste Strecke bis Kusatsu ist Nakasendô und Tôkaidô gemeinsam. Ihre Endpunkte liegen beide unter dem 35. Parallel. Es ist so zu sagen classischer Boden. Jeder Ort, durch den wir kommen, die Anhöhen und Brücken, welche wir überschreiten, die Berge und Tempel, die wir ringsum in grösserer oder geringerer Entfernung wahrnehmen: sie alle spielen in der alten Sage des Landes und seiner reichen mittelalterlichen Geschichte eine hervorragende Rolle. Darum sehnt sich der gebildete junge Japaner darnach, diese Orte seiner alten Helden und die Schauplätze ihrer Thaten zu sehen, etwa in gleichem Maasse, wie uns nach dem Meer oder den Alpen verlangt. Kioto zu sehen, ist vor Allem sein Begehren, diese alte hochgefeierte Stadt mit ihren unendlich vielen Erinnerungen an eine reiche, mehr als tausendjährige Geschichte, mit ihren zahlreichen berühmten Tempeln und Vergnügungsorten, ihren reinlichen Strassen und reizenden Umgebungen.

Nachdem wir nun durch die vorstehenden allgemeinen Bemerkungen über Charakter und Bedeutung der japanischen Landstrassen eine kurze Einleitung gegeben haben, wie sie uns zum besseren Verständniss des Nachstehenden nöthig schien, wenden wir uns unserem Thema näher zu und suchen auf dem Nakasendô Alles auf, was uns nach der einen oder der anderen Seite von Interesse zu sein scheint. — In deutschen Städten bilden die Rathhäuser und Marktplätze die Ausgänge für die Landstrassen, von denen an man ihre Meilensteine zählt, in Japan sind es Brücken: Sanjô-no-Ohashi in Kioto, Nihon-bashi in Tôkio. An der einen beginnt, an der anderen endet der Nakasendô sowohl, als auch der Tôkaidô und alle Angaben der Entfernungen beziehen sich auf sie.

Indem wir nun der vortrefflichen „Itinerar-Skizze“ Knipping's folgen, gedenken wir unsere Beschreibung des Nakasendô auf der Sanjô-bashi in Kioto zu beginnen und auf der Nihon-bashi in Tôkio zu beenden. Wir machen nicht Tagereisen, wie in den beiden Fällen, wo wir 1874 und 1875 der Strasse mit unseren Schritten folgten, sondern Abschnitte, wie sie uns für den vorliegenden Zweck gerade geeignet erscheinen.

Gebüsch und Wald bedeckt die Berg- und Hügelreihen, welche sie gen Osten, Norden und Westen nahe oder in grösserer Entfernung umgrenzen. Pagoden und Tempeldächer ragen überall an ihrem Fusse oder nahe den Gipfeln aus dem Grün der Bäume hervor, und es findet der Städter hier im Sommer die ersehnte Abendkühle und den Genuss an Aussichten, wie sie kaum schöner gedacht werden können. Diess gilt vor Allem von Higashi-yama, dem östlichen Berg Rücken, zu dem die Stadt vom Kamogawa aus allmählich emporsteigt und wo Hunderte von Theehäusern und sonstigen Vergnügungsorten den genussüchtigen Bewohner einladen.

Der grössere Theil von Kioto mit den alten Residenzen der Mikado und Shôgunen, mit den bedeutendsten Industriesitzen (ausser der Keramik) und Handelshäusern und der Teramachi (Tempelstrasse) als Hauptverkehrsader, breitet sich, wie bereits hervorgehoben wurde, am rechten Ufer des Kamogawa aus. Unter den Brücken, welche ihn mit der Ostseite der Stadt verbinden, ist Sanjô-bashi, nach welcher Teramachi führt, nicht bloss die älteste und berühmteste, sondern auch weitaus die schönste. Dieser stattliche Holzbau soll von Hideyoshi (Taikô-Sama) errichtet sein und wäre hiernach schon bald 300 Jahre alt. Sanjô-bashi, d. h. wörtlich die Brücke der 3. Strasse, hat nach Kaempfer, der

sie Sansjô-no-fas nennt, eine Länge von 200 Ellen. Der Kamogawa füllt jedoch nur nach starkem Regen sein Bett vollständig aus, ist im Übrigen seichter und viel wasserärmer als der Katsuragawa oder Okawa (grosse Fluss) auf Kioto's Westseite. Auf dem Granit- und Kieselschiefer-Geröll der trockenen Stellen bleicht man lange Streifen weisser Baumwollgewebe und benutzt dabei statt der unbekanntenen Giesskannen, Schaufeln, um sie mit Wasser zu besprengen. Das klare weiche Wasser des Kamogawa hat besonders zu Bleich- und Färbezwecken hohen Ruf.

Ein interessantes, heiteres Leben beobachten wir von Sanjô-bashi aus an Sommerabenden auf und an dem Flusse. Es sind italienische Nachtfeste, welche hier allabendlich gefeiert werden und zu denen in erster Linie die kühlende, erfrischende Luft, die man hier geniessen kann, die Einladung erlässt. Man hat zu dem Zweck über dem Wasser leichte Pfahlbauten errichtet, offene Bretterhallen, zu denen von den zahlreichen benachbarten Theehäusern kleine Stege führen. Viele Hunderte von bunten Laternen in den verschiedensten Formen und Grössen beleuchten und schmücken diese provisorischen Anlagen, die zahlreichen Boote ringsum, die Balkone und Verandas der Häuser. Eine zahlreiche Gesellschaft aus allen Schichten der Bevölkerung sammelt sich hier und ist bei Thee, Sake, Gesang und Samisenspiel fröhlich und guter Dinge.

Tôkio hat ähnliche Sommernachtfeste auf dem Sumidagawa, die denen von Kioto entlehnt wurden und zu deren jährlichen Wiedereröffnung sich immer eine ungeheuere Menschenmenge einfindet.

Von Sanjô-bashi aus erblicken wir im Nordosten der Stadt den 825 Meter hohen Hiyésan. Es ist die zweithöchste Erhebung in der Wasserscheide zwischen Kamogawa und Biwa-See und an der Grenze von Yamashiro und Omi. Aber nicht seine Höhe, sondern die vielen historischen Associationen sind es, die ihn zu einem der berühmtesten Berge des Landes gemacht haben, denn Jahrhunderte lang war er eine Hauptfeste des Buddhismus, der hier eine Macht und einen Glanz entfaltete, wie nirgends sonst im Lande.

Kuwammu Tennô, der 50. Herrscher, welcher im heutigen Kioto das Mikadoschloss Hei-an-jô (Friedenschloss) erbaute, war auch der erste Begründer dieser Klosteranlage, die im Laufe der Zeit auf gegen 500 Tempel und Wohnungen mit über 3000 Mönchen anwuchs und sich zu einer erklecklichen Macht im Staate herausbildete. Ein Prinz aus kaiserlichem Geblüte war Oberpriester. Die Tempel lagen im Kimon (Ki = Teufel, mon = Thor), d. h. genau nordöstlich vom Schlosse, oder in der Richtung, aus welcher der buddhistische Aberglaube alles Böse kommen lässt, das hier durch lange monotone Gebete, beständiges Pauken auf

grossen Trommeln und Glockengeläute vom Hei-an-jô ferngehalten werden musste <sup>1)</sup>.

Von dem alten Glanze sind nur schwache Spuren übrig, die letzten Zeugen einer interessanten, wenn auch nicht glücklichen Zeit. Um sie zu sehen, unternahmen wir 1874 von Kioto aus einen Ausflug nach dem Hiyésan, dessen Gipfel man schon nach wenigen Stunden erreicht. Der Weg führt aus der fruchtbaren Thalebene sanft bergan durch ein Dorf Shirakawa, in dessen Nähe man einen schönen grauweissen Granit bricht, der wohl das Fundament des ganzen Bergrückens bildet, obgleich ihn Schiefergestein von unbestimmtem Alter fast allenthalben überlagert. Die steilere Spitze des Hiyésan ist basaltisch. Unterhalb desselben in einem breiten Sattel trafen wir auf der Nordostseite in einem schönen Cryptomerien-Haine noch drei Tempel und nicht weit davon verschiedene Klostergebäude. Verödet ist die ganze, einst so belebte Stätte, die Tempel sind geschlossen. Modergeruch dringt aus ihren Hallen, und durch die dichten Moospolster ihrer Vorhöfe winden sich die Äste des gemeinen Bärlapp (*Lycopodium clavatum*).

Sic transit gloria mundi!

Fragt man nach der Ursache, die diesen Wechsel hervorgebracht hat, so wird vor Allem der Name Nobunaga genannt, „der Wütherich“, wie ihn Kaempfer nennt. — Wer war Nobunaga? — Es war die hervorragendste Persönlichkeit Japans um die Mitte des 16. Jahrhunderts, d. h. um die Zeit, wo, nach Mendez Pinto, portugiesische Priester in Japan landeten und mit überraschendem Erfolg das Christenthum ausbreiteten. In dieser Periode von 1542—1582 tritt in Mitten der inneren Wirren Nobunaga in den Vordergrund als Kämpfer für die Rechte des Mikado und macht dem Shôgunat der Ashikaga ein Ende, als Feind des buddhistischen Mönchthums, dessen Macht er bricht, als Begünstiger, doch nicht als Freund des Christenthums, dessen Geist ihm fremd bleibt. Das Lob, welches ihm der Jesuitenpater Crasset in seiner „L'histoire de l'Eglise du Japon“ spendet, stimmt nicht mit dem oben citirten Ausspruch Kaempfer's, noch mit vielen Thatsachen aus seiner Lebensgeschichte. Ota Nobunaga<sup>2)</sup> war ein Taira, doch hatte diese Familienabstammung Nichts mit seiner Erhebung zur Macht zu thun, letztere war vielmehr ausschliesslich das Resultat einer hervorragenden militärischen Befähigung und eines unbegrenzten Ehrgeizes. Aber es gelang ihm trotz dieser Eigenschaften nicht, dem nach Frieden schmachtenden Lande

<sup>1)</sup> Der berühmte Tempel zu Uyeno im Norden von Tôkio, welcher während des Bürgerkrieges 1868 ein Raub der Flammen wurde, hiess Tô-hiyésan (Ost-Hiyésan) und lag als Schildwache NO vom Schlosse der Tokugawa-Shôgunate.

<sup>2)</sup> Ota ist Familien-, Nobunaga Personennamen; letzterer folgt überall nach.

die so nöthige Ruhe zu bringen. Der Mann, dessen Ehrgeiz und Misstrauen das Leben der nächsten Verwandten nicht schonte, der das nur dem Mikado zustehende und nur auf Versterbene angewandte Recht der Apotheose für sich in Anspruch nahm und seine Statue unter die Bildnisse der Götter versetzte und ihr gleich diesen Reverenz erweisen liess, war bei allen sonstigen hohen Gaben kein Kenner und Freund des Christenthums. Aus Hass gegen die buddhistischen Priester und um einen ungefährlichen, billigen Alliierten zu haben, begünstigte er die Verbreitung der neuen Lehre. Vor Allem hatten die Klöster auf den Hiyésan seinen Zorn zu erfahren, vornehmlich darüber, weil sie wiederholt seinen Widersachern eine Zuflucht und Stütze geboten hatten.

Zu Seta am Nakasendô und Ausfluss des Biwa-Sees, den Hiyésan und seine Klöster in Sicht, war es, wo er 1571 seinen Heerführern befahl, diese Mönchssitze mit Feuer und Schwert auszurotten. Vergeblich waren alle Hinweise auf Alter und Ruf derselben und alle Bitten, den Befehl zurückzunehmen. Nobunaga's Antwort lautete: „Diese Bonzen gehorchten nie meinem Befehl, sondern unterstützten stets die schlechten Kerle und widerstanden so der kaiserlichen Armee. Wenn ich sie jetzt nicht wegschaffe, wird diese Noth immer fort dauern. Überdiess habe ich gehört, dass diese Priester ihre eigenen Regeln übertreten; sie essen Fische und stinkende Kräuter<sup>1)</sup>, halten sich Concubinen und rollen die heiligen Bücher zusammen, statt zu beten und darin zu lesen. Wie können sie Wächter gegen das Böse und Bewahrer der Gerechtigkeit sein“? — Am folgenden Tage wurde sein Befehl ausgeführt und kein Leben geschont, vielmehr durch's Schwert vernichtet, was das Feuer übrig liess.

Von Sanjô-bashi führt unser Weg durch die Theaterstrasse, wo die Giebel der Schauspielhäuser mit Scenen aus verschiedenen Stücken bunt bemalt sind, etwa wie die Bretterwände einer Menagerie. Darauf gelangen wir in die östliche Vorstadt Awada, die sich weit gen Otsu hinzieht. Es ist ein industriereiches Viertel, in welchem unter Anderm ein prächtiges Steingut, genannt Awada-yaki, gefertigt wird, das sich dem Satsuma nähert, aber durch geringere Haltbarkeit und einen gelblicheren Farbenton sich leicht davon unterscheidet. Die Strasse tritt hierauf in's Freie, übersteigt, sanft ansteigend, zwei niedrige Sättel, Hino-oka-tôgo und Otsu-tôgo und führt nun steil abwärts zur Stadt Otsu am Biwa-See. Die ganze Länge beträgt von Sanjô-bashi aus 3 Ri. Es ist mit geringer Ausnahme die schlechteste Wegstrecke zwischen den beiden Hauptstädten. Die Ur-

<sup>1)</sup> Die fünf Laucharten, deren Genuss der Buddhismus untersagt, nämlich: Porree, Schalotte, Schnittlauch, Knoblauch, Zwiebeln.

sache hiervon ist in den vielen Ochsenkarren zu suchen, welche hier einen sehr lebhaften Waarenverkehr zwischen Otsu und der westlichen Hauptstadt unterhalten, indem sie der letzteren Reis und andere Lebensmittel, Thee, Seide und sonstige Producte der centralen und nördlichen Provinzen zuführen.

Die hochrädigen Karren sind ausserordentlich plumpe, schwerfällige Vehikel, welche tiefe Furchen in den Weg und selbst in die grossen Pflastersteine eingezeichnet hatten, mit denen man ihn vor sehr langer Zeit zu verbessern gesucht hat<sup>1)</sup>. Und diess ist geschehen, obgleich jene Fahrzeuge keine Spur Eisen, also auch keine Räderreife aufweisen, dieselben vielmehr lediglich aus Holz bestehen. Mehr als die Härte und Zähigkeit des letzteren überrascht uns die Geschicklichkeit des Wagners, der einem solchen Fuhrwerk, ohne eiserne Nägel und Schrauben die nöthige Festigkeit zu geben wusste. Viel Kraft der Zugthiere geht durch die Reibung der Räder an den starken Achsen verloren. Unzweckmässig, wie das Fuhrwerk, finden wir auch das Geschirr der kräftigen, schwarzen oder dunkelbraunen Bullen, denn solche sind es eigentlich, da in diesem Lande das Castriren der Hausthiere unbekannt ist. Das Joch ruht nicht fest auf der Stirn, sondern beweglich im Nacken der Thiere; die Kraftäusserung concentrirt sich überhaupt nicht am Kopfe, sondern auf der Brust derselben. Jedes dieser pflegmatischen Zugthiere trägt einen Ring in der Nase, durch welchen das Leitseil führt. Die Füsse sind wie bei den Pferden durch Strohschuhe geschützt, von denen immer einige Paar in Reserve mitgeführt werden.

Nach Überschreitung der ersten Anhöhe Hino-oka-tôgo<sup>2)</sup>, in deren Nähe eines der Materialien für das Awada-yaki, die Hinooka-Erde (Hinooka-tsuchi), gefunden wird, senkt sich der Weg in eine flache Thalmulde und führt nun durch die darin liegenden Orte Yamashino und Oiwake. Kaempfer erwähnt des Tabaksbaues und des Bambusrohrs in der Nähe des ersteren und der regeren vielseitigen Industrie in letzterem. In der That ist Oiwake auch heute noch ein sehr belebter Flecken, dessen Häuserreihen sich weit längs der Strasse hinziehen und wo noch immer Kleinschmiede und Kunstdreher, Bildschnitzer, Gewichtmacher, Drahtzieher, Bilder- und Götzenhändler wie vor zweihundert Jahren ihre, wenn auch nicht mehr so blühenden Geschäfte be-

<sup>1)</sup> Im Nachsommer 1875 fand ich übrigens diesen Weg bedeutend besser. Man hatte kurz zuvor die Löcher und tiefen Geleise ausgefüllt und eine Strecke sogar leidlich chaussirt, so dass selbst Jinrikishas sich darauf fortbewegen konnten. Sicherlich war er zur Zeit, als Baron Hübner ihn kennen lernte, trotz seiner Behauptung, nicht „gut unterhalten“.

<sup>2)</sup> Wir erkennen in diesem Namen das Finoo-Katogge E. Kaempfer's wieder, bei dem, wie in vielen älteren Schriften über Japan, die Eigennamen oft bis zur Unkenntlichkeit entstellt sind.

treiben. Mehr als diess überrascht eine andere Erscheinung. Indem nämlich der Reisende den langen Ort durchschreitet, wird er durch das schreiende Zurufen zahlreicher Theemädchen aus den offenen Hallen der Chayas von rechts und links bestürmt, Platz zu nehmen und sich auszuruhen, und da sich dieselbe Sache fast bei jedem Vorübergehenden wiederholt, so können diese Kellnerinnen im Laufe des Tages schon heiser werden. Man hat früher über diese Theehäuser (Chayas) und ihre Bedienung bei uns ganz irrige Vorstellungen verbreitet, indem man sie als Häuser und Personen von schlechtem Ruf hinstellte. Sie sind nichts weniger als das, sondern in der Regel ganz respectable Restaurationen, in welchen man sich ausruht, eine Kleinigkeit geniesst oder eine grössere Mahlzeit einnimmt. Die weibliche Bedienung ist sauber gekleidet, sehr zuvorkommend, heiteren Temperaments, aber sittsam in ihrem Auftreten. Das Zurufen von „o yas (u) mi nasai“ (ich bitte wohl zu ruhen, daher auch so viel als „gute Nacht“) oder irgend einer anderen Phrase, ist eine sehr alte und harmlose, wenn auch zuweilen uns recht belästigende Sitte, die offenbar der grossen Concurrenz an den Hauptverkehrswegen entsprang, denn an den entlegeneren Nebenwegen des Landes finden wir sie nicht, wohl aber wieder in der Nähe vielbesuchter Wallfahrtsorte und Aussichtspunkte.

Sind wir der Aufforderung, Platz zu nehmen, gefolgt und haben uns zu einer kurzen Rast auf der Veranda oder einer mit einer Strohmatten belegten Bank niedergelassen, so beieilt man sich, uns alsbald das Hibachi (Kohlenbecken) vorzusetzen, damit wir uns an den glühenden Kohlen desselben unsere Pfeifchen anzünden können, und auf einem kleinen Präsentirteller ein Tässchen Thee, wohl auch den kleinen Dobin (Theetopf) dazu, um bei noch weiterem Durst nachgiessen zu können. Dann sucht man uns nach der allbekanntesten Art durch Bemerkungen über das Wetter, Fragen nach dem Woher und Wohin unserer Reise und andere Dinge mehr zu unterhalten, bis wir bezahlen, aufbrechen und mit einem „Sayônara“ (Adieu) der ganzen Schaar uns entfernen.

Oiwake heisst Gabel einer Strasse und ist ein am Nakasendô mehrmals wiederkehrender Ortsname. In dem hier erwähnten Oiwake führt ein Weg von der Hauptstrasse ab durch's Thal südwestlich gen Fushimi und weiter nach Yodo und Osaka.

Von Oiwake steigt die Strasse wieder etwas empor zur Passhöhe von Otsu, wo man bald die Aussicht auf den Biwa-See und seine schöne Umgebung geniessen kann. Schon bevor man nach Oiwake kommt, erscheint links und in grösserer Entfernung nordwärts vom Wege der Hiyésan, rechts aber der Otoko-yama (d. h. männlicher, ansehnlicher

Berg), den Knipping als Koyama (kleiner Berg) bezeichnet hat. Er soll einen grossen berühmten Shintotempel tragen.

Otsu <sup>1)</sup>. „Ootz oder Oitz“, sagt Kaempfer, „das erste Städtchen der Provinz Omi, auf dem Wege von Miaco, besteht in einer langen ellenbogenweise durchgehenden Mittel- und verschiedenen Querstrassen, zusammen aus etwa tausend kleinen Bauer- und Bürgerhäusern, worunter es jedoch ansehnliche Wirthshäuser giebt, welche an leichtfertigen Weibspersonen keinen Mangel haben“. — Aus diesen Bemerkungen dürfen wir zunächst schliessen, dass vor etwa 200 Jahren Otsu ein viel unbedeutenderer Ort war als jetzt, denn rechnen wir auf jedes Haus 4,5 bis 5 Bewohner, wie diess die Regel ist in Japan, so hatte die Stadt damals höchstens 5000 Einwohner gegen die vierfache Zahl heutiges Tages. Die ellenbogenförmige Hauptstrasse besteht noch. Sie zieht in nordwestlicher Richtung parallel dem Ufer des Biwa-Sees hin und wendet sich endlich bergan gegen Otsutôge und Kioto nach Südwesten. Die wichtigeren Nebenstrassen laufen von ihr aus nach dem See. Bezüglich der „Weibspersonen“ in den Wirthshäusern hat Kaempfer sich entweder geirrt, wie an mehreren anderen Stellen seines Buches, oder es haben sich die sittlichen Zustände seitdem bedeutend gebessert. Otsu war, wie Kaempfer diess auch erwähnt, eine Domäne des Kaisers, d. h. des in Yedo residirenden Shôgun, denn der Mikado wird von ihm, Thunberg, den Jesuiten und anderen Autoren aus früherer Zeit immer „Dairi“ genannt, d. h. wörtlich „der Kaiserliche Palast“.

Das heutige Otsu führt auch den Namen Shiga nach Shiga-gori, dem Kreise, welchem es zugehört. Es ist die Hauptstadt eines Departements oder Ken, genannt Shiga-Ken, und hat in Folge seiner günstigen Lage einen sehr lebhaften Handelsverkehr. Reis, Thee, Seide, Papier, Thonwaaren und andere Producte der nächsten Provinzen des Tôsandô und Hokurokudo gelangen über Otsu nach Kioto oder nach Fushimi und Osaka. Umgekehrt nimmt ein Theil des Imports von Hiogo über Shiga seinen Weg nach dem Innern. Der Karren und Ochsen, durch welche der Waarenverkehr mit Kioto bisher bewerkstelligt wurde, ist schon gedacht worden. Nirgends im Lande findet man so viele und so schöne und kräftige Bullen diesem Zwecke dienlich gemacht, wie hier.

Als wichtiges Beförderungsmittel des Verkehrs mit den Küstenprovinzen des Japanischen Meeres, wie Wakasa, Echizen, Kaga &c., erscheint die Schifffahrt auf dem Biwa-See, welche jetzt auch kleine Dampfer benutzt. Bereits ist jedoch daneben auch die Verlängerung der bald fertigen Bahn zwischen Kioto und Otsu dem Ufer des Biwa-Sees

<sup>1)</sup> O = gross, tsu = Hafen.

entlang nach dessen Nordende bei Tanoura und dann weiter nach dem wichtigen Hafen Tsuruga in's Auge gefasst.

In industrieller Beziehung ist Otsu nur wegen der vielen Soroban oder Rechenmaschinen bemerkenswerth, welche hier verfertigt werden.

Der Japaner beginnt die Beschreibung einer Stadt mit Aufzählung der Sehenswürdigkeiten in ihr und ihrer Umgebung, wie Tempel, Berge, Gewässer, hervorragende Bäume und dergleichen; wir wollen damit enden. Der Glanzpunkt von Otsu ist unstreitig der Anblick des schönen und grossen Biwa-Sees und der ihn umgebenden Orte, Tempel und Berge. Die Japaner vergleichen die Gestalt des Biwa-kô (Biwa-Sees) mit einer Laute und nennen ihn darnach, ein Vergleich, der, wie Jedermann zugeben wird, entschieden besser ist, wie der des Baron Hübner mit „einem unregelmässigen Quadrat“. In der Mitte der Provinz Omi und zwischen den Buchten von Osaka, Wakasa und Owari erstreckt sich der See etwa 8 Meilen weit von SSW gen NNO und hat im nördlichen Theile eine grösste Breite von 2 Meilen. Sein Areal gleicht ungefähr dem des Genfer Sees. Der Spiegel des schön grünen Wassers liegt etwa 100 m über dem Meer<sup>1)</sup>; die grösste Tiefe soll 85 m betragen, wird aber nur an wenigen Stellen erreicht. Viele Ortschaften und wohlcultivirte Felder umgeben ihn; letztere steigen auf allen Seiten, ausser im S, allmählich zu bewaldeten Bergen empor. Ein paar kleine Felseninseln treten aus ihm hervor, bewohnt von zahlreichen Cormoranen, Möven und anderen Wasservögeln, die hier dem Fischfang obliegen<sup>2)</sup>. Trotz aller Klarheit des Wassers und Lieblichkeit der Umgebung kann sich der Biwa-kô an Grossartigkeit der Landschaft, in der er liegt, mit den Alpenseen nicht messen. Aber es ist hier ein geschichts- und sagenreicher Boden, so dass beim Japaner überall das historische Interesse sich mit dem an der schönen Natur vereint und er in Folge dessen wohl berechtigt ist, dieses Becken zu den grossen Sehenswürdigkeiten (Meisho) des Landes zu zählen.

Wenn wir unseren Standpunkt auf der Veranda der schön gelegenen Yadoya am Landungsplatz der kleinen Dampfschiffe zu Otsu nehmen, können wir verschiedene der Hakkeis oder acht berühmten Ansichten des Sees wahrnehmen, wohl auch den weithin erschallenden Ton der

<sup>1)</sup> Ohne Zweifel ist Herrn Knipping bei seiner Angabe der Höhenlage von Otsu mit 144 m ein Fehler unterlaufen, wie sich auch aus den Höhen für Oiwake und Kusatsu ergibt.

<sup>2)</sup> Von den Fischen, welche der See birgt, nennen wir als die wichtigsten und gewöhnlichsten: Koi (Cyprinus haematopterus), Funa (Carassus Langsdorffii), Namadzu (Silurus japonicus), Ayu [sprich Ai] (Plectoglossus altivelis), Unagi (Anguilla japonica). Ausserdem ist er bemerkenswerth durch verschiedene Arten Anodonten (Carasugai), Unio (Tate-eboshi), Corbicula, Melania und Paludina. Neuerdings reproducirt Léon Metschikoff in seinem „L'Empire Japonais“ auch einen alten Irrthum über das Vorkommen des Riesensalamanders in ihm.

Abendglocke von Mii-dera (Mii-no-banshō) vernehmen, für dessen Klang die Japaner so schwärmen. Einen viel besseren Aussichtspunkt bietet indess die Terrasse des reizend gelegenen und berühmten Klosters Mii-dera selbst. Es befindet sich im NW der Stadt auf einer Anhöhe am östlichen Abhang jenes Höhenzuges zwischen Kamogawa und Biwa-kô, von dem schon die Rede war und der weiter nördlich im Hiyésan und Hirayama seine höchsten Gipfel aufweist. Mii-dera gehört der aus China stammenden Tendai-Secte an. Den Klöstern des Hiyésan stand es im Mittelalter an Macht und Ansehen wenig nach und ist noch heute, obgleich die Regierung seine reichen Einkünfte stark beschnitten und die Zahl seiner Priester, wie es heisst, auf 300 reducirt hat, ein hervorragender Sitz des beschaulichen Buddhismus. — Eine hohe Steintreppe hinauf gelangen wir zu den Tempelräumen. Sie haben eine prächtige Lage mitten im herrlichsten Parke. Der sehenswertheste Gegenstand ist jedoch die grosse Glocke nicht weit davon im Parke, an welche sich folgende Geschichte knüpft:

Tawaratoda, der Held, welcher den gefährlichen Tausendfuss tödtete, hatte aus Dankbarkeit von der Königin zu Riugu, dem unterirdischen Schlosse auf dem Boden des Biwa-kô, diese herrliche Glocke erhalten und dem Kloster zum Geschenk gemacht. Bénke, der Riese Goliath der Japaner, stahl sie aber und trug sie auf seiner Schulter hinauf zu den Priestern des Hiyésan. Als er sie jedoch aufgehängt hatte und man sie läuten wollte, gab sie nicht ihren alten früheren Klang, sondern die klagenden Worte: „Miidera! Miidera!“ von sich. Er nahm sie deshalb wieder herunter vom Gerüst und sandte sie mit einem Fusstritt dem Mii-dera zu, in dessen Nähe, beschattet von hohen Bäumen und überdacht, man sie jetzt noch zeigt. — Nicht weit davon ist auch ein alter schwerer eiserner Kessel zu sehen, worin sich, heisst es, Bénke-san seinen Reis kochte. Er mag wohl einst als Cisterne gedient haben. Solche Reminiscenzen an den Riesen giebt es indess noch mehr, so z. B. in Yoshino.

Bénke war ein sehr gewandter und verschlagener Charakter. Ursprünglich gefürchteter Räuber und Mörder, wurde er später der treuergebene Diener von Minamoto Yoshitsune, dem hochgefeierten japanischen „Ritter ohne Furcht und Tadel“, der in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts lebte.

Der Hirayama, den unsere Kartenskizze im Westen des Omi-Sees zeigt, ist ein langer bewaldeter Rücken, etwas höher als der südlichere Hiyésan, und bekannt dafür, dass er unter allen Bergen ringsum im Frühjahr am längsten seine Schneehaube trägt.

Etwa 1 1/2 Ri von Otsu, wo der Hiyésan über eine sanft

ansteigende, mit Ortschaften und Reisfeldern bedeckte Ebene, seinen Fuss zum Omi-See vorschleibt, finden wir den Ort Karasaki. Die Japaner schwärmen für eine sehr alte Kiefer, welche bei einem Tempel Daimiyoin dicht am See ihre horizontal gezogenen und vielfach gestützten Äste in einem Umfang von 200 Schritt ausbreitet. Diese Karasaki Daimiyoin-no-matsu ist eine Pinus Massoniana, deren Dimensionen jedoch in Wort und Bild vielfach übertrieben werden. Ihr dicker Stamm verästelt sich schon in Bruthöhe und der Baum überrascht uns mehr durch seine eigenthümliche Tracht, als dass er uns darin wie dem Japaner gefällt. Es ist hier einer der Punkte, in welchem die Geschmacksrichtungen weit auseinander gehen.

Der Nakasendô und Tôkaidô führen von Otsu durch das reinliche Städtchen Zeze, das mit seinen 6000 Bewohnern in der langen Häuserreihe beiderseits der Landstrasse sich anschliesst. Am Biwa-See stand das Schloss von Honda (Ondai-Sama, wie Kaempfer ihn nennt), dem zweitgrössten Daimio der Provinz Omi mit 60 000 Koku Revenüen<sup>1)</sup>. Die Restauration der Mikadoherrschaft in den Jahren 1868 und 1869 hat es, wie so manches andere Gebäude aus einer interessanten Zeit, vernichtet.

Ein Ri weiter kommen wir zum Orte Seta, wo der Weg auf einer sehr alten berühmten Holzbrücke, genannt Seta-no-Karahashi (Kaempfer, der offenbar Nichts von der Landessprache verstand, spricht von einem Orte Zitto-no-fasi), den Ujigawa bald nach seinem Ausfluss aus dem Biwa-kô überschreitet. Eine langgestreckte Insel, mehr auf der rechten Seite des Flusses ist eine natürliche Stütze der im Ganzen 219 m langen Holzbrücke. Schon Thunberg erwähnt dieses Umstandes und hebt hervor, dass dieselbe 350 Schritt lang, mit einer Lehne versehen und landesüblich verziert, d. h. mit Kupferbeschlägen versehen sei. Kaempfer nennt sie die schönste und grösste Brücke, welche er in Japan sah. Das unter ihr weg eilende Wasser des Biwa-Sees hat nur eine geringe Tiefe.

In der Nähe von der Seta-Brücke fiel 1182 Minamoto Yoshinaka, nachdem er seine Verwandten von den Taira befreit, deren Gönner, die Mönche zu Mii-dera und Hiyésan gezüchtigt und sich zum Shôgun gemacht hatte, im Kampfe gegen das von Kamakura herbeieilende Heer seiner Vetter Yoritomo und Yoshitsune. — Auch noch gar manches andere bemerkenswerthe Ereigniss spielte sich hier ab. Aus der Zeit der Sage merken wir die Geschichte vom Lindwurm Japans, dem riesigen Mukade oder Tausendfuss. Oto-Hime-Sama, die wunderschöne jungfräuliche Meerkönigin, hatte

<sup>1)</sup> Ein Koku = 180,4 Liter. Alle Einkünfte der Fürsten und Beamten wurden früher nach Koku Reis bestimmt. Der Werth eines solchen wechselte zwischen 2 $\frac{1}{2}$  und 5 Dollars.

Rein, Der Nakasendô in Japan.

auch ein Riugu oder Schloss auf dem Boden des Biwa-kô. Nun gab es damals ein gefürchtetes Ungeheuer, den Mukade, welches 2 Meilen nordöstlich der Seta-Brücke auf dem kegelförmigen Mukadeyama (Mikamiyama) wohnte, den es mit seinem Körper 7 $\frac{1}{2}$  Mal umgürtete. Allnächtlich rollte sich dieses Thier auf, streckte seinen Körper in den Biwa-See und während hier der Kopf bis zum Riugu, dem Schlosse, reichte und der Königin die besten Fische frass, berührte das Schwanzende noch den Berg.

Tawara-Toda (Hidesato?) war der Held, welcher die Königin von dieser Last befreite, dem Tausendfuss eines Nachts auf der Seta-bashi auflauerte und den tödtlichen Pfeil in den Rachen sandte. Zu Mii-dera verkaufte man uns eine Abbildung dieser Scene. Hinter dem muthigen Bogenschützen steht die Königin, welche demselben hierauf grosse Gunst erwies und ihn reich belohnte, unter Anderem mit der schon erwähnten Glocke<sup>1)</sup>.

Von Seta führt der Weg den Ujigawa entlang nach Fushimi, der Nakasendô aber nach dem etwas über ein Ri entfernten Kusatsu, wo der Tôkaidô ostwärts abbiegt. Kaempfer erwähnt bereits der Bambusrhizome, welche hier besonders schön und zu Stöcken gesammelt werden. Eine andere Bemerkung desselben: „Es wird allda das bittere Pulver gemacht“, versetzt meine Gedanken in den Sommer 1875 zurück, wo ich mit einem werthen Freunde, Hrn. Dr. Koenigs aus Cöln, auf dem Wege von Nagoya nach Kioto durch Kusatsu kam.

Bevor wir nämlich den Ort erreichten, also noch am Tôkaidô, kehrten wir in einer Yadoya ein, deren vis-à-vis eine sehr alte, grosse Apotheke ist. In der offenen unteren Halle des zweistöckigen Hauses fielen zwei alte, mit schweren geschnitzten Rahmen versehene Tafeln auf. Die eine trug in grossen, blauen chinesischen Zeichen den Namen des Besitzers, die andere in noch grösseren vergoldeten die Worte „Shin-kio-gan“, d. h. von den Göttern gelehrte Pillen<sup>2)</sup>. Diese berühmten orangefarbenen Pillen lagen auf einem grossen Teller zu Jedermanns Ansicht. Ich kaufte 20 derselben für  $\frac{1}{2}$  Sen (4 Pfennige); sie hatten also neben ihrem hohen Ursprung vor den meisten Producten unserer Apo-

<sup>1)</sup> Kaempfer erzählt die Geschichte anders: „Ein Dsja (?) oder Drache hatte allhier am Ufer seine Wohnung. Ein gewaltiger Tausendbein von zwei Mannslängen hingegen hielt sich zwei Meilen von hier auf einem an der Landstrasse gelegenen Berge oder hohen runden Hügel auf, der von eben dem Thiere den Namen Mukaddo Jamma führt, und machte selbige Strasse unsicher, verfügte sich auch des Nachts an's Ufer und verzehrte die von dem Drachen gelegten Eier. Hierüber entstand zwischen den beiden Thieren ein grosser Streit, in welchem der Drache obsiegte, und jenen schädlichen Feind um's Leben brachte. Zum Gedächtniss dieser Begebenheit hatte man an dem Orte in einem Theile des Dorfes, Tawarattadu genannt, einen Tempel errichtet, den man uns auch als einen Beweis davon zeigte“.

<sup>2)</sup> Shin = die Shintogötter, das höchste Wesen, kiyosura = lehren, gan, ganyaku = Pillen.

theken noch den weiteren Vorzug, sehr billig zu sein. Wie ich hörte, dienen sie gegen Leibweh und Vergiftung. — Auch Moxa oder Mogusa<sup>1)</sup> war zu haben. Der Leser, selbst mancher, welcher in Japan war, wird nach der Bedeutung dieser Worte fragen. „Moxa“, so lese ich in einem spanischen Wörterbuch, „ist ein weissgrauer Filz von den Stielen und Blättern des Wermuths, dessen sich die Chinesen und Japaner bedienen, um auf krankhaften Gliedern eine Borke zu brennen“. Dass diese Erklärung nicht ganz richtig ist, wird Jeder, der bei seinen Jinrikisha-Fahrten in Japan die nackten Rücken der Kuli beschaute, wohl zugeben. Die Narben von der Grösse eines halben bis ganzen Marktstückes und darüber, welche Arme, Schultern, Rücken und Posteriora dieser Leute nicht selten schmückten, wurden auf keine krankhaften Stellen eingebrannt, wohl aber in Fällen, wo bei uns ein Zupflaster angewandt wird, am meisten jedoch in der Erwartung, späteren Krankheiten dadurch vorzubeugen, wie das früher bei uns durch Aderlass erzielt werden sollte. — Nicht von Wermuth allein, sondern auch von anderen Artemisia-Arten, namentlich den Blüthentheilen derselben, wird Moxa bereitet<sup>2)</sup>. Das Aufbrennen geschieht derart, dass etwas Moxa auf die betreffende Stelle gelegt wird und durch die glühende Kohle einer glimmenden Räucherstange (aus der Rinde von *Illium religiosum* bereitet) angezündet wird.

Im oberen Stock der erwähnten Apotheke war eine Schule, in welcher lautirt wurde. Ein Knabe sprach oder sang vielmehr einige Worte oder ein kleines Sätzchen vor, die übrige kleine Schaar wiederholte es im Chor. So ging es fort, um die Kinder an gebildete Sprachformen zu gewöhnen. Der Lehrer schien unterdess in einem anstossenden Raume mit den grösseren Jungen beschäftigt zu sein. Unsere Ankunft brachte einige Störung in diese Beschäftigung der Kleinen, von denen viele an die offenen Schiebefenster eilten, und selbst der vorsingende kleine Lehrsubstitut erschien einige Mal, um sich die beiden fremden Herren (Ijin-san) zu betrachten.

Anderthalb Ri nach Kusatsu gelangt man auf ebener Strecke des Nakasendô zu der Poststation Moriyama, die einen ansehnlichen Tempel hat. Ostwärts von hier gewahren wir den schon erwähnten Mukamiyama, den höchsten und einzigen kegelförmigen Berg dieser ganzen Gegend. Von Kusatsu bis zur Grenze von Mino überschreitet der Weg mehrere ausgetrocknete Bette kleiner Flüsse, deren Existenz von der Regenzeit abhängt. Das erste, an das

<sup>1)</sup> mo = Feuer, moyeru = brennen, Kusa = Kraut, Gras.

<sup>2)</sup> Die *Artemisia* sp., namentlich auch *A. vulgaris* L., von denen Moxa kommt, wachsen besonders häufig am Ibukiyama, der dafür einen alten Ruf hat.

wir gelangen, liegt mehrere Meter höher als die Reisebenen zu beiden Seiten. Knipping deutet diess mit Recht als eine Folge beträchtlicher Sandablagerungen, wodurch auch eine fortschreitende Erhöhung der beiderseitigen Dämme nöthig wird, wie diess auch an einigen anderen Flussbetten des Landes wahrzunehmen ist.

Zwischen Moriyama und Station Ichigawa überschreitet der Nakasendô mehrere unbedeutende Anhöhen aus Sand und Kieselgeröll, zu deren Seiten Berge von 100 — 400 m Höhe erscheinen. Beträchtlichere Erhebungen gewahrt man, so wie viele kahle Stellen, gen Süden und Südosten hin. Da dieser Charakter auch die Berg- und Hügellandschaft im südlichen Mino an der Grenze von Owari auszeichnet, möge eine nähere Besprechung desselben erst im folgenden Reiseabschnitt folgen.

Bei Überschreitung der letzten jener sandigen Höhen bevor man zum Ichigawa gelangt, hat man zur Linken vor einer gen SO gerichteten Bucht des Sees die grösste Insel desselben Okinashima in Sicht. Von der Westseite und dem See aus gesehen, präsentirt sich die Insel, deren Erhebung nicht so beträchtlich scheint, als die Karte dieselbe darstellt, besser. Man gewahrt dann einen schön gelegenen Ort in ihrem Bergsattel und zwischen den grauschwarzen Felsen lieblich grünes Buschwerk. Das nordöstlich anstossende Land scheint dagegen kahl und unfruchtbar zu sein.

Der Ichigawa ist der bedeutendste Zufluss des Sees auf Seite des Nakasendô, füllt jedoch sein 100 m breites Bett in der Regel nicht zur Hälfte aus. Er liegt schon, wie der gleichnamige Ort, an seinem rechten Ufer in der einförmigen Ebene, durch die man nun bis nach der Station Takamiya kommt. Der See bleibt unsichtbar weit im Westen. Die Felder ringsum sind wohlbebauet, ausser mit Reis und den gewöhnlichen Früchten, auch mit Baumwolle, Hanf und auf dem mehr hügeligen Terrain mit dem Theestrauch. Auf einer Strecke gewahrt man auch Obstbäume. Die bedeutendste Station auf diesem Theile der Landstrasse heisst Takamiya und ist bekannt als Producent sehr feiner Baumwollgewebe.

Der Weg führt nun über das Grenzgebirge zwischen Omi und Mino und zwar zunächst über einen niedrigen Rücken, auf dem der Biwa-kô wieder sichtbar wird, hinunter zur Station Toriimoto und dann über Surihari-tôge nach Bamba. Das seiner herrlichen Aussicht wegen berühmte Theehaus auf dieser Passhöhe liegt 175 m über dem Meer und etwa halb so viel über dem Spiegel des Sees, von dem man hier Abschied nimmt. Man überschaut den Biwa-kô hier in seiner grössten Breite, gewahrt im Westen von ihm die ganze bewaldete Bergkette mit Hirayama, Hiyésan, Otokoyama, im Norden die ebenfalls bewaldete

Insel Tsukubushima, viele Orte des nordöstlichen Gestades und weiter zurück die hohen Grenzberge Omi's gegen Mino. In der Nähe aber und etwas gen Südwesten liegt nahe am Seeufer die ansehnliche und historisch bemerkenswerthe Stadt Hikone mit 20 — 25 000 Einwohnern. Ihr weisses Schloss fällt von manchem Aussichtspunkte rings um den Biwa-See in die Augen. Hier residirte Ji, der bedeutendste Daimio von Omi und der erste der Fudai, d. h. „der erfolgreichen Geschlechter“, nämlich Generale und hohe Civilbeamte, welche sich im Dienste des ersten Tokugawa Shôgun auszeichneten und nachdem sie in der Schlacht von Sekigahara (siehe 2. Abschnitt) ihrem Herrn Iyeyasa zum Siege und zur unbestrittenen weltlichen Macht verholfen hatten, von diesem mit grösseren oder kleineren Herrschaften belehnt wurden, etwa wie die normannischen Ritter von Wilhelm dem Eroberer nach der Schlacht bei Hastings.

Während der Minderjährigkeit eines Shôgun hatte der Daimio von Hikone das hohe Amt eines Regenten. Ji-Kamon-no-Kami war der letzte seines Hauses, welcher als solcher in Yedo eine Rolle spielte, während das Land schon in Gährung war. Dabei machte er sich so verhasst, dass er 1859 durch Mörderhände fiel.

Für die meisten Orte auf der Ostseite des Biwa-kô ist Seidenzucht und Seidenweberei die wichtigste Nahrungsquelle, während der Anbau des Theestrauches hier noch wenig Fuss gefasst hat.

Von Bamba wendet sich der Nakasendô vom Omi-See ab und führt uns mehr ostwärts durch eine schöne Landschaft und über unbedeutende Höhen weiter nach Samegai und Kashiwabara. Auf dieser ganzen Strecke erscheinen ansehnliche Berge in geringerer und grösserer Entfernung von ihm auf beiden Seiten. Der stattlichste und bekannteste derselben ist der Ibukiyama. Viele Europäer haben diesen imposanten Berg, „einen abgestumpften Zuckerhut“, vom Hiyésan, von Otsu und anderen Punkten im nordöstlichen Hintergrunde des Sees stolz emporsteigen sehen, Keiner hat ihn noch bestiegen, und doch ist er für den Naturforscher vor Allem ein der Mühe werthes Objekt. Als ich im Frühjahr 1874 Vorbereitungen für meine erste grosse Reise im Lande machte, fragte ich meinen ehrwürdigen alten Freund Ito Keiske, den berühmten Schüler Siebold's, nach den besuchenswerthesten Punkten in Owari und Mino. „Für den Botaniker“, sagte er, „nenne ich in erster Linie den Ibukiyama“, und so kam dieser Berg auf mein damaliges Programm. Regen vereitelte die Ausführung. Von Nagahama am nordöstlichen Ufer des Biwa-Sees, wohin ich mich der Seidenindustrie wegen von Kioto aus begeben hatte, reiste ich in der zweiten Hälfte des Juni unter strömendem Regen nach dem Dorfe Sunjo am nordwestlichen Fusse des Ibuki-

yama, wo der Ijin-san aus Doitsu-koku (Deutschland) einen Tag lang vergeblich auf besseres Wetter wartete und dann, ohne den Berg besteigen zu können, sich über Fuji-kawa nach Sekigahara am Nakasendô wenden musste. Nach des Gastwirths Mittheilung bringt der Berg 130 Arten Arzeneien hervor. Zwei derselben war er in der Lage uns zu zeigen, einen Kalkstalaktiten und ein Stück Tafelspath. Von besonderem Interesse für mich war die Ausbeute an Landschnecken, die der warme Regen allenthalben hervorgehlockt hatte. Unter den Helicineen war die mit 1 mm langen Cilien besetzte *H. Mackensii* ausserordentlich häufig. Auch eine Helicine und mehrere schöne Arten Clausilien wurden hier gesammelt, doch sah ich mich nach der damals noch so wenig bekannten riesigen *Cl. Yokohamensis*, die ich im folgenden Jahr auf Shikoku in so grosser Menge fand, vergeblich um.

Im folgenden Jahr, als mein Diener in Kioto mehrere freie Tage hatte und genügend eingeschult war, sandte ich ihn nach dem Gipfel des Ibukiyama, um mir die dort vorkommenden Pflanzen zu sammeln. Diess war freilich kein besonders geeignetes Mittel, mit der Flora des Berges bekannt zu werden, doch erlangte ich damit die Gewissheit, dass derselbe eine ähnliche Vegetation nährt, wie die höchsten Punkte im Hakone-Gebirge, denen er auch an Höhe sich nähern wird. Zu ihren bemerkenswerthesten Bestandtheilen gehören *Anemone altaica*, Fisch., *Berberis chinensis* Desf., *Primula japonica*, A. Gray und einige andere, die man so weit südlich noch nicht wahrgenommen hatte.

Schon Yamato-Dake, einer der Helden in Japans alter sagenreicher Geschichte, macht die Bekanntschaft mit dem Ibukiyama und seinem Kami oder Berggeiste. Der Berg wurde immer als Residenz des Teufels angesehen. Wahrscheinlich bot er und seine Nachbarschaft in den alten unruhigen Zeiten vielfach verwegenen und gefürchteten Räubern geeignete Schlupfwinkel, von denen aus sie leicht den Reisenden auf der Landstrasse oder auch den Bewohner von Kioto erreichen und ausplündern konnten. Auch ist es nicht unwahrscheinlich, dass kleinere Höhlen in ihm vorkommen, wie sich aus dem Stück eines Stalaktiten in der Yadoya zu Sunjo, so wie aus dem vielen Kalkstein im Geröll eines vom Ibuki kommenden und dem Omi-See zueilenden Flusses, den wir auf unserem Wege zum Nakasendô am folgenden Tage überschritten, schliessen lässt.

Nordwärts und nur durch eine Thaleinsenkung vom Ibukiyama getrennt, erscheint der niedrigere Nanaoyama als vermittelndes Glied mit dem Grenzgebirge von Echizen.

Der nächste Weg vom Fusse des Ibukiyama zum Nakasendô führt durch eine schöne Hügellandschaft nach Sekigahara, ein anderer, besserer aber durch eine Reihe von Orten

nach der grossen Station Kashiwabara<sup>1)</sup>, in deren schönen grossen Honjin<sup>2)</sup> der Fremde besser aufgenommen ist als in Sekigahara. Auch hat er hier, zumal wenn er eine der benachbarten Höhen ersteigt, eine bessere Übersicht über

die Gegend und ihre schönen bewaldeten Berge, von denen gen Süden besonders der domförmige Riozen in die Augen fällt, den der Reisende schon vor Ichigawa mit den übrigen Gipfeln des Grenzgebirges gegen Mino erblickte.

## II. Durch Mino.

Der Nakasendô bleibt hier im Flussgebiet des Kiso und führt von den westlichen Grenzbergen durch die fruchtbare, wasserreiche Mino-Owari-Ebene, um dann durch eine neue Hügellandschaft zu der schönen aber rauhen Provinz Shinano emporzusteigen. Der Grenzübergang von Omi nach Mino erfolgt in der Nähe von Inasu, ein Ri nach Kashiwabara.

Der Nakasendô senkt sich über das wellenförmige Hügel-land zur angrenzenden Ebene und erreicht 1 Ri nach Inasu die historisch wichtige Station Sekigahara. Hier fand im October 1600 die blutigste und folgenschwerste Schlacht Statt, welche die Geschichte Japans kennt. Tokugawa Iyeyasu besiegte in derselben die vereinigte Armee seiner Gegner und brachte dann leicht einen nach dem andern zur Unterwerfung. Die Folgen aber dieses Ausgangs der Schlacht von Sekigahara waren vornehmlich folgende:

1. Begründung des Shôgunats der Tokugawa, welche dem Mikado nur einen Schatten von Macht und Einfluss auf die Geschicke seines Landes liessen und diese mehr als dritthalbhundert Jahre hindurch von Yedo aus unumschränkt leiteten.

2. Beginn einer eben so langen Friedenszeit nach vielhundertjährigen verheerenden Bürgerkriegen.

3. Vollendete Ausbildung des Feudalsystems, das bereits Minamoto Yoritomo gegen Ende des 12. Jahrhunderts begründet hatte und das nun eine höchst eigenartige Form erlangte.

4. Ausrottung des Christenthums, welches durch portugiesische Missionare dem verarmten und rechtlosen Volke als Heilsbotschaft in seiner Noth von der Mitte des 16. Jahrhunderts an verkündet worden war und bald tiefe Wurzeln geschlagen hatte.

5. Abschliessung des Landes nach Aussen und Beschränkung des Fremdenverkehrs auf Nagasaki und Holländer und Chinesen, die dabei eine keineswegs sehr ehrenvolle und beneidenswerthe Rolle spielten.

Hideyoshi (Taikô Sama), der verschlagene und ehrgeizige

Bauernjunge aus Owari, hatte durch aussergewöhnliche militärische und administrative Gaben sich zur höchsten Machtstellung emporgeschwungen, den anarchischen Zuständen Japans ein Ende gemacht und seine siegreichen Heere sogar zur Eroberung Korea's und China's entsandt. Doch hinterliess er bei seinem Tode im Jahre 1598 seinem sechsjährigen Sohne Hideyori ein keineswegs gesichertes Erbe. Iyeyasu, dem er die Herrschaft über die 8 Provinzen des Kuwantô (die Ebene von Yedo und Nachbarschaft) übergeben und der Yedo zur Residenz gemacht hatte, die hervorragendste Persönlichkeit, welche die Geschichte Japans aufzuweisen hat, neigte nicht dazu, seine Macht und seinen Einfluss dem unmündigen Kinde und dessen Rathgebern zu unterwerfen, strebte vielmehr selbst nach der höchsten Gewalt. Um Hideyori und seine ihm von Taikô Sama beigegebenen fünf Gouverneure, unter denen Ishida Mitsunari das treibende Rad wurde, sammelten sich alle Vasallen des Hideyoshi, welche ihm noch vor seinem Tode erneut Treue gelobt hatten, so wie alle sonstigen Fürsten des Landes, denen, wie den grossen Häusern Môri in Chôshiu und Shimadzu in Satsuma daran gelegen war, dass die emporsteigende Macht des Hauses Tokugawa in ihren Grenzen bleibe, vor Allem aber auch die Christen, die mit Hideyori's Sache auch die ihrige zu fördern glaubten. Ein an Zahl weit überlegenes Heer und mancher bewährte Führer, darunter namentlich Konishi (Don Austin der Jesuiten) der Besieger Korea's, ein Christ, standen auf dieser Seite, doch fehlte die Einheit in der Leitung, so wie in Bezug auf die Ziele. Der Sammelplatz war Osaka. Von hier rückten die Verbündeten über Fushimi zum Nakasendô und ihm entlang bis Ogaki in Mino vor, wo sie eine feste Stellung einnahmen. Unterdess sammelten sich die Anhänger des Iyeyasu im benachbarten Owari, 50 000 Mann stark. Ein gleich grosses Heer brachten die Tokugawa in Yedo zusammen. Mit der Hälfte desselben zog Iyeyasu den Tôkaidô entlang und stiess zu seinen Getreuen in Owari, die anderen 25 000 Mann sollte sein Sohn Hidetada längs des Nakasendô führen. Mit der Einnahme von Gifu, der Hauptstadt von Mino, begann Iyeyasu seine Operationen. Der Feind gab hierauf Ogaki auf und zog sich gegen Sekigahara zurück, wo er 130 000 Mann stark zur Seite des

<sup>1)</sup> Kashiwabara, Eichfeld, benannt nach Kashiwa = der grossblättrigen Quercus dentata Thbg. und bara, hara = das unbebaute Grasland, die Waldwiese.

<sup>2)</sup> Eine Yadoya oder Gasthaus zum Absteigen vornehmer Reisenden.

Nakasendô und sich anlehnend an die Ausläufer des 3 Ri entfernten Ibukiyama sich zur Schlacht aufstellte, während Iyeyasu mit 75 000 Mann nachrückte. Lange blieb der heisse Kampf unentschieden, aber Einheit im Befehl, Raschheit und Umsicht verschafften endlich dem Tokugawa den Sieg. Sein Sohn kam zu spät und konnte nur noch an der Verfolgung des Feindes gegen Kioto und Osaka Theil nehmen. Die hervorragendsten christlichen Generale, wie Ishida, Konishi, Otani erlitten in Kioto, nach Ansicht der Japaner, einen schmachvollen Tod, indem sie es verschmäht hatten, selbst Hand an ihr Leben zu legen und nun vom Feinde öffentlich hingerichtet wurden; gegen die meisten übrigen erwies sich Iyeyasu mild und versöhnlich.

Etwa fünf Minuten Wegs von Sekigahara führt links vom Nakasendô eine Kiefernallee nach einem alten Erdaufwurf am Fusse von Aikawatôge. Ein Steinpflaster über demselben und die moosbedeckte Einfriedigung deuten die Stelle an, von der Iyeyasu während der Schlacht seine Befehle aussandte. Auf der Kioto-Seite des Dorfes aber erinnert ein anderer Erdhügel mit dem ihn krönenden Denkstein daran, dass hier ein Kubi-dzuka, d. h. Kopfhäufen ist. Die Stelle befindet sich unweit eines dem Kriegsgott Hachiman geweihten Tempels. Solcher Hügel, wo die Köpfe der erschlagenen Feinde beerdigt wurden, giebt es jedenfalls noch viele ringsum, denn es sollen in der erwähnten Schlacht gegen 10 000 Mann der besiegten Armee ihr Leben verloren haben, abgesehen von der noch viel grösseren Zahl derjenigen, welche auf der Flucht umkamen.

Auf Sekigahara folgt  $1\frac{1}{2}$  Ri weiter die Station Tarui, wo sich ein berühmter Shintotempel der Göttin Kumigama Shiki Daijin befindet. Nachdem man den Ort verlassen hat, zweigt sich ein guter Weg rechts vom Nakasendô ab und führt in südöstlicher Richtung über die schon genannte Schlossstadt Ogaki, früher Sitz des Daimio Toda Uneme-no-Kami (100 000 Koku), nach Nagoya, der grossen Hauptstadt von Owari, und somit zum Tôkaidô. Tarui liegt schon in der höchst fruchtbaren Mino-Ebene, aber zur Linken des Nakasendô ziehen noch bewaldete Höhen hin bis zur  $1\frac{1}{3}$  Ri weiter folgenden Station Akasaka. Es sind die Ausläufer des Umeyama, der im Norden sichtbar ist und ein Glied bildet in der langen Reihe von Bergen, welche Mino in NW und W begrenzen, der äusserste Vorsprung, der Kinshosan, ein Hügel nördlich von Akasaka und nur 12 Chô ( $\frac{1}{3}$  Ri) vom Nakasendô entfernt, nimmt unser besonderes Interesse in Anspruch des bunten Marmors wegen, der hier gebrochen wird.

Es sind schwarze, braunrothe, graue, oft weiss gebänderte oder ganz weisse Kalksteine, welche zu allerlei kleinen Gegenständen, wie faustdicken und grösseren Kugeln, Eiern,

Bechern und urnenförmigen Näpfchen mit Deckeln, Dosen, Tuschschalen und anderen Dingen mehr verarbeitet und den Durchreisenden zum Kauf angeboten werden. (Die schönen Carneolkugeln, welche hier ebenfalls zu kaufen sind, stammen aus dem Hokurokudo, insbesondere aus Kaga.) Der Stein nimmt eine prächtige Politur an und hat für uns ein erhöhtes Interesse deshalb, weil darin bemerkenswerthe Versteinerungen, nämlich Eoceritenstiele und Fusulinen sich finden. Namentlich ist die aschgraue Varietät ganz erfüllt von letzteren. Auf der polirten Oberfläche erscheint die dunklere Matrix überall dicht besät mit grauweissen kahnförmigen, elliptischen und kreisförmigen Längen- und Querdurchschnitten derselben und ein scharfes Auge vermag schon in unbewaffnetem Zustande ihren durch die Kammerwände verursachten symmetrischen Zellenbau wahrzunehmen. Diese Fusulinen gehören bekanntlich zu den Foraminiferen und dürften hier, wie in Russland und Nordamerika, die Kohlenformation anzeigen <sup>1)</sup>.

Nachdem wir Akasaka verlassen haben, sind wir ganz in der Tiefebene, denn auch zur Linken treten die Berge nun weit zurück, selbst Saraji-san und Monji-san, welche als äusserste Vorposten des im Norden sichtbaren Mino-Echizen-Grenzgebirges anzusehen sind. Viele wasserreiche Zu- und Nebenflüsse des Kisogawa entspringen diesem Gebirge und werden auf Brücken oder mit Booten von der Landstrasse überschritten. Sie sind von hohen Dämmen eingefasst, um die rings sich ausbreitenden Felder und zahlreichen Ortschaften gegen ihre Überschwemmungen zu schützen. Der Anblick dieses hochcultivirten Landes ist für Jeden, der Sinn und Verständniss für die Landwirthschaft hat, zu jeder Jahreszeit angenehm und lehrreich. Kommt er im Frühjahr, so kann er sehen, wie die in Reihen zwischen tiefe Furchen gepflanzten Winterfrüchte: Reps,

<sup>1)</sup> In der Erwartung, dass diese Notizen auch dem einen oder dem anderen der in Japan lebenden fremden Geologen zu Gesicht kommen werden, will ich noch hinzufügen, dass dieselbe Formation von mir auch nördlich von Kioto und der Yamashiro-Ebene im Walde des Kurumayama gefunden wurde. Der kleine Ort Kuruma liegt 3 Ri nördlich von Kioto zwischen bewaldeten Bergen, die hier die genannte Ebene abschliessen. Er ist berühmt durch den auf einer Anhöhe im Norden gelegenen Tempel des Bishamon-Sama, d. i. des Gottes der athletischen Kraft und der Fechtkunst, so wie durch Minamoto Yoshitsune, den berühmten Helden, der als Junge hier lebte und bei einer seiner einsamen nächtlichen Streifereien den bösen Bergelfen Ten-gu-sama traf, welcher ihn das Fechten lehrte. Noch zeigt man im Tempel das Tsurugi oder grosse Schwert des Yoshitsune, so wie höher im Walde in der Nähe des Passüberganges Seikurabeishi eine alte umzäunte Cryptomeria, die O-sugi oder grosse Crptm., welche in Brusthöhe 6,15 m Umfang hat und als Ort bezeichnet wird, wo die erste Begegnung mit dem Kobold Statt fand. Ringsum im lichten Walde von immergrünen Eichen, Camellien, hohen Andromedabüschen und Tannen liegen mächtige Blöcke jenes grauen Kalksteins, aus dem die Eoceritenstiele theilweis hervorragen. Ein Zusammenhang dieses Vorkommens mit jenem bei Akasaka durch die Berge im Norden und Osten des Biwa-Sees erscheint nicht unwahrscheinlich.

Gerste, Weizen und andere reiche, unkrautfreie Ernten bringen, während im Hochsommer sein Auge sich an dem schönen Grün des jungen Reis erfreut, welcher die nun in Sümpfe umgewandelten Ländereien bedeckt. Im Herbst aber schaut er die schweren goldenen Rispen derselben, jede ein Zeugniß von des Sommers Hitze und Arbeit<sup>1)</sup>. Der Reis aus Mino gilt für den besten im ganzen Reich, darum bezogen auch die Tokugawa-Shōgune von hier ihren eigenen Bedarf an diesem hervorragenden Lebensmittel.

Auf Akasaka folgen die Stationen Meiji, Gōdo und Kanō. Bei Meiji überschreitet man den ersten bedeutenden Nebenfluss des Kisogawa, bei Kanō den zweiten. Jener heisst Rokugawa, dieser Gujogawa und weiter abwärts wohl auch Kanogawa. Dazwischen führt die Strasse noch über den schwächeren Saigawa und den Nagaragawa. An all' diesen Flüssen der Provinz Mino, vor Allem aber an den beiden erstgenannten, kann man gelegentlich den Fischfang mit abgerichteten Cormoranen betreiben sehen. Der Cormoran wird hierzu viel weniger verwendet als in China, offenbar, weil der sehr reinliche Japaner sich mit dem schmutzigen und übelriechenden Vogel nicht recht befreunden kann.

Jenseit des Nagaragawa (Godogawa), den wir im Boot überschreiten, tritt Seidenzucht als wichtige Beschäftigung neben den gewöhnlichen Feldbau und bleibt es auf dem grössten Theil der weiteren Strasse, während sie auf dem Tōkaidō kaum zu sehen ist. — Wenn wir hier im Hochsommer, nachdem die Winterfrüchte geerntet, Reis, Baumwolle und andere Sommergewächse in Reihen verpflanzt sind und die Feldarbeit einigermassen ruht, durch die Dörfer Kagashima-mura, Kumomi-mura und andere, kommen, so sehen wir allenthalben die kleinen Filanden und Haspelvorrichtungen in Thätigkeit. Fleiss und gutmüthiges freundliches Wesen zeichnet die Bevölkerung in diesem Theile Japans aus, und der Fremde, welcher sich für die Beschäftigungen der Leute näher interessirt, ist überall dazu willkommen. Besonders interessant sind die Webereien des früheren Schlossstädtchens Kanō, weil hier vornehmlich die ausgezeichnete façonirte Kreppseide (Mon-Chirimen) gewoben wird und man dabei zum Theil auch die glänzende Seide des Eichenspinners (Yama-mayu) verwerthet.

Kanō gehörte dem Daimio Nagai (32 000 Koku), aber von seiner kleinen Burg sind kaum noch Spuren übrig. Die Restauration von 1868 und 1869 hat hier, wie an hundert anderen Punkten des Landes, das Kind mit dem

<sup>1)</sup> In „Shinga Kudōwa“ II. Vol. 2pt. heisst es:

„Tamikusa no natsu no Kasegi no hodohodo no ho ni araware te miguru aki no ta, welche seine freie engl. Übersetzung also giebt: „Lo! the full ears in many an autumn plain each of the summer's toil a witness mute“.

Bade ausgeschüttet und Manches zerstört, was der Kunst- und Alterthumsfreund mit Interesse betrachten würde.

Ein Ri nordwärts von Kanō liegt Gifu, die Hauptstadt der Provinz Mino und von Gifu-Ken, zu dem auch Hida gehört. Sie hat 10 000 Einwohner und ist 9 Ri von Nagoya, wohin die Strasse über Kanō führt, entfernt.

Unsere Karte zeigt Gifu nicht mehr, wohl aber den auf seiner Nordostseite steil sich erhebenden, bewaldeten Kinkasan, auf dessen Gipfel Ota Nobunaga ein Schloss bauen liess und dem noch zwei niedrigere und ebenfalls mit Buschwald bedeckte Hügel gegen den Nakasendō hin vorgelagert sind, nämlich der Inabayama und der Sōbayama. Von den Gipfeln dieser Höhen erblickt man bei klarem Wetter die Schlossstädte Nagoya und Kuwana am Tōkaidō. Der Sōba-yama führt seinen Namen „Preisberg“ daher, weil in früheren Zeiten Kaufleute von Gifu hier eine Art optischer Telegraphie eingerichtet hatten, indem sie mittelst Fahnen ihren Geschäftsfreunden in Nagoya und Kuwana die Reispreise mittheilten.

Die Strasse von Nagoya über Kanō nach Gifu setzt nordwärts durch das Thal des Gujogawa fort, lässt den berühmten Papierdistrict Makidani links und führt nach Hachiman, der früheren Residenz vom Daimio Aoyama (48 000 Koku), der hier hoch auf bewaldetem Berge, einem wirklichen Aoyama (Grüne-Berg), seine Burg aufgeschlagen hatte, ähnlich wie bei uns im Mittelalter ein Raubritter. Von dem seidenreichen Hachiman führt der Weg weiter über Aburasaka-tōge nach Echizen und zum Japanischen Meer.

Auf Kanō folgt die 4 1/2 Ri entfernte Station Unuma. Der Nakasendō führt über den kleinen Sakaigawa (d. h. Grenzfluss) und verlässt bei Shinkanno die fruchtbare Ebene, um über eine sandige Hara und durch lichten Kiefernwald allmählich zum östlichen Hügellande von Mino emporzu steigen. Eine Stunde vor Unuma erscheint rechts und jenseit des Kisogawa, daher schon in der Provinz Owari, der Bergkegel Inuyama mit der gleichnamigen Stadt am Fusse und dem Schlosse des Daimio Naruse. Hat man Unuma im Rücken, so steigt der Weg rasch um etwa 60 m empor zum Unuma tōge, wo der dankbare Ibuki-yama, der von Otsu bis hierher getreulich den Weg gezeigt hat, den letzten Scheidegruss zuwinkt. Rechts an einem Weiher vorbei führt der Weg nun rasch wieder durch ein schluchtenartiges Thal hinunter zu den Ufern des schäumenden und tosenden Kisogawa, dessen rechter Seite wir folgen, bis zur Station Ota. Diese Wegstrecke gehört zu den schlechtesten der ganzen Landstrasse.

Einige Ri nordwärts von Ota liegen die ihrer Schwertfegerien wegen aus früherer Zeit her berühmten Orte Seki,

Kanemoto und Kanemitsu. Nach Ota überschreitet man im Boot den Kisogawa und gelangt zum Orte Imawatari. Der Fluss ist hier 50 m breit, nachdem er eine halbe Stunde Wegs höher hinauf durch Aufnahme des Hidagawa verstärkt worden ist. Nachdem der Nakasendô bei Imawatari auf die linke Seite des Kisogawa getreten ist, welche er nicht mehr verlässt, führt er über die Stationen Fushimi, Mitake, Hosokute, Okute, Oi, Nakatsugawa, Ochiai, Magome nach Missakatôge 797 m hoch. Diess ist die natürliche, wenn auch nicht die alte politische Grenze zwischen Mino und Shinano; letztere überschreitet man schon 2 Stunden früher zwischen Ochiai und Magome. Der Kisogawa bleibt auf dieser ganzen 10 Meilen langen und im Allgemeinen von West nach Ost gerichteten Strecke in ansehnlicher Entfernung zur Linken, so dass man nur ausnahmsweise sein Bett erblickt. Es ist ein wellenförmiges, flachrückiges Hügelland, das zwischen Imawatari und Oi allmählich bis zu 543 m in Hibarutôge und 541 m in der Nähe der bald folgenden Station Okute emporsteigt, sich dann gegen Oi zum Bett des Akigawa, eines linken Nebenflusses des Kiso bis 290 m senkt und nun wieder langsam ansteigend an der Grenze von Mino bei Aramachi 540 m Höhe, in Magome 611 m erreicht. Nur ausnahmsweise wird der einförmige, öde Charakter dieser Gegend durch fruchtbare Thalmulden in erfreulicher Weise unterbrochen.

Ein gemeinsamer Zug geht durch die Hügellandschaften, welche sich an den Grenzen der Provinzen des Tôkaidô: Ise, Owari, Mikawa und Tôtômi, so wie andererseits von Omi und Mino ausbreiten. Die flachrückigen Höhen von 100—500 m Erhebung zeigen viele nackte, lehmfarbige Stellen oder sind mit Sand und Kieselgeröll bedeckt, durchweg öde und unfruchtbar. Hier ist nirgends ein schöner Wald, noch nicht einmal ein geschlossenes grünes Kleid zu erblicken. Niedriges, zerstreut auftretendes Gestrüpp, darunter Wachholder, Smilax und Adlerfarren, so wie hin und wieder ein lichter Bestand mit krüppelhaften Kiefern, deuten die Unfruchtbarkeit des Bodens zur Genüge an. An

mehreren Stellen, insbesondere zu Tsukiyoshi südlich der Station Hosokute finden wir tertiäre Pflanzenabdrücke und Meeresconchylien, an anderen mächtig anstehende Granitblöcke von schwärzlicher Farbe und in stark vorgeschrittener Verwitterung, insbesondere in der Varietät, welche wir als Schriftgranit bezeichnen. Wiederum begegnen wir, wie am Kachigawa an der Grenze zwischen Mino und Owari, alten fossilfreien Schiefen. Die reichen Thonlager in diesem Gebiete, so wie der verwitterte Feldspath des Schriftgranits an der Grenze der 3 Provinzen Mino, Owari und Mikawa sind die Grundlagen einer ausgedehnten Töpferei geworden, die sich über viele Ortschaften im südöstlichen Mino und angrenzenden Owari erstreckt und mehrere tausend Menschen beschäftigt. Bis zum Nakasendô reicht dieselbe nur an einer Stelle, nämlich bei Nasubigawa zwischen den Stationen Oi und Nakatsugawa, wo man gewöhnliches Porzellan und irdenes Geschirr darstellt.

Nakasugawa liegt am linken Ufer des Yamagigawa (Weidenflusse) in einer kleinen fruchtbaren Ebene. Der Blick auf dieselbe und das am Nakasendô sich lang hinziehende, freundliche Städtchen ist überraschend und aufmunternd, mag man von Süden oder von Norden kommend eine der angrenzenden Höhen erstiegen haben und nun mit der Landstrasse hinuntersteigen. In dieser schönen Oase wird neben dem Feldbau auch die Seidenzucht emsig gepflegt.

„Bei Ochiai ändert sich die Scenerie, schroffe Abfälle hüben und drüben, am anderen Ufer des Kamazawagawa, der oberhalb Ochiai aus einem engen Thal mit fast senkrechten hohen Wänden herausstürmt, lassen vermuthen, dass man bald die langersehnte Gebirgsgegend des oberen Kisogawa erreichen wird. Man überschreitet den genannten Wildbach und steigt auf der Südseite des sich bis Magome hinaufziehenden Thales auf. Vor Aramachi bezeichnet ein Grenzpfahl bei einem einsamen Theehause die Scheide von Mino und Shinano; warum derselbe hier und nicht am Pass (Misaka-tôge) steht, ist auffallend und lässt sich wohl nur durch historische Gründe erklären“. (Knipping.)

### III. Durch Shinano.

#### a. Von Jikkoku-tôge bis Torii-tôge, oder der Oberlauf des Kisogawa.

Wir folgen nun dem höchsten und schönsten Theil des Nakasendô, welcher uns durch die Provinz Shinano, oder wie der gebräuchlichere, dem Chinesischen entnommene Name heisst, durch Sinshiu, führt, das wir erst nach einer Strecke von 48 Ri auf Usui-tôge wieder verlassen. Dabei gelangen wir der Reihe nach in das Gebiet des Kisogawa,

Saigawa, Tenringawa und Chikumagawa, d. h. der vier angesehensten Flüsse der Provinz und lernen mit ihnen und ihren hohen Grenzgebirgen die hervorragendsten orographischen Züge dieses bemerkenswerthesten Hochlandes von Japan kennen; denn ein Hochland ist Sinshiu, wie auch die Nachbarprovinz Hida, da ihre tiefsten Stellen beim Austritt der genannten Flüsse sich noch ungefähr 350 m über der See befinden.

Nach allen Richtungen lohnt auf Jikkoku-tôge (Misaka-tôge) eine prächtige Aussicht den Besteiger dieses zu nahezu 800 m emporragenden Bergüberganges und zeigt ihm den grossen Contrast des Landschaftsbildes gegenüber dem von Mino und Owari. Verschwunden sind die mit Sand- und Quarzgeröll bedeckten unfruchtbaren Höhen. An ihrer Stelle erblickt das Auge stattliche Berge, und wenn das Grün der blumenreichen Haras (Gebirgsiesen) oder der zahlreichen prächtigen Wälder nicht von ihrem Fuss bis zu den Gipfeln ragt, so ist es, weil der Schnee die höchsten derselben fast das ganze Jahr hindurch krönt, oder recente Eruptionen noch keine Ansiedelung zulassen. An Wasser ist Überfluss. Durch jede Thalschlucht windet sich ein klarer murrender Bach, eingefasst von einer mannichfaltigen, üppigen Vegetation, welche sich selbst über die grösseren Felsblöcke im steinreichen Bett erstreckt.

Die nackten, lehmfarbigen oder rostbraunen Narben, welche hier und da an den Bergabhängen wahrzunehmen sind, zeigen einen scharfbegrenzten grünen Rahmen und lassen sich dadurch schon aus der Ferne als Folgen von Bergrutschen erkennen, welche die Vegetation mit sich fort-rissen.

Frische Gebirgsluft weht selbst in den Thälern und angenehme nächtliche Kühle sichert auch im Hochsommer einen erquickenden Schlaf. Der Winter ist in diesem Gebiete lang, heiter und verhältnissmässig kalt, so dass Bambusrohr, Theestrauch und andere immergrüne Gewächse es in ihm nicht aushalten und die Ernten der Winterfrüchte um 4—6 Wochen gegenüber anderen Landestheilen sich verspäten und in den Hochsommer fallen. Überhaupt aber bleiben nur wenige Procente des Areal für den Feldbau verwendbar, so dass allenthalben, mit Ausnahme einiger gesegenerer Reisfelder, die Seidenzucht als hervorragendste Erwerbsquelle in Betracht kommt. Nebenbei haben auch die Wälder, in denen namentlich das geschätzteste Nadelholz, der Hinoki (*Chamaecyparis obtusa*) noch stattliche Bestände bildet, eine grosse Bedeutung.

Rechts und südlich vom Jikkoku-tôge (Misaka-tôge) erhebt sich an der Grenze von Mino und Shinano der etwa 2000 m hohe Enasan, der noch von keinem Europäer bestiegen wurde, aber wahrscheinlich, wie die meisten hohen Berge der Provinz, ein vulkanischer Gipfel auf krystallinischem Unterbau ist. Als ein Vorposten desselben tritt der näher an unsere Strasse herantretende Mayasan auf. Dieser Gebirgszug, dem auch unsere Passhöhe angehört, senkt sich zum Kisogawa und verändert die nord-südliche Richtung seines Laufes in eine westliche, indem er sich nordwärts vorschiebt. Auf der rechten Seite des Flusses setzt sich der Höhenzug als Wasserscheide zwischen Hidagawa und

Kisogawa fort und trägt hier als hervorragende, vom Pass aus sichtbare Gipfel, den Takamine, Yatata-yama und weiter nordwärts die Krone des ganzen Gebietes, den imposanten Ontake. Eine andere Bergkette, welche das linke Ufer des Kisogawa begleitet und die Wasserscheide gegen den im Osten fast parallelen Tenriugawa bildet, hängt ebenfalls mit dem Enasan zusammen und erreicht in gleicher Weise mehr nordwärts im Komagatake seine bedeutendste Erhebung.

Oben auf Jikkoku-tôge steht ein kleiner Fuchstempel, ein Tempel des Inari-sama, und da man solchen in Japan viel begegnet, mögen einige Bemerkungen über ihre Bedeutung hier Platz finden. Seiner Klugheit wegen wurde Kitsune, der Fuchs, in Japan unter die Wächter der Tempel aufgenommen und in sitzender Stellung aus Holz geschnitzt oder in Stein gehauen an die Eingänge postirt, während er andererseits unter dem Namen Inari-sama als Ernte- und Reiskgott verehrt wird. Eine besonders bevorzugte Stellung unter der Dienerschaft Inari-sama's haben nach dem Volksglauben weisse Füchse, und wer einem solchen seltenen Albino einmal in seinem Leben begegnet, deutet sich diess als ein besonders glückliches Ereigniss. Bei der Huldigung, die man Inari-sama darbringt, scheint indess der Landwirth mehr das Böse eines gefürchteten Teufels verhüten, als einem segenspendenden Gotte dienen zu wollen.

Hat man die Höhe von Jikkoku-tôge überschritten, so erblickt man am Waldrande rechts vom Wege einige stattliche Katsura-Bäume (*Cercidiphyllum japonicum*), welche in dieser Grösse in den mittleren und südlichen Theilen Japans selten vorkommen. Einem kleinen Bache, dem Kashibagawa, entlang geht es nun bald zwischen steilen hohen Felswänden und meist am rechten Ufer hinunter bis zu einem von Osten kommenden Seitenbache, dem Ararai, um dessen untere Thalschlucht der Weg herumführt, hinunter nach der Station Tsumagome (Tsumago der Skizze). Doch überschreitet man vorher noch vier Mal den hin- und hergebogenen Kashibagawa, an dessen rechtem Ufer das Städtchen sich hinzieht. Einem Fusspfad entlang kann man von hier den Ararai hinauf ostwärts zur ansehnlichen Stadt Iida am Tenriugawa gelangen, woselbst, wie an verschiedenen anderen Orten der Provinz, der Eichenspinner (*Saturnia yama-mai*) gezogen wird.

Bei Godo, etwa  $\frac{1}{2}$  Ri unterhalb Tsumagome und rechts von der Mündung des Kashibagawa erreicht man den Kisogawa wieder, an dessen rechtem Ufer die Strasse nun meilenweit hinzieht. Der Fluss bricht sich hier durch ein grossartiges Granitthor Bahn nach Westen und geht dann südlich vom Takamine vorbei bald in südwestlicher Richtung weiter durch Mino. Sein Gefälle von hier bis Ota, welche

Strecke wir als seinen Mittellauf bezeichnen können, beträgt 380 m, im Oberlauf etwa 1000 m, im Unterlauf nur 40 m. Der Oberlauf gehört Shinano, der Mittellauf Mino an; im Unterlaufe bildet er erst die Grenze zwischen Mino und Owari und dann, nachdem er sich im Bogen südlich gewendet hat, zwischen letzterem und Ise, bis er unter Deltabildung in den nördlichen Theil des Meeres von Ise (Ise-no-umi), nämlich in die Bucht von Owari (Owari-wan), mündet. Alle bedeutenden Nebenflüsse nimmt dieser drittgrösste der „Sandaika“ (d. h. drei grossen Flüsse) Japans von der rechten Seite in Mino auf. Es sind diess der Hidagawa, welcher oberhalb Ota mündet, in Hida selbst Masudagawa heisst und einem Sumpfe des Norikura im Shinano-Hida-Schneegebirge entspringt; ferner der Gujogawa oder Kamogawa und der Rokugawa.

Die Wegstrecke längs des Oberlaufes des Kisogawa ist unstreitig der schönste und interessanteste Theil des ganzen Nakasendô. In vielen kleinen Windungen führt der Fluss sein klares Wasser durch die enge Thalsohle über ein mit Granitblöcken und anderem krystallinischen Gestein besäetes Bett, das überall von grünen Bergabhängen eingerahmt ist. Nur ausnahmsweise, nämlich da, wo sich ein schmales Seitenthal zwischen den nahen Uferbergen öffnet, gestatten diese die Aussicht auf noch bedeutend höhere Gipfel im fernen Hintergrunde. Diese kurzen Blicke in die engen Seitenthälchen und viele sonstige Überraschungen, welche wir bei den Wendungen und Engpässen haben, der Anblick der frischen prächtigen Wälder, welche die Bergabhänge bis zu ihrem Fusse bekleiden und schöne Felspartien von Granit umrahmen, so wie auch der Umstand, dass man nirgends eine längere Wegstrecke im Voraus übersieht, sind die Hauptmomente, durch welche sich dieser Theil des Nakasendô besonders empfiehlt.

Das staunende, frostige Gefühl, welches uns bei dem Anblick mancher öden Alpenlandschaften mit ihren gewaltigen Felsmassen, Schnee- und Gletscherlagern beschleicht, vermag eine japanische Gebirgslandschaft nicht zu erwecken. Dieselbe fesselt mehr durch die anmuthigen malerischen Gestalten, die sie uns in den Contouren ihrer Bergzüge, den murmelnden vielgewundenen Bächen und dem bunten Colorit einer üppigen und überaus mannichfaltigen Vegetation vorführt.

Stattliche Cypressen, nämlich Hinoki (*Chamaecyparis obtusa*) und Sawara (*Ch. pisifera*) bilden den wichtigsten Bestandtheil vieler Wälder im Gebiete des oberen Kisogawa. Es gehört ein geübtes Auge dazu, diese beiden Baumarten neben einander durch das etwas dunklere Grün des Hinoki zu unterscheiden. Beide bilden gerade Stämme mit längs-rissiger Rinde und erreichen 30—40 m Höhe und 2—4 m

Rein, Der Nakasendô in Japan.

Stammumfang. Ihre Hölzer, ausgezeichnet durch geringe Harzabsonderung und wenig Astknoten, sind dagegen wesentlich verschieden im Aussehen und Preise. Das glatte, weisse Hinoki schätzt man viel höher als das röthliche, rauhere Holz des Sawara. Ersteres spielt eine hervorragende Rolle beim Shintoismus, indem das Mikadoschloss in Kioto, so wie alle Tempel dieser auf Ahnencultus beruhenden Religion, welche neben dem Buddhismus in Japan herrscht, eben so die in jenen Tempeln für die Speisopfer gebrauchten Tischchen, aus Hinoki verfertigt werden. Auch ist das Holz des Hi-Baumes für Lackwaaren sehr geschätzt und für das Rahmwerk der Shoji, d. h. jener mit Papier überzogenen Schieber japanischer Häuser, welche statt unserer Fenster zum Einlassen des Lichtes dienen.

An das obere Thal des Kisogawa knüpft sich für die Japaner auch ein hohes historisches Interesse, da mehrere ihrer gefeiertsten Helden aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts hier ihre Burgen hatten. Dort oben auf dem Yatate-yama z. B., der Station Midono gegenüber, stand das alte Schloss von Kiso Yoshinaka, einem der berühmtesten Minamoto, der in dem Gen-Pei-Kassen, d. h. in den Kämpfen (Kassen) zwischen den Minamoto (Gen) und Taira (Pei oder Hei) eine hervorragende Rolle spielte. Dieser blutige Bürgerkrieg, hervorgerufen durch das Streben zweier alten tapferen Geschlechter nach der Oberherrschaft, ist die interessanteste Episode aus der älteren japanischen Geschichte und war immer das Lieblingsthema für die Knaben der Samurai bei ihren Militairspielen. Jeder wollte dabei siegreicher Minamoto, keiner Taira sein, so dass das Loos die Glieder jeder Partei zu bestimmen hatte.

Auf Hiyakkiniwa, einem Berge, den unsere Karte ebenfalls angiebt und an dessen Fuss die Poststation Nojiri gelegen ist, hatte Imai Kanehira, ein berühmter Verwandter von Kiso Yoshinaka, seinen Sitz, und auf dem 1900 m hohen Yabune im Osten von Fukushima hauste der tapfere Higuchi-Jiro, ein Vasall von Kiso.

Von der Herrschaft Kiso wird der Name des schon so oft erwähnten Flusses und auch eine alte Benennung für den Nakasendô, nämlich Kiso-Kaidô, abgeleitet.

Über die Stationen Midono, Nojiri, Suwara, Miyado und Agematsu gelangen wir nach dem Städtchen Fukushima, das mittewegs liegt zwischen Kioto und Tôkiô. Bei dem kleinen Orte Shimasaki am Fusse des Hiyakkiniwa, kurz bevor man Nojiri erreicht, fällt eine grosse Ansammlung ansehnlicher Granitblöcke auf, die, wie Knipping mit Recht sagt, wie ein grosser Begräbnissplatz aussieht und von Menschenhand herzurühren scheint. Ihr Vorkommen ist, wie ähnliche Vorkommnisse, auch in Deutschland — ich erinnere nur an das Felsenmeer im Odenwalde, wo Syenit-

gestein in Betracht kommt — als eine Folge starker und ungleicher Verwitterung der früher hier anstehenden Felsmassen zu deuten und nicht etwa als Zeugniß für ein einmaliges Vorhandensein von Gletschern.

In einem Garten von Nojiri kommen mehrere lorbeerblättrige, immergrüne Eichen vor, eine Seltenheit in Sinshiu. „Auch bekommt man bei Nojiri zum ersten Male einige Gipfel des Komagatake aus der Nähe zu Gesicht. Der Name gilt für alle (5—6) zusammenliegenden Gipfel, welche vom Torii-tôge und Shiojiri-tôge aus gesehen, einen wilden Gebirgsstock bilden, über den man aus der Nähe keine klare Übersicht gewinnt. Derselbe Name<sup>1)</sup> kehrt in vielen Provinzen wieder, so auch manche andere wie Atagoyama, Kompira, Gongen &c. Zur Unterscheidung wird der Name der Provinz oder der nächsten Ortschaft hinzugefügt; unser Berg heisst also Sinshiu (Shinano) no Komagatake“ (Knipping.)

Eine Stunde weiter als Nojiri tritt ein Berg von 800 bis 900m Höhe so steil an den Fluss heran, dass man es vorgezogen hat, den Weg um ihn herum mehr nach Osten zu verlegen. Nachdem derselbe das linke Ufer des Kiso wieder erreicht hat, führt er durch Suwara und kurze Zeit darauf vor dem Orte Matsubushi durch einen Engpass, indem hier die Steilabfälle der Berge der beiderseitigen Ufer besonders nahe aneinander herantreten. Zwei Ri weiter, bevor man die Station Agematsu erreicht, gewahrt man in der Nähe des Ortes Komegane einen kleinen Wasserfall rechts von der Strasse und bald darauf im Hintergrunde des westlichen Ufers auf kurze Zeit den Ontake. Zwischen Agematsu und Fukushima sehen wir auf der rechten Seite des Kiso einen ansehnlichen Bach, den Mitake-(Ontake-)<sup>2)</sup> gawa münden, durch welchen derselbe bedeutend verstärkt wird, dann gelangen wir nach Fukushima, das ungleich hoch zu beiden Seiten des Flusses sich hinzieht.

Während des Hochsommers bilden weissgekleidete Pilger das belebendste Element des Verkehrs auf der Shinano-Strecke des Nakasendô. In der Regel ist der Ontake das Ziel dieser Leute und das Städtchen Fukushima der Ort, von dem aus sie sich ihm zuwenden. Manche der von weither kommenden Wallfahrer haben auch die Besteigung des Fuji-san und den Besuch verschiedener berühmter Tempel in ihr Reiseprogramm aufgenommen, während die meisten aus Mangel an Zeit und Mitteln sich auf eine dieser Sehenswürdigkeiten beschränken müssen.

<sup>1)</sup> Komagatake bedeutet „Fohlenberg“ (s. Mittheilungen 1879, S. 369). Rn.

<sup>2)</sup> In den öfter wiederkehrenden Bergnamen Ontake (Mitake) bedeutet Take einen hohen Gipfel, während die Präfixe On und Mi pietätvolle Ausdrücke sind im Sinne von „erhaben“, „gross“. Wenn vom Ontake oder Mitake schlechtweg die Rede ist, so meint man immer den zweithöchsten Berg Japans, den Shinano-no-Ontake.

Oft sieht man am Nakasendô den Dachbalken der nach der Strasse hin offenen Vorhalle einer Yadoya ganz mit hellblauen Fähnchen von Ontake-Pilgern behangen. Es gilt diess als eine allen Vorübergehenden leicht erkennbare Empfehlung der betreffenden Yadoya, wie andererseits auch einfache Holztäfelchen mit den Namen der angesehensten Reisenden, welche das Haus patronisirten, dieses Gebäck schmücken, Brettchen, welche auf einem vor dem Hause in die Erde geschlagenen kleinen Pfahl befestigt waren, so lange der Gast hier weilte.

Jene kaum taschentuchgrossen Fähnchen aus Kattun oder Hanfleinwand tragen die besonderen Abzeichen der Genossenschaft, welche sich unter ihnen und einem erfahrenen Führer sammeln. Die kleine Schaar von 5—15 Theilnehmern fügt sich willig allen Anordnungen ihres Sendachi Betreffs der Quartiere, Zeit des Aufbruchs und dergleichen; sie wirft sich mit ihm zur Erde nieder, wenn er sie mit seinem Glöckchen Angesichts des Ontake, der aufgehenden Sonne oder irgend eines anderen Heiligthums dazu auffordert und giebt mit Freuden die kleinen Geldspenden, welche Priester zur Anlage und Unterhaltung von Hütten, Tempelchen und Pfaden auf den Bergen sammeln. In gewissem Sinne haben wir hier Prototypen unserer Alpenclubs und ähnlicher Vereine der Neuzeit, nur dass ihnen in erster Linie ein religiöses Bedürfniss zu Grunde liegt. Auch ist es vor Allem die Klasse der Heimin, oder das gewöhnliche Volk, aus dem die Verehrer dieser Wallfahrten hervorgehen. Wenn wir aber den Verlauf derselben, das nüchterne, friedliche und bescheidene Wesen dieser Pilger und ihre Freude an allem Schönen in der Natur, dem sie auf ihren Wanderungen begegnen und wofür sie eben so viel Verständniss und Empfänglichkeit zeigen, wie bei uns die Gebildeten, vergleichen mit manchen ähnlichen Aufzügen in Europa, so fällt der Vergleich zu Gunsten derer aus, die den Götzen dienen<sup>1)</sup>.

Im Hochsommer 1875 unternahmen Regierungsassessor Dr. Koenigs in Düsseldorf und der Verfasser dieser Mittheilungen von Tôkio aus eine Nakasendô-Reise. Im Honjin zu Fukushima, woselbst wir zu einer ungewöhnlich heissen Mittagsstunde (28° C.) am 27. Juli ankamen, erfuhren wir, dass Tags zuvor die Lehrer an der medicinischen Schule zu Tôkio, Oberlehrer Dr. Cochius und Stabsarzt Dr. Schultze aus Berlin nach Westen zum Ontake aufgebrochen seien. Die Gunst der Witterung und die Hoffnung, denselben auf dieser Tour zu begegnen, bestimmten uns, mit Zurücklassung

<sup>1)</sup> Ausführlichere Notizen über diese Pilgerfahrten finden sich bei Cochius: „Reisen im mittleren Japan“ in den Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, Bd. IV, S. 61 &c., so wie in meinem Aufsatz über den Fuji-no-yama in Petermann's Mittheilungen 1879, S. 366.

alles überflüssigen Gepäcks, nach kurzer Rast ebenfalls den Weg dahin einzuschlagen. Derselbe beträgt 11 Ri. Er führt vom Nakasendô hinunter zum Flusse, der auf einer Brücke überschritten wird, und dann eine kurze Strecke abwärts in der Nähe des rechten Ufers hin. Hierauf steigt er allmählich nordwestlich empor durch zum Theil reizende Waldpartien, wo Hinoki und *Larix leptolepis*, so wie stattliche Tannen (*Abies firma*) häufig sind, die weissen Blütentrauben von *Hydrangea paniculata* die steilen Abhänge zieren und ein munterer Bach vorbeimurmelt, bis wir endlich nach etwa zweistündigem Gehen auf Aido-tôge die Scheide zwischen Kisogawa und Onkake-Fluss erreicht haben. Die Passhöhe von 951 m, woselbst ein hohes Torii (Galgenthor, gewöhnlich vor Shinto-Tempeln) steht, ist ein freier Platz mit überraschender Aussicht. Ontake und Komagatake, diese ansehnlichen Bergriesen, deren schneebedeckte Häupter ich auf meiner Tôkaidô-Reise im Jahr zuvor von Chiri und anderen Punkten im westlichen Mikawa aus fern am Horizont gen NNO hatte hervorschauen sehen, erblickten wir ganz in der Nähe, nämlich dort gen WNW den langen Rücken des Ontake, unser Ziel, und hier gen SO den nur durch das Kisogawa-Thal von uns getrennten Komagatake. Steilwandig, zerrissen und nackt erscheint diese ebenfalls langgestreckte vulkanische Bergmasse, welche sich im O des Kisogawa zwischen diesem und dem Tenriugawa von N nach S einschiebt und noch der näheren Untersuchung Seitens eines Naturforschers harret.

Von Torii-tôge führt unser Weg abwärts in's Thal des viel gewundenen Ontake-Baches, in welchem die unteren Ortschaften den gemeinsamen Namen Kurosawa, die oberen den Namen Mitake-mura führen. Wir übernachteten in einer sehr guten Yadoya zu Tanaka, dem untersten und bedeutendsten Dörfchen von Mitake-mura, etwas über 3 Ri von Fukushima. Die Nächte sind hier, wie in Shinano fast überall, auch im Hochsommer kühl, so dass die Moskitoplage unbekannt ist. Von besonderem Interesse war mir noch die Mittheilung des Kocho (Bürgermeisters), den wir Abends zu uns bitten liessen, über die klimatischen Verhältnisse während des Winters. Hiernach stellt sich in Tanaka der Schnee erst im December ein und liegt während der drei Wintermonate nie höher als einen Fuss. Sonst ist der Winter klar und kalt. Der geringe Schneefall im grössten Theil von Shinano erklärt sich leicht, da die hohen Randgebirge die atmosphärischen Niederschläge empfangen, von welcher Seite die Wolken auch kommen mögen und die Luft von ihnen trockener und schwerer in's tiefergelegene Innere gelangt.

Der Pfad zum Ontake überschreitet bei Tanaka auf schöner Brücke den ansehnlichen Bach später noch ein Mal und bleibt

dann auf der linken Seite. Nach anderthalbstündiger Wanderung gelangen wir auf ihm zum Fusse des Berges. Die Weissbirke mischt sich hier viel mit der wilden essbaren Kastanie, mit Ahorn- und Erlenarten, so wie mit *Hydrangea paniculata*, einem fast baumartigen Verwandten der *Hortensia*, dessen schleimiger Bast in der Papier-Industrie Verwendung findet.

Wir haben nun die Wahl zwischen zwei Pfaden, welche an den Abhängen des Ontakegawa hinaufführen und folgen, um Zeit zu gewinnen, dem betreteneren auf der linken Seite. Er führt uns über eine zur Sohle des Thälchens mässig geneigte Grasfläche (Hara<sup>1</sup>) auf der, wie unter ähnlichen Verhältnissen fast allenthalben im Lande, die blauweissen Blüten der Giboshi (*Funcia ovata*) besonders häufig sind. Gegenüber auf der Schattenseite der gen O gerichteten Thalmulde dehnt sich dagegen ein prächtiger Mischwald aus, in welchem nach Dr. Cochius die Buche sehr häufig auftritt und der Artenreichtum der Holzgewächse wie an so vielen anderen Stellen des Landes überrascht. Auf der Sonnenseite steigt *Castanea vulgaris* in einzelnen Exemplaren bis zu 1200 m Höhe empor. Eben so hoch und häufig finden wir auf der Hara die 0,5—1,0 m hohen Büsche der Udo (*Aralia cordata*, Thbg.), die ihrer langen essbaren Wurzeln wegen (*Aralia edulis* S. u. Z.) auch angebaut wird. In der Nähe der ersten Hütte (Chaya) in etwa 1030 m Höhe ist die Grenze zwischen alten Schiefeln mit Quarzit und doleritischer Lava; in 1230 m Höhe treffen wir noch einmal Granit anstehend, der tiefer im Thale allenthalben vorherrscht. Haben wir endlich bei der zweiten Chaya in 1560 m Höhe die Grenze zwischen der Hara und dem Walde erreicht, so überrascht uns auf einer älteren Brandstelle am Rande des letzteren eine Colonie blühender Weidenröschen. Es ist *Epilobium spicatum*, Lamk., das auch in unseren Waldungen sich alsbald ansiedelt, wo durch den Meiler eines Köhlers oder ein sonstiges Feuer der Boden ausgebrannt und gedüngt wurde. *Lespedeza*, *Funcia*, *Eulalia* und andere hervorragende Gewächse der Hara finden hier ihre Grenze; das Zwergbambusgras (*Arundinaria japonica*) tritt nun in seine Rechte und bedeckt überall, wo genügend Lichtung ist, den Waldboden bis zu  $\frac{2}{3}$  m Höhe und zeigt uns seine Blütenrispen. Es ist Kuroki (Schwarzwald), in den wir treten, zusammengesetzt aus *Tsuga* (*Abies Tsuga*), *Tôhi* (*Abies Alcockiana*), *Hinoki* (*Chamaecyparis pisifera*) und *Karamatsu* (*Larix leptolepis*) mit zerstreut auftretenden Birken und einer Verwandten der Eberesche. Höher hinauf schwinden erst Cypresse und

<sup>1</sup>) Nähere Angaben über diese eigenthümliche Vegetationsformation (die Hara) finden sich in meinem Aufsätze „Der Fuji-no-yama“ Petermann's Mittheilungen 1879, S. 373.

Lärche, dann die der nordamerikanischen Schierlingstanne so nahe stehende Tsuga, endlich die Tōhi. Die Birke (*Betula alba* und *B. corylifolia*), die Eberesche (*Pyrus aucuparia*) treten nun häufiger, doch nur noch strauchförmig auf; gleichhohe Erlen- (*Alnus viridis*) und Rhododendron-Gebüsche (*Rhod. Metternichii*, *R. brachycarpum*) gesellen sich hinzu; aber der Hauptbestand dieses Buschwaldes besteht aus dem japanischen Knieholze (*Pinus parvifolia*), der Yezo-Kiefer. Alle diese strauchförmigen Gewächse behaupten sich bis auf die Birken stellenweis bis zu den höchsten Gipfeln, doch nicht an Orten, welche den Stürmen stark ausgesetzt sind. Eine zweite Kategorie von Sträuchern des japanischen Hochgebirges, viel kleiner als die vorigen, besteht aus verschiedenen *Vaccinium*-Arten, wie *V. Bürgeri*, *V. hirtum*, *V. ovalifolium* und *V. japonicum*; eine dritte endlich weist viele interessante Species kriechender Ericineen auf, die namentlich auf dem Ontake in Menge gefunden werden. *Oxalis Acetosella*, unser gemeiner Sauerklee, und die Schattenblume (*Majanthemum bifolium*), welche im tieferen Walde längst Früchte tragen, findet man in der Buschregion noch in voller Blüthe. Dasselbe gilt von *Trientalis europaea* und vom japanischen Alpenglöckchen (*Schizocodon soldanelloides*). In ihrer Gesellschaft, etwa 1800—2000 m über der See, blüht auf dem Ontake auch *Vaccinium uliginosum* und *Vaccinium Vitis Idaea*, während *Cornus canadensis* und *Empetrum nigrum* ihre Blüthezeit längst hinter sich haben. Auch *Drosera rotundifolia* wurde an einer sumpfigen Stelle in etwa 2000 m Höhe gefunden. Nicht weit davon, auf einem trockenen, gebüschfreien Abhang begegneten wir einer schönen alpinen Glockenblume (*Campanula lasiocarpa*) und etwas höher der zierlichen *Dicentra pusilla*. In 2406 m Höhe fanden wir die erste Schneeschramme. Auf den kurz zuvor schneefrei gewordenen Stellen bedeckt *Schizocodon soldanelloides* mit reizenden rothvioletten Blüthenglöckchen den Boden, also ganz die Alpenglöckchen hier vertretend.

Die dritte Chaya liegt etwa 200 m höher. Sie heisst Nimindō (Frauenhaus), weil Frauen früher nur bis hierher die Wallfahrt mitmachten, das höhere Heiligste des Berges aber nicht betreten durften. Heutzutage gelten diese strengen buddhistischen Schranken nicht mehr und man kann das weibliche Geschlecht ganz im weissen Costüm der Männer, zuweilen in Gesellschaft der letzteren, die höchsten Gipfel erklimmen sehen.

Bald nachdem wir diese Hütte im Rücken haben, erfreuen uns die kleinen weissen Blüthenglöckchen der Iwahige (*Cassiope Lycopodioides*), eines zierlichen, trockene Felsen überziehenden Pflänzchens, zum ersten Mal. Endlich erreichen wir gegen 2 Uhr die oberste Hütte, die vierte

Chaya in 2750 m Höhe, die wir zu unserem Nachtquartier bestimmt hatten. Anderthalb Stunden später standen wir auf dem höchsten Gipfel 3004 m über der See und hatten einen sehr interessanten Überblick über den oberen Theil des Berges, wenn auch die Aussicht nach den fernen Gebirgen durch Wolken verdeckt war. Nicht weit von unserem Standpunkte befinden sich zwei Steinfiguren, welche Isanagi und Isanami, jenes Götterpaar vorstellen sollen, von denen die Japaner ihr Land und Herrscherhaus ableiten.

Der Ontake ist ein von N nach S gerichteter langer Bergrücken, welcher oben acht grössere und einige kleinere Krater trägt. Sechs der ersteren reihen sich aneinander in der Längenrichtung des Bergrückens, während die beiden anderen sich auf der Hida zugekehrten Nordwestseite befinden. Sie haben mehr oder weniger kreisförmige Gestalt, 800—1000 m Umfang und, bis auf einen, keine beträchtliche Tiefe. Die Kraterwände sind an vielen Stellen eingestürzt und dadurch bei den meisten die Zugänge erleichtert. Man kann aus der Verwitterung des doleritischen Lavagesteins, besser jedoch an der Art, wie die Vegetation in ihnen und an den eingefallenen Wänden Platz gegriffen hat, deutlich das relative Alter erkennen. Hiernach scheint der nördlichste Krater, welcher jetzt einen kleinen See trägt und dessen Wände eine reiche botanische Ausbeute lieferten, der älteste zu sein; dann folgen der zweite und dritte von Norden her und endlich der vierte und höchste, von dessen südlicher Wand wir Rundschau halten. Jeder dieser Krater liegt etwa 15—20 m höher als der nächstvorhergehende. Der dritte hat auf der Nordwestseite noch viel Schnee, stellenweis 15—20 m dick liegend, woran sich nach Nordost ein See anschliesst. Diese kleinen Kraterseen gleichen den Lagunas der spanischen Hochgebirge. Unstreitig ist der sechste Krater von Norden her, welcher ganz von der Wand des fünften umschlossen ist, eine verhältnissmässig neue Bildung, denn seine steilen, zerklüfteten Wandungen stehen noch frisch und ganz vegetationsfrei da, als seien sie erst kurz zuvor ausgebrannt worden. Nirgends, so weit man die tiefe gen SW gerichtete Schlucht, welche sich anschliesst, verfolgen kann, sind Trümmer wahrzunehmen. Tief unten aber entspringt ein Bach und daneben wallen die Schwefeldämpfe einer starken Solfatare empor. In historischer Zeit scheint jedoch keine Eruption des Ontake vorgekommen zu sein.

Gegen 6 Uhr stellte sich auf kurze Zeit Regen ein und nöthigte uns zu unserem Absteigequartier zurückzukehren. Der kalten Nacht, welche wir hier verbrachten, folgte ein prächtiger Morgen mit klarem Himmel und einer Aussicht, wie sie nur wenigen von den 5—6000 Pilgern, welche alljährlich den Mitake ersteigen, vergönnt sein soll. Um

5 1/2 Uhr standen wir abermals auf dem Gipfel und obgleich uns bei 7° R. fror, freuten wir uns doch, gleich den Pilgern, welche wir bereits voranden, des Anblicks der aufgehenden Sonne und der vielen von ihr beleuchteten Berggipfel, fern und nah. Unter 65° NW<sup>1)</sup> gewahrte man über die vorliegende Provinz Hida hinweg den mächtigen Hakusan mit vielen Schneestreifen, mehr rechts und nordwärts Theile der Halbinsel Noto, noch weiter rechts eine ganze Reihe mächtiger Gipfel, alle noch manche Schneespur aufweisend. Sie beginnt mit dem unter 5° NW erscheinenden Tateyama und vielen scheinbar gleich hohen Gipfeln des Shinano-Hida-Schneegebirges genau nach Norden, unter denen etwas mehr rechts der schöngezackte Yarigatake und in grösserer Nähe der Hida-no-Norikura besonders zu erwähnen sind. Leicht ergibt diese Übersicht ferner, dass unser Ontake nicht mehr zu jener Bergkette gehört. Eine tiefe Einsenkung, durch welche der Abfluss des ersten Kratersees zum Kurokawa, der oberhalb Fukushima mündet, sich wendet, scheidet ihn vom Norikura. Im fernen Nordosten (65° NO) gewahren wir den über dem Asamayama aufsteigenden Rauch, so wie die ganze Bergkette an der Grenze von Shinano und Kotsuke, welcher jener thätige Vulkan angehört. Sehr deutlich, doch nicht so imponirend, erscheint auch der Fuji-no-yama unter 63° SO, der Yatsugatake unter 83° SO und zwischen beiden und viel näher, die steile Wand des Komagatake.

Ausser den bereits angeführten Gewächsen, welche über der Waldregion auftreten und theilweis bis zu den höchsten Kraterwänden emporsteigen, fand ich oben auf dem Ontake noch *Polygonum Weyrichii*, *Carex tristis* und *Stellaria florida*, welche ich an einem anderen Orte als Avantgarde der Hochgebirgsflora Japans bezeichnet habe; ferner *Coptis trifolia*, *Arctostaphylos alpina*, *Andromeda nana*, *Cassiope stelleriana*, *Phyllococe taxifolia* und *Ph. Palassiana*, *Loiselleuria procumbens*, *Diapensia japonica*, *Primula Reinii* (Franchet u. Savatier), *Saxifraga Idsuroei* Fr. u. Sav., *Geum dryaoides*, *G. calthaefolium* und *G. rotundifolium*.

Mehrere Finkenarten und ein Schneehuhn wurden auf dem Ontake bemerkt, sonst aber bleibt hier, wie allenthalben auf jungvulkanischen Gipfeln, die Thierwelt hinter der Vegetation zurück.

Von unseren beiden Landsleuten, den ersten Besteigern des Ontake unter den Fremden in Japan, trafen wir nach unserer Rückkehr nach Fukushima Dr. Cochius, während sein Begleiter, Dr. Schultze, sich in die oben erwähnte Schlucht und zur Solfatare begeben hatte und nur mit

<sup>1)</sup> Die magnetische Declination ist bei diesen Winkelangaben nicht berücksichtigt.

Mühe wieder heraus auf betretene Pfade und zum Nakasendô zurückgelangt war.

Von Fukushima aus führt uns die Landstrasse über die Stationen Miyanakoshi und Yagohara zum Torii-Passe, der noch 4 Ri entfernt ist. Wir gelangen zunächst um einen kleinen Bergvorsprung herum, auf dessen anstehenden Schieferfelsen, wie an verschiedenen anderen Stellen des Nakasendô, der aufmerksame Botaniker eines der interessantesten kleinen Farrenkräuter, *Camptosorus sibiricus*, Rupr. (*Scolopendrium sibiricum*, Hook.) wahrnehmen kann, das die Japaner Kumo-no-su-shida (Spinnennest-Farren) nennen. Bald darauf herrscht wieder Granit und bildet auch das grobe Geröll eines Baches (Obaragawa), welcher vom Fusse des Yabune und Komagatake kommt und beim Orte Harono überschritten wird. Von Miyanakoshi, woselbst der Komagatake unter einem Winkel von 10° SO erscheint, ist sein Fuss beim Orte Obara-mura nur 2 Ri entfernt und soll der Gipfel in 6 Stunden erreichbar sein. Derselbe trägt nach den Angaben der Leute einen kleinen See. Nicht weit von dem Hauptberge ist ein anderer, den man Suisho-san (Bergkrystallberg) nennt und den ich schon in Koshiu (Kai) als Lieferanten schöner Bergkrystalle neben dem Kinpozan nennen hörte. Offenbar finden sich dieselben auch hier in altkrystallinischem Gebirge (Granit oder Gneiss).

Oberhalb Miyanakoshi treten die Berge beiderseits wieder nahe an den Kiso heran und engen sein Bett mehrmals auf 8—10 m Breite ein. Der Nakasendô führt hinüber und herüber und verlässt endlich jenseit des Dorfes Yoshida den Engpass wieder, indem er sich vom Flusse ab durch eine kleine Thalmulde zur Station Yagohara wendet. Hiermit trennt er sich vollständig von seinem bisherigen Begleiter und steigt bald hinter dem ansehnlichen und gewerbthätigen Orte zur beträchtlichen Höhe von Torii-tôge ziemlich steil empor und dann hinab in's Thal des Saigawa. Am rechten Ufer des Kisokaidô, bevor derselbe wieder auf die andere Seite übersetzt, ist ein bemerkenswerthes Theehaus, Ame-no-Chaya, im Schatten schöner Saikachi (*Gleditschia japonica*), deren grosse Hülsen noch jetzt in mehr entlegenen Landestheilen die Seife ersetzen müssen.

Die Quellen des Kiso liegen, wie es scheint, in etwa 2—3 Ri Entfernung nordwestlich von der Passhöhe. Der Fluss windet sich von dort aus in einem sanften, nordostwärts gerichteten Bogen durch die enge, bewaldete Thalschlucht des Granitgesteins und tritt oberhalb Yagohara zum ersten Mal in's Freie.

Torii-tôge (der Vogelpass) scheidet ihn vom Saigawa und somit den Stillen Ocean vom Japanischen Meer.

Zur Linken der Landstrasse befinden sich neben dem 1245 m hohen Passe auf einem freien Platze mehrere

Götzenfiguren und Steinlaternen. Hier wird der von Norden kommende Pilger überrascht durch den schönen Anblick des unter 82° SW hinter einer prächtig bewaldeten Gebirgslandschaft majestätisch sich erhebenden Mitake und er versäumt nicht, ihm und den aufgestellten Götzen seine Reverenz zu machen und Gebete an sie zu richten; hier endet der eigentliche Kisokaidô.

### b. Von Torii-tôge bis Wada-tôge.

Die Strecke des Nakasendô, welche wir hier vor uns haben, gehört dem Gebiete des Saigawa und des Suwa-Kô (Tenriugawa) an, sendet also ihr Wasser theils zum Japanischen Meer, theils zum Stillen Ocean. Der landschaftliche Charakter ist, wie die geologische Unterlage, nicht viel verschieden von jenen am Kisokaidô. Von Torii-tôge bis Seba folgt die Strasse bald dem linken, bald dem rechten Ufer des Saigawa und behält im Ganzen die bisherige nordnordöstliche Richtung bei, dann aber wendet sie sich ostwärts bis Shimonosuwa am Suwa-no-kosui. Von Seba aus schlägt der Saigawa dagegen eine mehr nördliche Richtung ein und bildet mit seiner Thalsohle den vorgeschobenen östlichen Fuss der mächtigen Gebirgskette zwischen Shinano und Hida, welche ihm manchen wasserreichen Zufluss sendet. So verstärkt mündet er endlich, nachdem er zu seiner ursprünglichen nordöstlichen Richtung wieder zurückgekehrt ist, im nördlichen Shinano in den Chikumagawa, den bedeutendsten Fluss Japans. Wir sind sonach durch Überschreitung von Torii-tôge in das Gebiet eines zweiten Sandaika gekommen und werden später, nachdem wir Usui-tôge den Rücken gewandt haben, auch den dritten der „drei grossen Flüsse“ Japans kennen lernen.

Der Abstieg von Torii-tôge nach der 1½ Ri entfernten Station Narai verläuft viel allmählicher als zum Kiso-Thale. Die Strasse führt zunächst an vielen Rosskastanien, Tôchi (*Aesculus turbinata*) vorbei. Der Baum, welcher gewöhnlich in den tiefen Bergwaldungen mit Buchen, Magnolien, Calopanax, Eichen, Ahornen und anderen blattwechselnden Laubbälzern an Höhe wetteifert, zeigt auch hier in freierem Stande einen schönen Wuchs. Derselbe erinnert in seinem habitus am meisten an *Aesculus Hyppocastanum* und übertrifft in seinem Werthe als Zierbaum die amerikanischen Pavia-Arten bei weitem, so dass er sich zum Anbau durchaus empfehlen dürfte.

Wir folgen nun dem tief eingeschnittenen Saigawa-Thale meist durch Waldpartien hinunter nach Narai. Wie in Nagohara, so wird auch hier viel Holzindustrie betrieben, vornehmlich die Kammschneiderei. Da die härteren Hölzer wärmerer Landestheile, wie Tsuge (*Buxus sempervirens*), Ise (*Distylium racemosum*) und Tsubaki (*Camellia japonica*)

der Provinz Shinano fehlen und der schlechten Verkehrsmittel wegen von der Küste her schwer zu beschaffen sind, muss man sich mit Shirakamba (*Betula alba*), Dzumi (*Pyrus sp.*) und mehreren anderen der benachbarten Bergwaldungen behelfen.

Der schöne Weg zwischen Narai und Seba führt nur mässig auf und ab und bleibt während der ganzen Tage-reise im reizenden, engen Thale des Saigawa. Die Berge sind mit Gebüsch, Laub- und Nadelwald bedeckte, lange Schieferrücken auf granitischer Grundlage, mit viel Quarzit und Grauwacke und nur hin und wieder von vulkanischen Gängen durchbrochen. Auch hier erscheinen als hervorragendste Waldbäume von Nadelhölzern *Chamaecyparis pisi-fera* und *Ch. obtusa*, *Cryptomeria japonica*, *Abies firma*, *Pinus densiflora* und *P. Massoniana* und zuweilen auch die viel seltenere *Hiba* (*Thujaopsis dolabrata*); unter den Laubbälzern aber sind Buchen, Rosskastanien, Kastanien und Ahornbäume von ansehnlicher Grösse, so wie verschiedene Arten blattwechselnder Eichen besonders hervorzuheben. Das verschiedenfarbige Colorit dieser Wälder, in denen auch die Schlingpflanzen kräftig und artenreich vertreten sind, ist dem Auge besonders wohlthuend. Seidenzucht macht auch hier die Hauptbeschäftigung der Bewohner aus. In den Stationsorten giebt es viele grosse Yadoya's, auf der Strasse aber wenig Verkehr.

½ Ri nach Narai gelangen wir zum Dorfe Hirasawa<sup>1)</sup> mit sehr bedeutender Holz- und Lack-Industrie. Die hier verfertigten Waaren sind auf den Bedarf des japanischen Haushaltes und nicht für den Export berechnet, einfach, billig, solide und zweckmässig. Bald nach Hirasawa passiren wir das Dörfchen Miyanosita, treten dann in eine kleine Thalerweiterung ein, die schon nach einer halben Stunde wieder abschliesst, worauf bei Momoke die Berge wieder dichter auf beiden Seiten an den Fluss herantreten, der Nakasendô sich wieder zur linken Flussseite wendet und hier einer sonnigen Anhöhe hinansteigt, auf der die Station Niyegawa liegt, dicht über dem Saigawa. Wir citiren nun Knipping's Bemerkungen über die Jagd in den benachbarten Wäldern.

„Hier (in Niyegawa) wurde ein halber Rasttag zur Besteigung der linksseitigen Uferhöhe benutzt, um wo möglich einige entfernte Gipfel zu messen. Ein alter zäher Nimrod machte den Führer. In dem Gebirge hinter Niyegawa kann man tagelang umherstreifen, ohne eine menschliche Wohnung zu finden. Armselige Hütten aus Zweigen und Buschwerk, von den Jägern neben den Wildpfaden hergerichtet, dienen als Nachtquartier, wo sie zugleich am

<sup>1)</sup> Knipping schreibt „Shirasawa“.

Morgen dem Wild auflauern. Wildschweine giebt es in Menge, so dass selbst ärmere Leute wenigstens im Winter bisweilen Wildpret bekommen. Primitive Flinten mit Luntenschloss und ein Messer bilden die ganze Ausrüstung dieser Jäger. Wir waren schon eine Stunde gestiegen und noch immer lag das Städtchen so nahe unter uns, als ob wir nicht von der Stelle gekommen; einzelne der erwünschten Gipfel waren aufgetaucht. Schliesslich erreichten wir eine Höhe, von wo der Ontake sichtbar sein sollte, aber wieder verdeckten ihn Wolken.

„Hida und die angrenzenden Theile von Shinano und Mino scheinen die am wenigsten bekannten Theile Nippons zu sein. Fast alle anderen Provinzen der Insel sind schon von dem einen oder anderen Fremden durchstreift, über Hida weiss man so gut wie Nichts<sup>1)</sup>. Nach einer japanischen Karte führen von O her drei Wege hinein, zwei zwischen Ontake und Norikura, von Fukushima (durch das Kurokawa-Thal), resp. Yagohara (durch das Kisogawa-Thal) ausgehend, der dritte gleich nördlich vom Norikura, von der Saikawa-Ebene (siehe Skizze nördlich von Seba)“. Kn.

Die zwei Ri lange Wegstrecke von Niyegawa bis Motoyama liegt in ihrer ersten Hälfte auf der linken, dann auf der rechten Flussseite. In der Nähe von Sakurasawa findet der Übergang Statt. Sakurasawa ist ein kleiner Häusercomplex auf einer Anhöhe, woselbst man in zwei geräumigen Yadoyas dem Reisenden Thierfelle zum Kaufe anbietet. Derselbe hat hier Gelegenheit auf eine reiche Jagd in den benachbarten Bergwaldungen zu schliessen und die Hauptobjecte derselben kennen zu lernen. Es sind diess der Affe Saru (*Inuus speciosus*), der schwarze Bär, Kuma (*Ursus japonicus*), der Dachs, Mujina (*Meles Anakuma*), der Fuchs, Kitsune (*Canis vulpes*), der Waschbärhund, Tanuki (*Nyctereutes viverrinus*), der Hirsch, Shika (*Cervus Sika*), die Ziegenantilope, Kamoshika (*Antilope crista*) und das überaus häufige und verbreitete Wildschwein (*Sus leucomystax*), wozu sich von Geflügel auf den Haras die Fasane gesellen, deren Rufe man allenthalben hören kann. Leider sind die Felle schlecht präparirt, da die Gerberei in Japan noch ganz in den Windeln liegt. Früher galten die Leute, welche sich mit ihr, so wie mit Häuten überhaupt beschäftigten, für unrein und gehörten der verachteten untersten Menschenklasse, den Etas an. Die Vorurtheile gegen dieselben sind noch nicht ganz geschwunden, weigerte sich doch kurz, nachdem wir Sakarasawa verlassen hatten,

<sup>1)</sup> Im Jahre 1878 brachte die „Japan Mail“ in Yokohama einen längeren Bericht über eine Reise durch Shinano, Hida und Echū, der den meisten ähnlichen Erzeugnissen gegenüber eine hohe wissenschaftliche Bildung des mir unbekanntem Verfassers bekundete und als ein sehr werthvoller Beitrag zu unseren mangelhaften Kenntnissen jener Landestheile betrachtet werden muss. Rn.

einer meiner Kulis in das Haus eines solchen Eta, das dicht am Wege lag, zu gehen und für mich einen Trunk Wasser zu erbitten, indem er mich bat, meinen Durst bis zu der nächsten Gelegenheit zurückzudrängen.

Nicht weit von hier hatte ich Gelegenheit ein junges Flughörnchen (*Pteromys Momonga*) zu kaufen. Die Leute nennen hier diese niedlichen Thierchen, welche die Tageszeit in hohlen Baumstämmen schlafend zubringen, Nachts dagegen munter umherklettern, springen und nach Eichhornart sich nähren, Mame-Usagi (Erbsen-Hasen), während sie anderwärts, z. B. im Gebirge von Nikko, Momo-Dori (Pflirsich-Vögel) genannt werden.

Bald nach Sakurasawa überschreiten wir den Osakigawa, ein rechtes Nebenflüsschen des Sai, worauf das Thal sich allmählich erweitert und die Strasse gleichzeitig sich mehr vom Flusslaufe nach rechts entfernt, bis sie sich endlich, nachdem auch die ansehnliche Station Seba (Semba) hinter uns liegt, gabelt. Der Nakasendō biegt nun ostwärts und steigt allmählich empor nach Shiwojiri, während der zweite Weg zur rechten Seite und in grösserer Entfernung vom Saigawa weiterführt „nach Zenkoji“, wie unsere Skizze angiebt. Verlassen wir jenen auf kurze Zeit und folgen wir diesem noch einige Stunden, so gelangen wir in eine Hochebene und über die Orte Gôhara, Nomura Shinden und Murai nach der Stadt Matsumoto, früher Sitz des zweitgrössten Daimio in Shinano, des Matsudaira Tamba-no-Kami, genannt Toda Matsudaira. Die Stadt hat 15 000 Einwohner und besteht aus mehreren langen, sich rechtwinkelig schneidenden Strassen. Das alte Schloss steht auf der Nordseite. Sie liegt im Osten des Saigawa und in ansehnlicher Entfernung von diesem 634 m über dem Meer, was als mittlere Erhebung der ganzen Ebene gelten kann, welche sich am Saigawa zwischen dem Shinano-Hida-Schneegebirge und jenem Gebirgszuge hinzieht, der die Wasserscheide von Wada-tôge aus zwischen Chikumagawa und Saigawa bildet und worin uns die Skizze den Hachibuse und Hotukuji als hervorragende Gipfel zeigt.

Von Matsumoto führt eine Strasse nordöstlich nach Uyeda im Thal des Chikumagawa, eine zweite mehr nördlich nach der berühmten Tempelstadt Zenkoji (Nagano), eine dritte gen Westen nach Takayama, der Hauptstadt von Hida. Dieser Weg überschreitet nördlich von Norikura-take (Sattelberg) auf Hida-tôge das Gebirge. Die Höhe muss beträchtlich sein, denn man sah auf ihr am 26. Juli vom Thal des Saigawa aus noch viel Schnee. Schon bevor man Murai erreicht hat, das 3 Ri von Seba entfernt ist, treten ansehnliche Theile der mächtigen Gebirgskette deutlich hervor. Namentlich gewahrt man einen steilwandigen, scharfgezackten Gipfel im nordwestlichen Hintergrunde, von dem

zahlreiche Schneestreifen herunterziehen. Die Leute nannten ihn Hida-no-Takayama. Der ganze schöne Gebirgszug fällt zum Saigawa steil ab und besteht, wenigstens in den Vorbergen, aus Schiefer und krystallinischem Gestein. Davon zeugen das Flussgeröll, so wie die vielen lehmfarbenen, kahlen Stellen, welche von recenten Erdrutschen herrühren, während sonst Alles mit schönem Grün bekleidet ist. Die hohen Gipfel und Kämme sind wohl auch hier meist oder insgesamt vulkanische Bildungen.

Matsumoto macht den Eindruck einer wohlhabenden Stadt. Es verdankt seinen Wohlstand der Seidenzucht, und um diese, vor Allem aber die Zucht des Eichenspinners hier kennen zu lernen, hatten wir den Abstecher von unserer Haupttroute unternommen. Die Seide der *Antherea* (*Bombyx yama-mai*) oder des Eichenspinners, deren Verwendung zu Kanô in Mino bereits erwähnt wurde, spielt in Japan eine viel untergeordnetere Rolle als man bei uns in Folge irriger Berichte gewöhnlich annimmt. Sie wird besonders an Gebirgsabhängen der Provinz Shinano gewonnen, wobei man die Zucht meist im Freien betreibt. Als Nährpflanze der Raupe dient *Quercus serrata*, Thbg., jap. Kunugi, welche blattwechselnde Eichenart man zu dem Zweck buschförmig zieht. *Yama-mayu*, d. h. Gebirgs- (wilde) Cocons, kommt nirgends in Japan wild vor. In der Nähe von Matsumoto beschäftigt man sich besonders im Hügellande zur Linken des Saigawa, dem Districte Matsukawa mit ihrer Gewinnung. Die Matsugawa-gumi dieses Reviers ist eine Gesellschaft (Gumi), welche sich über 15 Ortschaften erstreckt und sich die Gewinnung und Verwerthung von *Yama-mayu* (mai) Seide zur besonderen Aufgabe gemacht hat<sup>1)</sup>.

In der Nähe von Murai sind ausgedehnte Ländereien dem Anbau von Arzneipflanzen gewidmet, unter denen wir Ukiyo (*Foeniculum vulgare*), Senkiyu (*Angelica refracta*) und Ogon (*Scutellaria macrantha*) hervorheben wollen. Von hier bis Matsumoto beträgt der Weg 1 Ri 28 Chô, bis zur Station Shiwojiri am Nakasendô 3 Ri. Er führt beständig, doch sanft bergan, auch im Städtchen Shiwojiri selbst, das bereits 930 m hoch liegt. Die Strecke des Nakasendô von Seba bis Shiwojiri beträgt ebenfalls 3 Ri. Sie führt, wie die Skizze zeigt, bei Daimon an einem Kalkbruche vorbei. Der Kalkstein, welcher hier wie anderwärts gewonnen wird, dient nicht baulichen Zwecken, sondern wird gebrannt und dann als Dünger zum Einstreuen in die Reisfelder benutzt und zwar zur Zeit, wenn die Verpflanzung des Saatreises Statt findet.

Nicht weit von Hiraide, zwischen Semba und Daimon,

<sup>1)</sup> Näheres über den Gegenstand findet sich in den „Sitzungsberichten der Gesellschaft zur Beförderung der gesammten Naturwissenschaften zu Marburg“. 1877, S. 60 &c.

befindet sich links vom Wege ein altes Schlachtfeld. Hier kämpfte Takeda Shingen, ein berühmter Krieger, der schon als Knabe seinem Vater, dem Daimio von Koshiu (Kofu), die Herrschaft entrissen hatte und ohne Kämpfe nicht glücklich war, gegen Ogasawara aus Echigo um die Mitte des 16. Jahrhunderts, also zur Zeit, wo Blutvergiessen und verheerende Bürgerkriege in Japan an der Tagesordnung waren.

„Von Shiwojiri führt ein sanft ansteigendes Thal zum Shiwojiri-tôge hinauf. Unmittelbar südlich vom Pass liegt 20 m höher ein Hügel, von dem man eine weite herrliche Rundschau genießt, wie sie wohl wenig andere Punkte derselben Höhe in den gebirgigen Theilen Japans bieten.

„Zu Füßen liegt der reizende Suwa-See, dessen nördliches Ufer von einer fruchtbaren, mit Dörfern übersäeten Abdachung begrenzt wird, durch die der Weg über den Tagawa nach Shimonosuwa führt. Jenseit des Sees sieht man durch eine Einsenkung in den Bergen (Weg nach Koshiu) den Fuji-no-yama, zu seiner Linken den mächtigen Gebirgsstock des Yatsugatake (Achtspitzenberg), weiter nördlich davon den derselben Kette angehörenden Tateshino; nach S hin erblickt man mehrere hohe Gipfel, dem wilden Gebirgsland entsteigend, welches Koshu, Suruga, Totomi und Shinano von einander trennt, den uns bekannten Komagatake und Ontake, endlich im NW das schneebedeckte Shinano-Hida-Grenzgebirge. Unter den schroffen Spitzen dieses Zuges fällt besonders ein treffend Yarigatake (Spießberg) genannter Gipfel auf, der einzige mir bekannte Berg Japans, auf welchen die meist viel zu steilen Böschungen der hiesigen Landschaftsmaler passen würden.

„Leider sind die Punkte, welche besonders zum längeren Genuss der landschaftlichen Schönheiten einladen, auch gewöhnlich für Messungen die wichtigsten, so dass man Beides bei kurz bemessener Zeit nicht wohl verbinden kann; wer aber bei günstigem Wetter diesen Pass überschreitet und mit der Zeit nicht zu geizen braucht, wird mit Vergnügen der herrlichen Aussicht von diesem Punkt eine Stunde opfern.

„Der See hat im W einen Abfluss, den Tenriugawa, den man aber erst vom Wada-tôge aus sieht. Shimonosuwa ist ein ansehnlicher Ort mit berühmten heißen Quellen<sup>1)</sup>; die angegebene Höhe gilt für die Oberstadt.

„Auf dem Wege dorthin hatten wir schon viele Landleute in Festtagskleidung und -Stimmung bemerkt, die sich einen vergnügten Tag machen wollten; die Wirthe hatten reichlichen Zuspruch von Gästen und alle Hände voll zu thun. Musik und Gesang ertönten aus den Häusern. Bei solchen Gelegenheiten miethen kleinere Gesellschaften, eine Familie

<sup>1)</sup> Es sind schwache Schwefelthermen, deren Temperatur 48° C. beträgt, mitten im Städtchen unweit des Honjin. Rn.

oder ein Kreis von Bekannten, ein Zimmer, Sake (Reiswein resp. Reisbier) und Kuchen, Fisch und allerlei Leckerbissen werden aufgetischt, und wenn es die Mittel erlauben, werden Sängerinnen (Geishas) engagiert, die sich selber auf dem Samiseng (Gitarre) begleiten. Wenn der Wein, den man vorzugsweis gewärmt trinkt, zu wirken anfängt, nimmt die Heiterkeit zu, die Anwesenden fallen allmählich mit in den Gesang ein, klatschen, um die Wirkung zu verstärken, in die Hände und bringen so einen für europäische Ohren betäubenden Lärm zu Stande.

Der Verbrauch von Sake dürfte, nach den vielen grossen und kleinen Weingeschäften zu urtheilen, ein sehr beträchtlicher sein. Ein von Sake Berauschter ist leicht an dem tiefdunkeln Roth zu erkennen, welches nicht nur das ganze Gesicht, sondern auch Stirn und Schläfe, Hals und Nacken überzieht. Die Urtheile der Ausländer über dieses, in Japan allgemein verbreitete Getränk gehen weit auseinander; mir hat nach anstrengendem Tagemarsch eine Flasche guten Sake's immer gemundet; man muss sich nur erst an den Geschmack gewöhnen wie bei unserem Bier ja auch, und nicht in kleinen Dörfern gute Waare erwarten". (Knipping.)

Drei Shintô-Heiligthümer in und bei Shimonosuwu haben hohen Ruf und ziehen im Nachsommer, gleich den warmen Bädern, viele Fremde aus der Provinz hierher. Der berühmteste Miya (Shintô-Tempel)<sup>1)</sup> ist dem Kami (Gott) Suwa-no-Dai-Miojin geweiht und befindet sich ausserhalb Shimonosuwu gleich zur Linken der Landstrasse, die nach Wadatôge emporsteigt. Eine lange Stufenreihe führt hinauf zu demselben, dessen Lage in schönem Haine ausserordentlich gut gewählt ist.

Der Suwa-kô oder Suwa-no-Kosui (See des Kreises Suwa) in der Provinz Shinano liegt 8 Chô von Shimonosuwu entfernt und gegen 800 m über dem Meeresspiegel. Er ist etwa  $\frac{3}{4}$  geographische Meilen lang und eben so breit, sammelt viele kleine Bäche von den Bergen ringsum, welche den Thalkessel umgürten, und hat seinen Abfluss, den Tenriugawa, am westlichen Ende. Dieser fliesst erst in südwestlicher Richtung durch Shinano, dann mehr südlich durch Tôtômi und mündet zwischen Mitsuke und Hamamatsu unterhalb des Tôkaidô in die Tôtômi-Nada. Im Januar und Februar bedeckt sich der Suwa-See mit mehr als fussdicker Eiskruste. Der breite Gürtel von Potamogeton und anderen Wasserpflanzen an seinen flachen Ufern weist auf geringe Tiefe hin, und in der That muss man, wenigstens in der Nähe von Shimonosuwu weit durch den Bodenschlamm waten, bevor man den Grund verliert. Offenbar war dieser

<sup>1)</sup> Buddha-Tempel heissen Tera. Die Wege zu jenen führen durch Galgenthore, zu diesen unter überdachten Thoren hin.

Rein, Der Nakasendô in Japan.

See einst viel umfangreicher und umfasste auch das schöne Reisland, welches sich auf seiner Nordwestseite ausbreitet. Das Zurückschreiten seiner Ufer ist einfach durch eine allmähliche Vertiefung seines Abflusses, des Tenriugawa, zu erklären. Der Suwa-kô beherbergt die nämlichen Arten Fische, wie der Biwa-See.

Am östlichen Ufer des Sees liegt das hübsche Städtchen Takashima, an welchem der 18 Ri lange Weg von Shimonosuwu nach Kofu vorbeiführt, in der Richtung, in welcher von Shiwojiri-tôge aus der Fuji-no-yama sichtbar ist. In Takashima residirte früher der Daimio Suwa Inabano-Kami. Im Sommer 1868 während der Kämpfe, welche die Restauration der Mikado-Herrschaft mit den Anhängern der Tokugawa und des Shôgunats hervorrief, drangen Tosa-Truppen auf dieser Strasse nach Koshiu (Kai) vor und eroberten mit geringer Mühe dessen Hauptstadt Kofu.

Von Shimonosuwu wendet sich der Nakasendô gen NO, steigt beständig bergan und erreicht nach 3 Ri auf Wadatôge seine höchste Stelle mit 1646 m.

Etwa  $\frac{1}{2}$  Stunde oberhalb Shimonosuwu steht noch Grauwackenschiefer an, dann aber folgen Lava und Lavatuff bis zum Gipfel. Bevor man das untere Theehaus,  $\frac{1}{2}$  Stunde vor der Passhöhe, erreicht, zeigt dieser Tuff links vom Wege Schichtung und Säulenbildung. Die Schichten streichen NO 65° SW und fallen mit 20° ein. Die kleinen liegenden Säulen sind meist 5-seitig, von hellgrauer Farbe, compact und stark klingend. Es folgen noch einige andere Chayas, welche zusammen den Namen Nishi-mochi-ya führen und gleich den Higashi-mochi-ya auf der anderen Seite des Passes benannt sind nach einer kleinen Sorte Teigekuchen, welche den Gästen hier aufgetischt werden<sup>1)</sup>.

Als im Jahre 1864 die Gährung in Japan und die Abneigung gegen das Shôgunat und seine Schwäche den Fremden gegenüber wuchsen, fand bei Nishi-mochi-ya ein blutiger Zusammenstoss zwischen Aufständischen aus Mito und Truppen von Matsudaira Tamba-no-Kami und Suwa Inaba-no-Kami (also der Daimios von Matsumoto und Takashima) Statt, indem letztere den Rônin (herrenlosen Samurai) den Weg verlegten. In Folge dessen mussten letztere von ihrer Absicht, den Nakasendô entlang nach Kioto und zum Mikado zu ziehen, abstehen und suchten Zuflucht in Echizen.

Wadatôge und die baumlosen Sättel und Kegel ringsum, die nicht bedeutend höher emporsteigen, sind mit schönem Grün bekleidet, so dass man bei ihrem Überschreiten an

<sup>1)</sup> Nishi = West; Higashi = Ost; Mochi = ein kleiner runder Kuchen aus glutinösem Reismehl; ya = Haus, ein Affix zur Bezeichnung des Geschäftes, das in einem Hause betrieben wird, wie Cha-ya = Theehaus.

die herrlichen Matten des St. Galler- und Appenzeller-Landes erinnert wird.

Um einen bessern Überblick zu gewinnen, bestiegen wir eine Anhöhe zur Rechten im SO der Passhöhe (der höhere Gipfel etwa  $\frac{1}{2}$  Stunde nordwärts dürfte eine noch viel freiere und weitere Rundschau gewähren) und wurden nun durch ein überraschend grossartiges und interessantes Panorama erfreut. Im NO ( $55^\circ$ ) erhob sich der Asamayama, und ganz nahe unter  $70^\circ$  SO der vulkanische Gipfel des Tateshina und weiter rechts  $16-17^\circ$  SW der lange Yatsugatake. Weiter nach SW fiel unter  $22^\circ$  der Blick auf das schöne Becken des Suwa-kô, noch mehr gen SW ( $42^\circ$ ) sah man die zackigen Spitzen des Komagatake und weiter rechts den langen Rücken des Ontake, dann zwischen  $50-60^\circ$  NW einen grossen Theil der steilwandig emporsteigenden Bergriesen in der Shinano-Hida-Kette. Auch kann man das schöne Oigawathal von hier aus meilenweit verfolgen und somit wenigstens die Richtung erkennen, welche die Landstrasse von hier aus verfolgt.

### c. Von Wada-tôge bis Usui-tôge.

Wada-tôge scheidet den Tangawa, der zum Biwa-See fliesst, und somit den Tenriugawa von dem Oigawa, welcher dem Gebiete des Chikumagawa angehört, in das wir nun treten. Der Abstieg nach der Station Wada, welche  $2\frac{1}{2}$  Ri von der Passhöhe entfernt ist, verläuft allmählich auf sehr gutem Wege, der sich leicht in eine Fahrstrasse umwandeln liesse.

Das oberste der Theehäuser von Higashi-mochi-ya ist ein vortreffliches Absteigequartier, geräumig, reinlich und prächtig, zur Linken des nordwärts gewendeten Reisenden, gelegen, und zwar gleich Nishi-mochi-ya nur etwa 100 m unter der Passhöhe, so dass man mit Leichtigkeit die hervorragendsten Gipfel dieses vom Yatsugatake im Südosten ausgehenden Höhenzuges zwischen Chikumagawa, Biwa-no-Kosui und Saigawa erreichen und näher erforschen kann. Während der Sommermonate ist die Luft hier oben ausserordentlich rein, bei Tag genügend warm und milde, Nachts erfrischend kühl. Zu diesen Annehmlichkeiten gesellen sich einige andere, kaum minder hoch in Anschlag zu bringende bezüglich der Verköstigung.

Der Europäer findet hier, und fast nirgends sonst am Nakasendô, die gewohnte Kartoffel, welche ihm keines der vielen anderen Knollengewächse wärmerer Länder zu ersetzen vermag. Yamswurzel, Taro, Batata und wie die Surrogate alle heissen mögen, sind nur ein Nothbehelf und munden uns niemals für die Dauer so, wie jenes wichtigste Geschenk der amerikanischen Flora, der gemeine Erdapfel.

Die Japaner nennen dieses Product von *Solanum tuberosum* Jagatara-Imo, nach Jagatara, dem alten malayischen Namen für Batavia und Imo, Kartoffel. Durch die Holländer von Batavia nach Nagasaki gebracht, soll dieselbe sich erst vor 30—40 Jahren im Lande verbreitet haben. Man pflanzt sie jedoch nur spärlich und nur im Gebirge, versteht ihre Behandlung meist schlecht und betrachtet sie als Lückenbüsser da, wo die geschätzteren Imo-Arten, insbesondere Sato-Imo (Zuckerkartoffel), die Knollen von *Colocasia antiquorum*, nicht gedeihen.

Auch liefern der Oigawa und einige andere Gebirgsbäche in der Nähe von Higashi-mochi-ya Bergforellen, nämlich die schönen Ame-no-uwo (Regenfische) und eine andere kleine Art, Iwana genannt<sup>1)</sup>.

„Unterhalb Higashi-mochi-ya liegt in der Richtung des Hauptthales eine langgestreckte, isolirte Höhe, viel niedriger als die Erhebungen zu beiden Seiten. Vom Passe aus ist es zweifelhaft, ob der Weg östlich oder westlich von jenem Bergrücken vorbeiführen wird. In der ersten grösseren Thalerweiterung liegt Wada in freundlicher Umgebung. Das ganze Thal aber des Oigawa bis Nagakubo gehört mit zu den ausgezeichnetsten Theilen des Nakasendô, so dass man es nur mit Bedauern verlässt“. (Knipping.)

Wada hat ein altes ehrwürdiges Aussehen. Seine vielen geräumigen Yadoyas lassen auf den lebhaften Verkehr schliessen, der hier herrschte, wo die Reisenden neue Stärkung vor oder nach dem Passübergang sammelten und gewöhnlich ihr Nachtquartier aufschlugen, wie diess auch von uns geschah.

Zwischen Wada und dem 2 Ri entfernten Nagakubo führt das Bett des Oigawa in seinem Geröll neben vulkanischem Gestein auch Syenit und Granit, die an mehreren Stellen anstehen. Im Übrigen herrschen vulkanische Bildungen auf der ganzen Strecke von Wada-tôge bis Usui-tôge und scheinen sich südwärts bis zum Quellgebiet des Chikumagawa zu erstrecken, wo Granit und Gneiss die berühmten Suishô (Bergkrystalle) des Kinpozan umschliessen.

Der Nakasendô verlässt nach Nagakubo das Thal des Oigawa, welches sich mehr nördlich gegen den Chikumagawa hinwendet, und steigt rasch um mehr als 200 m nach Kasatori-tôgeempor. Auf der Passhöhe befindet sich ein

<sup>1)</sup> Die Beschreibung von *Salmo pluvius* (siehe „Japanische lachsartige Fische von Dr. Hilgendorf“, eine sehr verdienstliche Arbeit im 11. Heft der Mittheilungen d. Deutschen Gesellschaft &c. Yokohama 1876) passt auf den Ame-no-uwo, der in den Gebirgsbächen Japans häufig ist, nicht aber auf den Iwana von Wada-tôge. Letzterem fehlen die dunkeln Flecken mit den orangeröthen Centren; ausserdem ist seine Bauchseite deutlich gelb, nicht weiss, wie bei jenem, so dass ich kaum annehmen kann, dass diese Verschiedenheiten nur auf Altersunterschieden beruhen.

prächtigt gelegenes Theehaus, reich behangen mit Fähnchen von Ontake-Pilgern. Hier bietet sich eine hübsche Aussicht nach verschiedenen Richtungen, vor Allem nordostwärts auf das Grenzgebirge zwischen Shinano und Kotsuke und seinen hervorragendsten Berg, den rauchenden Kegel des Asamayama, dem wir nun immer näher rücken. Auf diesen imposanten und bemerkenswerthen Vulkan bezieht sich denn auch der Name unseres Passes, welcher „Ziehdenhutab-Pass“ bedeutet <sup>1)</sup>.

„Der Kasatori-tôge führt über einen niedrigen, vom Tate-shino ausgehenden Rücken, der sich anscheinend in einem Bogen bis zu einigen zackigen, zerrissenen Gipfeln (Z der Skizze) im NW herumzieht und mit dem weiter östlich sich anschliessenden Hügelland die Südgrenze der Hochebene bildet, welche von Kariusawa (beim Usui-tôge) bis zu Z nach W hinzieht und der sich von S her die Shiwonada-Iwamurata-Ebene anschliesst. Man bemerkt östlich vom Asamayama einen auffallend stumpfen, fortartigen Berg, der vom Asama vollständig getrennt ist und deshalb Hanareyama (hanare = trennen) heisst, und rechts von diesem und dem Nakasendô einen regelmässigen Kegel (K der Skizze).

Vom Pass aus einem flachen Thale folgend, erreicht man bald Ashita, ein als Rastort nicht sehr einladendes Dorf. Die allgemeine Einrichtung der Gasthäuser, einen gewissen Ort möglichst bequem, d. h. in unmittelbarer Nähe der besseren Zimmer anzubringen, macht sich hier in unangenehmster Weise geltend. Zwischen Ashita und Momozawa führt der Weg durch Hügelland mit meist flachen Thälern, die im Allgemeinen eine nördliche Richtung verfolgen und gut angebaut, zum Theil, wie die niedrigen Höhen, bewaldet sind“. (Knipping.)

Zwischen den Stationen Yawata und Shiwonada, und zwar unmittelbar, vor dem wir letzteres erreichen, überschreiten wir auf einer Schiffbrücke den Chikumagawa 18 Ri von seinen Quellen am Kinpozan und fast eben so weit von seiner Vereinigung mit dem Saigawa, 1½ Ri von Zenkoji. Die Breite der Brücke ist etwa 54 m, die Tiefe des Flusses zu gewöhnlichen Zeiten 1 m. Der Chikumagawa heisst, nachdem er den Saigawa im nördlichen Shinano aufgenommen und sich dann mehr nordwärts gewendet und endlich Echigo erreicht hat, hier Shinanogawa. Derselbe ist der grösste Fluss Japans und mündet nach einem Laufe von etwa 112 Ri bei Niigata in das Japanische Meer.

Jenseit des Flusses steigt der Nakasendô wieder allmählich empör und erreicht nach 1½ Ri das Städtchen

<sup>1)</sup> Kasa = ein Hut mit breiter Krempe; toreru = abziehen; tôge = Pass.

Iwamurata. Hier residierte früher ein kleiner Daimio (15 000 Koku), Naito Shima-no-Kami <sup>1)</sup>.

In Iwamurata kreuzt sich die Strasse, welche den Chikumagawa hinauf nach Koshiu führt und ihre Fortsetzung stromabwärts nach den alten Schlossstädten Komoro, Uyeda und anderen mit dem Nakasendô. Hier endet eine bemerkenswerthe Cultur, welche wir von Wada aus bei vielen Ortschaften rechts und links der Strasse beobachten konnten, und die zuerst besonders auffällt durch die langen Reihen schmaler und niedriger Strohdächer, welche dieselbe andeutet, nämlich die Cultur der Ginseng-Pflanze.

Die *Ginseng-Pflanze* (*Panax Ginseng*, C. A. Meyer, oder *Aralia Ginseng*), jap. Ninjin, ein den Doldenpflanzen nahestehendes, perennirendes, krautartiges Gewächs aus der Familie der *Araliaceae*, liefert in ihren walzenförmigen, möhrenartigen Wurzeln ein von Chinesen, Koreanern und Japanern hochgeschätztes Arzneimittel. In der That ist die Ginseng- oder Kraftwurzel, wie man sie bei uns genannt hat, die Cinchona und der Moschus dieser Völker, ein Mittel gegen Fieber und Schwächezustände aller Art, die wichtigste und theuerste Arznei, zu der noch bei Todtkranken gegriffen wird, wenn kein anderes Mittel mehr verfangen will. Bezeichnend für die hohen Preise der Ginseng-Wurzel und den Glauben an ihre Heilkraft zugleich ist auch die japanische Redensart: „Ninjin kute kubi kukuru“, d. h. wörtlich: „nach Ginsengessen Erhängungstod“ und dem Sinne nach: „man wird durch Ginsengessen wohl gesund, stirbt aber (weil es arm macht) nachher den Hungertod“. Aus dem Erwähnten geht zur Genüge hervor, dass Linné, als er den Namen *Panax* der Alten, womit diese wohl in erster Linie einige Arten *Ferula* Kleinasiens und des Pontus bezeichneten, auf das Universalmittel des östlichen Mosungebietes übertrug, von dem er durch *Kaempfer* und Andere gehört hatte, wohl kaum ein passenderes Object für denselben hätte finden können.

Die Ginseng-Pflanze wächst in den schattigen Gebirgswaldungen Ostasiens von Nepal bis zur Mandchurei wild, während sie in Japan bislang nur cultivirt gefunden wurde. In den tiefen Waldungen der chinesischen Mandchurei zwischen 39° und 47° N. Br. wurde sie zuerst vom Pater *Jartoux* beobachtet. Aber die hier mit Sorgfalt gesammelten Wurzeln, ein Regal des chinesischen Kaiserhauses reichen für den grossen Bedarf China's nicht aus, sondern es muss demselben eine ziemlich weitverbreitete Cultur der Pflanze im nördlichen China, in Korea und Japan zu Hülfe kommen,

<sup>1)</sup> Naito ist der Familienname, Shima-no-Kami, Herr von Shima, ein angesehener Titel. Bei den Japanern folgt der Personennamen dem Familiennamen und ist oft auch in der Geschichte viel gebräuchlicher als der erstere, wie bei den im ersten Theil erwähnten Ota *Nobunaga*, Toyotômi *Hideyoshi*, Tokûgawa *Iyeyasu*.

woran sich in früheren Jahren auch noch ein ansehnlicher Import von Philadelphia und Baltimore schloss, welche Städte den Chinesen die Wurzeln der im Alleghany-Gebirge wachsenden *Panax quinquefolium* lieferten.

In Japan wählt man für den Ginseng-Bau schwarzen, humusreichen Boden in trockener Lage aus, da nur in ihm die Wurzeln sich genügend stark und mit weisser Farbe entwickeln, während sie in eisenschüssiger Erde eine röthliche Färbung annehmen und dann weniger geschätzt werden. Das wohlzubereitete und gut gedüngte Feld wird in Beete getheilt, die in der Regel 27 jap. Fuss (8,18 m) lang, 2 1/2 Fuss breit und 2 Fuss von einander entfernt sind. Sie ziehen stets von Osten nach Westen. Um die Pflanzungen gegen directen Sonnenschein und heftige Regen zu schützen, trägt jedes Beet der Länge nach beständig in 1/2 — 2/3 m Höhe ein auf Pfählen und Stangen ruhendes Strohdach über sich, das nach Süden etwas geneigt ist. Hierdurch sind Ginseng-Pflanzungen dem Auge des aufmerksamen Reisenden oft schon aus weiter Ferne erkennbar.

Die Aussaat findet im Süden von Japan, z. B. in den Provinzen Idzumo, Hoki &c., im November, weiter nordwärts aber erst im April darauf Statt. In das tief gegrabene und gut gelockerte Beet setzt man die Samen in 2—3 Zoll Abstand und eben so tief in Reihen, deren 2 auf ein Beet kommen, so dass sie etwa einen Fuss von einander entfernt sind. Ginseng wächst langsam und bedarf 3 1/2 Jahre zu seiner Entwicklung. So kann man denn Felder sehen mit Pflanzen vom ersten Jahr (*ichi-nen-shô*), von 2 Jahren (*ni-nen-shô*), von 3 Jahren (*san-nen-shô*) und vom vierten Jahr (*shi-nen-shô*). Die Pflänzchen des *ichi-nen-shô* haben bis zum Herbst nur ein, auch zwei Blätter, keinen Stengel entwickelt. Ein solches Blatt ist dreizählig, wie das des Klee's, und einschliesslich des langen Stieles 8—10 cm lang. Die eiförmigen, zugespitzten Blättchen haben starkgezahnte Ränder. Verhältnissmässig stärker entwickelt erscheint die walzenförmige, ausdauernde Wurzel. Im zweiten Sommer bildet dieselbe einen einfachen, glatten Stengel, der sich oben in zwei, auch drei Blattstielen gabelt. Die einzelnen Blätter sind nun fingerförmig, fünfzählig, in symmetrischer Weise entwickelt, am stärksten das mittlere. Gestalt und Randtheilung wie im ersten Jahr. Die Wurzel hat mit etwa 12 cm fast gleiche Länge, wie der oberirdische Theil der Pflanze. Im dritten Sommer wird dieser 30—40 cm hoch und sendet in halber Höhe einen Kranz von 3—5 Blättern aus, deren je fünf Blättchen grösser, aber im Wesentlichen gleichgeformt sind, wie die des zweiten Jahres. Die glatten Blattstiele haben, wie der untere Stengel, in der Regel eine rothbraune Farbe. Die Pflanzenachse setzt sich als nackter, grünlicher Stengel von der Basis der Blätter

aus noch 10—20 cm fort und endet in eine einfache Blüten-dolde an der Spitze, wozu sich mitunter noch ein zweites Döldchen etwas tiefer oder seitwärts gesellt. Nur wenn Samen erzielt werden soll, lässt man den Blütenstand im dritten oder vierten Sommer sich entwickeln, sonst wird er abgeschnitten. Über einem Kranze von 5—7 lanzettlichen Hüllblättchen wölbt sich die kleine, an Alliumarten erinnernde, 10—20strahlige Dolde mit ihren hellgrünen, polygamischen Blüthchen, die aus unscheinbarem, oberständigem, fünfzahnigem Kelche, fünf Blumenblättchen, eben so viel Staubgefässen und 2—3 Griffeln zusammengesetzt sind. Der unterständige Fruchtknoten entwickelt sich darauf zu einer glänzend scharlachrothen, fast erbsengrossen, seitlich zusammengedrückten Beere, welche zwei geriefte, graue Samen von der Grösse der Hanfkörner einschliesst. Nachdem dieselben geerntet sind, werden sie 1—2 Fuss tief bis zum November oder kommenden Frühjahr in die Erde gegraben, weil man nur so ihre Keimkraft zu erhalten vermag.

Die Ernte der Ginseng-Wurzeln findet im Doyo (Juli und August) des vierten Sommers Statt. Sie sind walzenförmig, höchstens fingerdick und häufig gabelförmig nach unten getheilt, von weisser Farbe und erinnern im Geruch und Geschmack an Mohrrüben. Das gewöhnliche Gewicht einer frischen Ginseng-Wurzel beträgt 20—25 Gramm, selten doppelt so viel. Nachdem man die Wurzeln ausgegraben hat, werden sie von den Fasern und anderen Anhängseln befreit und sorgfältig abgewaschen, darauf rasch in kochendem Wasser oder Wasserdampf abgebrüht, so dass sie nachher auf dem Querschnitt braungelb und gallertartig aussehen. Hierauf setzt man sie in Darren mit etwa 12 übereinander angebrachten Schieberahmen, deren Böden aus starkem Papier bestehen, je nach der Grösse 2—8 Tage lang einer Hitze von 100—120° C. aus, wodurch dieselben völlig trocken und marktfähig werden. Doch wird vielfach das Dörren, statt mit künstlicher Wärme, auch an der Sonne vorgenommen, das dann selbstverständlich viel mehr Zeit erfordert. Die getrocknete Ginseng-Wurzel ist gelblich bis braun, semitransparent, etwas spröde und von bitterlich süssem, schleimigem Geschmack. Man muss sie gegen Feuchtigkeit und kleine Käfer (*Rhynchophoren*) sorgfältig schützen und wendet sie in Form von Decoct oder Extract an. Stengel und Blätter der Pflanze werden zu einem schwarzen, zähen Brei gekocht, der in Folge des in Caramel übergegangenen Zuckers in seinem Geschmack an Lakritze erinnert, jedoch einen bitteren Beigeschmack hat. Derselbe kommt nicht zur Ausfuhr.

Für die präparirte Ginseng-Wurzel giebt es bald zahlreiche Käufer, welche das Kin oder Pfund (600 Gramm) dem Producenten mit 5—7 Yen (Dollar) bezahlen, während

es in China 10 Yen oder 40 Mark werth ist. Mandschurischer Ginseng steht höher im Preise, zumal die gesuchteste Sorte, deren Aussehen an Bernstein erinnert und deren Preis oft mit dem 6—8fachen Gewicht Silber aufgewogen wird.

Seitdem die jüngeren japanischen Ärzte begonnen haben, sich mit den europäischen Heil-Methoden und -Mitteln vertraut zu machen, ist in Japan das Ansehen des Ginseng bedeutend gesunken, so dass bei gleichbleibendem, ja stellenweis zunehmendem Anbau derselben jährlich immer grössere Mengen nach China exportirt werden können, wo sie stets willige Abnehmer finden. Früher vermittelten die Holländer in Nagasaki diesen Export, jetzt findet er meist über Osaka durch Japaner und Chinesen direct Statt. Der Werth desselben beläuft sich auf etwa 180 000 Dollars im Jahr.

Die Ginseng-Cultur wird ausser in dem erwähnten Gebiete am Nakasendô noch in verschiedenen anderen Hügellandschaften Japans in 300—800 m Höhe betrieben; in *Shinano* nordwärts von Wada-tôge zwischen Uyeda und Ikeda, nicht weit von Tasawa; in *Aidzu* 30 Meilen nordwärts von Tôkio an mehreren Stellen, insbesondere bei Terayama und Matsukawa, sodann bei Kuradani und Uchi auf dem Wege von Sannô-tôge nach Wakamatsu; in den Provinzen *Idzumo* und *Hoki*, nämlich südlich von der Stadt Matsuye an den Bergabhängen von Tu-gori und auf der kleinen Rettiginsel (Daikojima) im Naka-no-umi, so wie auf der Nordseite des Daisen. Nach Maximowicz findet sich auch bei Hakodate Ginseng-Bau und nach dem Catalog der Ausstellung landwirthschaftlicher Producte in Tôkio 1877 noch an verschiedenen anderen Theilen des Landes.

Iwamurata streckt sich mit starker Steigung lang am Nakasendô hin, der von hier beständig ansteigend über Otai nach Oiwake führt. Es ist diese schiefe Ebene, welche wir hier von Süd nach Nord hinansteigen, Angesichts des Asama, der ihr ihre heutige Gestalt verlieh, von Lavageröll, Bimsstein und vulkanischer Asche bedeckt, in welche verschiedene zum Chikumagawa eilende Bäche, insbesondere der vom Asamayama kommende Okubagawa, ihr Bett stellenweis tief eingeschnitten haben, nur hier und da bebaut oder mit lichten Kiefernwäldchen bedeckt. Der weitaus grösste Theil derselben hat den Charakter einer kräuter- und blumenreichen Hara, welche während der kälteren Hälfte des Jahres ein ausserordentlich ödes Bild von monotonem Graubraun bietet, so lange nicht Schnee die abgestorbene Pflanzendecke einhüllt. Im Osten der Landstrasse erhebt sich gleich hinter Iwamurata und südlich vom Asamayama der Shirayama, der mit einer auffallenden Baumgruppe auf dem Gipfel noch von Usui-tôge aus erkennbar ist.

Die sehr belebte Station Oiwake liegt fast so hoch als

der Gipfel des Brocken. Die günstige Lage dieser „Strassengabel“ bedingt seine Haupterwerbsquelle, den ansehnlichen Fremdenverkehr, denn hier zweigt sich vom Nakasendô der Hokkoku-Kaidô oder Nordlandweg ab, die wichtigste Strasse, welche von Tôkio durch das nördliche und seidenreiche Shinano und nach den Provinzen des Hokurokudo am Japanischen Meer führt. Auch nach dem bekannten und viel besuchten Schwefelbade Kusatsu, das 18 Ri von hier nördlich und jenseit des Gebirges liegt, giebt es von Oiwake aus einen directen Weg. Die Natur hat Oiwake in so fern stiefmütterlich behandelt, als in Folge der mächtigen Lava- und Aschenergüsse des Asamayama nur wenig Land dem Ackerbau zugefallen ist und andererseits der lange Winter die Erträge desselben beeinträchtigt. Der Weizen reift hier erst Ende Juli und selbst um diese Zeit sind die Nächte immer verhältnissmässig sehr kühl.

Unter den jüngeren Vulkanen Japans giebt es kaum einen, von dessen verheerenden Eruptionen die Geschichte so viel zu berichten weiss, der seine verderblichen Spuren so weit ringsum dem Lande aufgedrückt hat, wie der Asamayama, unter den activen keinen, der schon aus der Ferne so imponirte, in unmittelbarer Nähe des Kraters aber auf das Gemüth des Beschauers einen so gewaltigen Eindruck hervorzurufen vermöchte, wie er. Seine grauweissen Bimsstein-Auswürflinge bedecken nach verschiedenen Richtungen meilenweit den Boden. An klaren Wintertagen, zumal im Januar und Februar, ist der in Schnee gehüllte domförmige Gipfel, mit der beständig dem Krater entsteigenden Wolke sogar von höheren Theilen der Hauptstadt Tôkio aus nach NW deutlich sichtbar, d. h. aus einer Entfernung von 40 Ri.

Die Besteigung des Asama wird gewöhnlich von der Südseite aus und zwar je nach Umständen von Kutsukake, Kariyado oder Oiwake am Nakasendô, oder von Komoro am Hokkoku-Kaidô vorgenommen, kann aber auch von Osasa her auf der Nordseite erfolgen. Dieselbe erfordert, den Rückweg mitgerechnet, nur einen Tag und dürfte von Komoro aus am leichtesten zu bewerkstelligen sein, welchen Weg ich 1874 einschlug. Seitdem haben verschiedene Fremde von einem oder dem anderen der genannten Ausgangspunkte am Nakasendô den Berg bestiegen, so Marshall, Schultze, Koenigs, Knipping, v. Drasche.

Komoro ist ein kleines uneben gelegenes Städtchen, 3 Ri westlich von Oiwake. Es war früher die Residenz des kleinen Daimio Makino (15 000 Koku). Von hier aus unternahm ich am 26. Juli 1874, begünstigt vom herrlichsten Wetter, die Besteigung des Asamayama, worüber hier einige nähere Mittheilungen folgen mögen. Der Berg liegt NO vom Städtchen und endet scheinbar einen langen Ge-

birgszug, welcher die Grenze zwischen Shinano und Kotsuke und die Wasserscheide zwischen Chikumagawa und Tonegawa — Japanischem Meer und Stille Ocean — bildet, als höchste Erhebung desselben. Wenn, wie in unserem Falle, die Sonne untergeht und ein schönes Abendroth einen heissen Sommertag schliesst und die Gebirge jenen eigenthümlichen, dunkelblauen Hauch annehmen, bei welchem ihre Contouren am schärfsten hervortreten, dann erblickt man schon lange, vor dem man Komoro erreicht, über dem kahlen Kegel des Asamayama eine senkrecht sich erhebende Wolke, der sich eine violett bis feuerroth gefärbte Dunsthülle anschliesst, wie über einem grossen fernen Feuer. Dorthin, wo es seit einigen Tagen, wie man uns sagte, viel unruhiger hergehen sollte, als zu gewöhnlichen Zeiten, nach dem Krater des Asama lenkten wir unsere Schritte. Ein einziger Führer genügt als Begleiter und Wegweiser. Er erhält für diese Leistung 1 Bu (1 Mark), oder 1½ Mark, wenn man liberal sein will. Der Weg steigt hinter dem Städtchen über die Hara allmählich empor und erreicht in beständig nordöstlicher Richtung nach 2 Ri einen mit alten Kiefern bestandenen Ruheplatz, woselbst ein Shinto-Thor in 1372 m Höhe. Man hat hier eine prächtige Aussicht über ansehnliche Theile von Sinshiu. Unten erblickt man Komoro und das sich mäanderartig hin- und herbiegende Bett des Chikumagawa und in gleicher, südwestlicher Richtung den ansehnlichen Tateshina, der von hier aus als langgestreckter Rücken erscheint. Genau westlich erhebt sich fern am Horizonte, wie eine steile Wand, die Kette des Hida-Schneegebirges, und gen Süden schaut die Spitze des Fuji-san hervor.

Nach weiteren 2 Stunden mässigen Steigens gelangen wir auf unserem Pfade zu einer Schlucht, durch welche sich ein munterer Bach windet, der sein kaltes Wasser gen SW führt, und über demselben in 1965 m Höhe zu einer Quelle. Ihr klares, 9° C. kaltes Wasser scheidet Schwefel aus, hat keinen Geruch, schmeckt aber sauer — nach einer Thionsäure. Die anderen Quellen, welche den Bach speisen, deponiren viel Eisenschlamm und schmecken nach ihrem hohen Eisengehalte. Der Bach selbst scheidet auf seinem ganzen Wege viel Eisenoxydhydrat aus, auch noch da, wo er beim Dorfe Mitsuiya, zwischen Komoro und Oiwake, von der Landstrasse überschritten wird. Er heisst Okubagawa und bildet oben einen kleinen Wasserfall (siehe die Kartenskizze) über schwarze vulkanische Breccie hinweg, die aber mit rother Kruste überzogen ist und in dessen Nähe der Pfad von Oiwake in den von Komoro mündet.

Die beiden felsigen Bergmassen, welche sich links und rechts am Ausgang der erwähnten Schlucht, etwa 200 m hoch, steil erheben, heissen Kengamine und Imbayama.

Nachdem wir durch ihre Öffnung gelangt sind, breitet sich ein kleines Kesselthal vor uns aus, mit geringer Neigung. Der Kengamine umgürtet seine Westseite in einem Bogen von etwa 60° und bildet eine steile Wand mit schöner Lavaschichtung, nach Norden und Süden dacht er sich dagegen sanft ab, nach Westen hängt er enger mit der Gebirgskette zusammen. Wir sind nun auf dem ältesten Kraterboden, Yunotaira genannt, und erblicken bald auf der Nordostseite den mächtigen jungen Eruptionskegel, denn alle neueren Ausbrüche des Asamayama haben auf der Ostseite von Yunotaira Statt gefunden. Die grösste Ausdehnung dieses, etwa 1500 m langen Kraterbodens zieht in nordsüdlicher Richtung. Einstmals bahnten sich gewaltige Lavamassen von hier aus ihre Wege nach Shinano, so wie andererseits nach Kotsuke und überdeckten grosse Strecken. Dunkle Lavablöcke, helle Lapilli und Asche zeigen sich allenthalben auf den grasigen und blumenreichen Abhängen beiderseits des Gebirges und längs der Wege und überdecken viele Quadratmeilen. Pflugschaar und Hacke richten hier wenig aus und eine rationelle Viehzucht, sie gehörig zu verwerthen, fehlt bis jetzt. Yunotaira bildet eine kleine Parklandschaft. Wir finden hier die Lärche (*Larix leptolepis*), Tsuga (*Abies Tsuga*) und die gewöhnliche japanische Tanne (*Abies firma*), mancherlei Strauchwerk, wie Erlen-, Weiden-, Rhododendron-, Diervillien-Gebüsch, Heidelbeersträucher und auf den sonnigen, freien Stellen eine schöne, blaue Iris, die Pantherlilie, *Trollius Japonicus*, *Geranium Sibiricum* und manches andere interessante Kraut.

Von Yunotaira steigt man über Lava- und Bimssteingeröll den kahlen Aufschuttkegel hinan. Derselbe hat 31 bis 35° Steigung, wobei der Fuss leicht ausgleitet und das Gehen sehr ermüdet. Nach einer starken Stunde hat man die zwei Absätze, in welche sich derselbe stuft, unter sich und steht nun vor dem gewaltigen Krater. Schon am Fusse des steilen Kegels hörte man sein Rauschen, wie das eines fernen Wasserfalles oder der Meeresbrandung in stiller Nacht. Immer lauter und gewaltiger wurde es, je näher wir seinem Ursprung kamen und als wir endlich hineinblickten in den tiefen, unergründlichen Schlund, mischte sich mit dem Rauschen ein Donnern und Dröhnen, Brodeln und Zischen, dass der Boden erzitterte und es jeden Augenblick schien als wolle er unter unseren Füßen weichen und uns mit hineinreissen in den schauerlichen Abgrund, dem der Höllenlärm und Qualm entstieg. v. Drasche schätzt den Durchmesser des Kraters auf 1000 m, ich halte denselben für nicht so weit, doch ist eine Täuschung hier leicht möglich. Die Angabe der Japaner, wonach der Kama (Kessel) 1½ Ri Umfang hat, muss jedenfalls als eine grosse Übertreibung angesehen werden. Als bei unserer Ankunft

der Wind die Schwefel- und Wasserdämpfe von uns weg nordostwärts trieb und die hochstehende Sonne die südöstliche Wand beleuchtete, konnte man an ihr hinunterblicken bis zu etwa 15 m Tiefe. Sie erschien vertical und in starkem Glanze, wahrscheinlich in Folge eines Überzugs von Schwefel. Weiter drang der Blick vor den Dämpfen nicht. Ich wollte einen anderen Standpunkt aufsuchen, da wandte sich der Wind; der heisse Dampf drang hinter uns aus Spalten, die wir noch kurz zuvor überschritten hatten und unsere Begleitung drängte mit Recht zur Rückkehr. Ich folgte gern, denn die Eindrücke sind so gewaltige, das Gemüth tief erschütternde, dass auch der furchtloseste Mensch in solchem Falle von Bangen und Schauer ergriffen wird.

Wir steigen nun hinab in ein etwa 200 m tiefer gelegenes, enges, ringförmiges Thal, das nach Südost den jetzigen Eruptionskegel in einem Sechstelkreisbogen umgiebt und nach Aussen durch eine vertical emporsteigende Lavamauer begrenzt ist. Viele Mauerschwalben umfliegen dieselbe, haben hier also ihre Wohnung aufgeschlagen und finden ihre Nahrung, wie das auch bei den alten Kraterwänden anderer Vulkane vorkommt. In Spalten und kleinen Mulden des erwähnten felsigen Thalinges lag noch Schnee. Nach dem Nakasendô hin fällt diese Kraterwand mit Lava-, Bimsstein- und Aschengeröll ab, und bildet hier scheinbar die Spitze. Wir haben diese Reste eines Kraters im Südosten des neuesten und höchsten Kegels als eine Bildung anzusehen, welche der Zeit nach der Yunotaira und ihren Grenzwälle folgte.

Der Asamayama ist 2525 m hoch. Seine Lava ist gleich der des Ontake und Fuji-san doleritisch, Obsidian nicht wahrnehmbar. Die jüngeren Eruptionen desselben brachten nur Aschenregen, während der letzte Lavastrom vor etwa 100 Jahren nordwärts nach Kotsuke geflossen ist. Man kann dieses Lavafeld, dessen schwarzgraue Felsblöcke ausserordentlich wild durcheinandergeworfen sind — eine Seltenheit in Japan — von oben überblicken und sehen, dass ein Kiefernwald theilweis darauf Platz gefasst hat. v. Drasche kam auf seinem Wege vom Gipfel nach Osasa und Kusatsu durch diesen Wald, während ich aus Mangel an Zeit mich genöthigt sah, nach Komoro zurückzukehren und mich zum Nakasendô und mit ihm nach Tōkio zu wenden.

Auf dem Asamayama giebt es nicht, wie auf so vielen anderen japanischen Bergen, Tempelchen und Hütten, in denen der Pilger ruhen und sich erquicken kann. Die Zahl Derer, welche ihn alljährlich besteigen, ist deshalb eine viel bescheidenere. Als ich im Juli 1875 eines verstauchten Fusses wegen mich in Oiwake meinem Gefährten Koenigs bei der Besteigung des Berges nicht anschliessen konnte, theilte mir unser speculativer Wirth mit, dass er und seine

Geschäftsgenossen sich zusammengethan hätten und dahin wirken wollten, dass die Besteigung des Asama mehr in Aufnahme komme. Zu dem Zweck erbat er sich von mir einen kleinen Beitrag, um dem Berggötte ein Tempelchen errichten zu können, worauf ich jedoch nicht einging, ihm vielmehr erwiderte, dass ich Christ sei und mein Glaube mir solches verbiete. Er liess sich jedoch nicht abschrecken und bat um eine Beihülfe zur Verbesserung des Weges, um meine religiösen Bedenken zu beseitigen.

Der letzte gewaltige und verhängnissvolle Ausbruch des Asamayama fand im Nachsommer des Jahres 1783 Statt und verbreitete weithin seine Schrecken. Ein mächtiger Lavastrom zerstörte auf der Nordseite einen berühmten Urwald von ansehnlichem Umfange und verschiedene Ortschaften. In dieser Richtung, so wie gen Osten und Südosten flogen die glühenden Steinmassen weithin, und verwandelte ein dichter Aschenregen den Tag in finstere Nacht. Die Gegend des Nakasendô zwischen Oiwake und Usui-tōge, welche vordem mit Ackerfeldern bedeckt war, wurde in eine Einöde verwandelt, 48 Dörfer hier und im Kreise Adzuma der Provinz Kotsuke und viele Hunderte ihrer Bewohner gingen durch dieses furchtbare Ereigniss zu Grunde; Affen, Hirsche, Hunde und andere Thiere erlagen dem Regen glühender Steine und Asche, und diejenigen, welche einen genügenden Schutz gefunden hatten, kamen dann vor Hunger um, weil die niederfallenden Auswürflinge viele Meilen weit 2—5 Fuss hoch den Boden bedeckten und die ganze Vegetation zerstört und begraben hatten <sup>1)</sup>.

Im Jahr 1870 fand nach Aussage des Bürgermeisters von Komoro und anderen Mittheilungen der letzte schwache und ungefährliche Aschenauswurf Statt. Damals vernahm man in allen obengenannten Ortschaften am Fusse des Vulkans das Donnern und Getöse seines Kraters und es bedeckte die ausgeschleuderte Asche mehrere mm hoch Dächer und Pflanzen.

Der Weg von Oiwake bis Usui-tōge beträgt etwas über 3 Ri und führt beständig über vulkanischen Tuff und grauweisse Lapilli. Derselbe senkt sich bald hinter Oiwake um etwa 60 m und bleibt dann bis Karuisawa in ziemlich gleicher Höhe. Der Anstieg, nachdem er diese Station verlassen hat, ist ein sehr allmählicher durch lieblichen Busch- und Laubwald und hat nur im letzten Abschnitt einige steile Partien.

Passübergänge haben für den Touristen und Freund der Natur immer einen besonderen Reiz. Es ist eine neue

<sup>1)</sup> Ausführlichere Nachrichten über diese und andere Eruptionen giebt nach japanischen Quellen Dr. Naumann im 15. Heft der Mittheilungen der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens.

körperliche Errungenschaft, verbunden mit edlem geistigen Genusse, deren wir uns oben auf der Höhe erfreuen, wenn wir, überzeugt, dass der beschwerlichste Theil des Weges nun zurückgelegt ist, Rast und Umschau halten, bevor wir, befriedigt durch neue Eindrücke und vertrauensvoll bezüglich unserer Kraft, dann den Abstieg beginnen. Wie das Bild der Laterna magica sich allmählich auflöst und ein anderes an seine Stelle rückt, so schwindet vor unseren Blicken die durchwanderte Landschaft, bis wir endlich eine neue vor denselben ausgebreitet sehen.

Usui-tôge gehört zu den prächtigsten und berühmtesten Gebirgsübergängen Japans. Die Landschaftsbilder, welche sich hier nach allen Richtungen vor unseren Augen entrollen, erfreuen und fesseln durch ihre Schönheit und Mannigfaltigkeit. Um sie in vollem Umfange zu genießen, wenden wir uns von der Chaya zu Tôge-machi<sup>1)</sup>, einem kleinen Dörfchen am Scheitel des Passes, zur Linken des Weges, und steigen eine lange Reihe von Stufen empor zu einem alten Shinto-Tempel, wo man Isanagi und Isanami (Adam und Eva der Japaner) unblutige Opfer bringt. Uns rückwärts wendend, überblicken wir nochmals das durchwanderte Gebiet des östlichen Shinano und seine vom Nakasendô durchschnittenen Ortschaften, die Lage des rauchenden Asamayama, Hanareyama, Shiraoyama und wie die kahlen vulkanischen Kegel und langen Rücken alle heissen mögen, und sehen wie ausgedehnte grüne Flächen (Haras) statt Wäldern weit an ihnen emporsteigen. Nordwärts in Adzumagori zeigt sich im Wesentlichen derselbe Landschafts- und Vegetationscharakter, welcher seinen Abschluss findet in den vulkanischen Harunayama im NO von unserem Standpunkte. Blicken wir nun südwärts, so überrascht ein ganz anderes Bild. Eine Gebirgslandschaft, welche durch unsere Passhöhe mit dem Asamayama in Verbindung steht, breitet sich hier an der Grenze von Shinano und Kotsuke, so wie über den südwestlichen Theil des letzteren aus, in welcher die Berge von 1000—1200 m Höhe mit Laubwald bedeckt sind, aus dessen Grün dunkelgraue Gipfel und Käme, wie Ruinen alter Burgen oft mauerartig hervorschauen. Zwischen diesem Rahmen zur Rechten und dem Haruna-san zur Linken liegt unser fernerer Weg, und indem wir dessen südöstliche Richtung mit den Augen verfolgen, blicken wir tief hinunter und weit von uns weg auf eine Ebene von ansehnlicher Ausdehnung, die Ebene von Kuwanto.

#### IV. Von Usui-tôge nach Tôkio.

Oben auf dem 1235 m hohen Usui-tôge deutet ein Pfahl mit entsprechender Inschrift die Grenze zwischen Sinshiu

<sup>1)</sup> Pass - Stadt.

(Shinano) und Jôshiu (Kotsuke) an. Indem wir dieselbe überschreiten, treten wir in das Flussgebiet des dritten Sandaika, des Tone, und gelangen nach einer weiteren halben Tagesreise in die von ihm bewässerte Ebene von Kuwanto oder Adzuma Kuni. Beide Ausdrücke bedürfen einer Erklärung. Das von mir als Ebene von Kuwanto (sprich Kânto) bezeichnete Gebiet wird vom Tonesawa und Sumidagawa und ihren Nebenflüssen bewässert und erstreckt sich von der Yedobucht bis zum Gebirge von Nikko und von der Mündung der linken Gabel des Tone in den Stillen Ocean bis zum Fusse von Usui-tôge, etwa 30 Ri weit nach jeder Richtung<sup>1)</sup>. Einstmals zum grossen Theile vom Meer bedeckt, erlangte sie allmählich durch langsame Hebung des Bodens, Flusssedimente und Ablagerungen vulkanischer Asche ihre jetzige Gestalt und ging aus einer Einöde durch die fleissigen Hände des japanischen Volkes dann später in ein, gleich einem Garten hochcultivirtes Gebiet mit zahlreichen Städten und Dörfern über. Acht Provinzen des Landes (Musashi, Sagami, Awa, Kadzusa, Shimosa, Hitachi, Shimotsuke und Kotsuke) haben mehr oder weniger Theil an ihr. Sie bildeten vom Ende des 16. Jahrhunderts ab, wo Hideyoshi sie an Iyeyasu zum erblichen Lehen übergab, die Hauptstütze der Tokugawa. Die Zugänge zu ihnen und der Hauptstadt Yedo wurden durch die Shôgunen dieser Zeit streng bewacht und dadurch erhielten alle Pässe der Gebirge ringsum, über welche die Landstrassen zu dieser grossen Ebene führten, eine erhöhte Bedeutung. So bildeten Hakone-tôge, Kobotoke, Usui-tôge, Mikuni-tôge, Sanno-tôge, für den Tôkaidô, Koshiu-Kaidô, Nakasendô, Echigo-Kaidô (Weg nach Niigata), Aidzu-Kaidô und Oshiu-Kaidô, beziehungsweise, die wichtigen Thore (do). Besonders streng ging es auf dem Hakone-Pass oder Kuwanto, dem östlichen Thor (von Kioto aus betrachtet) her, weil durch dieses der Hauptverkehr mit Kioto und dem ganzen Südwesten Statt fand. Darum nannte man auch jene 8 Provinzen das Kuwanto oder Kuwan-to Ha'shiu, d. h. eben die acht Länder am östlichen Thor. Der Name Adzuma-no-Kuni, d. h. „das Land meiner Frau“<sup>2)</sup>, ist viel älter und hat folgenden Ursprung:

Yamato Dake (Kriegerfürst), einer der gefeiertsten Helden der alten, sagenhaften Geschichte Japans, hatte um das Jahr 110 n. Chr. von seinem Vater, dem Mikado Keikô, den Auftrag erhalten, die Eingeborenen (Emishi) im Gebiete von Kuwanto zu unterwerfen. In Verfolgung dieser Aufgabe schiffte er sich mit seinem Heer und in Begleitung seiner Frau, Tachibana Hime, in der Nähe des heutigen

<sup>1)</sup> Näheres in Rein: „Naturwissenschaftliche Reisestudien in Japan Heft VI der Deutschen Gesellschaft &c. Yokohama 1874“, und vor Allem in dem schönen Aufsätze von Naumann: „Über die Ebene von Yedo“ Petermann's Mittheilungen 1879, S. 121.

<sup>2)</sup> Adzuma von Waga = mein eigen, und tsuma = Frau.

Uraga auf der Sagami-Halbinsel ein, um über die Yedo-Bucht zur jenseitigen Küste zu gelangen. Da erzürnte Neptun das Meer, und um ihn zu besänftigen und das Unternehmen zu retten, opferte sich Tachibana, indem sie sich schnell entschlossen in die Wellen stürzte. Sie erreichte ihren Zweck, Yamato Dake und sein Gefolge gelangten an's Land und eroberten dasselbe. Einige Jahre später kehrte Yamato Dake durch das Gebiet des Nakasendô, der damals noch nicht bestand, nach dem Südwesten zurück. Der Aufstieg aus dem Kuwanto nach Usui-tôge, heute noch eine anstrengende Tour, war damals mit noch viel grösseren Beschwerden verknüpft. Als unser Held dieselben überwunden hatte und nun von der Passhöhe aus seine Blicke nochmals hinübersandte über die Ebene von Kuwanto und auf das azurblaue Meer im fernen Hintergrunde, rief er, in die Erinnerung an Tachibana Hime vertieft, klagend aus: „Adzuma! Adzuma!“ (mein Weib! mein Weib!). Diess ist die Veranlassung, weshalb das Gebiet von Kuwanto auch Adzuma-Kuni (Adzuma-Land) genannt wird.

Der Weg von Usui-tôge den Hane-ishi-yama hinunter nach Sakamoto beträgt 2 Ri, und ist stellenweis, besonders in seinem zweiten Theile, wo er viel über lichtgraues doleritisches Gestein mit zum Theil pfeilerförmiger Absonderung führt, sehr steil. Derselbe bleibt fast beständig im Buschwalde und gewährt neben Beschwerde viel Genuss, besonders in der ersten Hälfte des Sommers, wenn in dem bunten Gemisch der Gewächse das Auge immer neue Farben, Blüten- und Blattformen wahrnimmt. Ungefähr auf halber Höhe treffen wir auf einem freien Platze die Theehäuser von Hane-ishi, welche zur Erholung einladen. Von hier kann man tief unten am Ausgang der engen Thalschlucht, durch welche sich zur rechten Seite des Abstieges ein Zufluss des Usui-gawa windet, die schöngelagene Station Sakamoto erkennen. Der Ort bildet eine einzige lange, gerade Strasse in 480 m Höhe am Fusse des steil ansteigenden Berges. Das Thal des Usui-gawa, durch welches der Weg nun führt, ist ausserordentlich pittoresk. Bald, nachdem man Sakamoto verlassen hat, überschreitet der Nakasendô den etwa 12 m breiten Bach, welcher auf der Nordseite von Usui-tôge entspringt und durch ein enges Thal zur Linken des Hane-ishi-yama kommt, und bleibt nun auf lange Zeit zu seiner Rechten. Er empfängt den von der Südseite der Passhöhe kommenden Zufluss oberhalb Yokokawa und ist nun bereits ein ansehnlicher Bach, der munter und ziemlich tief zur Rechten des Weges sein Wasser weiterführt. In der Mitte zwischen Sakamoto und der folgenden Station Matsuida, bei dem Orte Gorio, befindet man sich dem Miogisan gegenüber. Es ist diess in einer Beziehung der bemerkenswertheste Berg Japans, den ich kenne. Wahr-

Rein, Der Nakasendô in Japan.

scheinlich ebenfalls aus Dolerit aufgebaut, zeigt er nämlich jene phantastischen, ruinenartigen Felsbildungen, welche die ganze Kette auszeichnet und von der bereits die Rede war; im höchsten Grade erinnert er an die mauerartig emporsteigenden Phonolithgänge der Canaren und bildet in der herrlichen Waldlandschaft ein überaus malerisches Object, das gegenüber den meist sanften Formen der grossen Mehrzahl japanischer Berge nicht wenig überrascht.

Bei Matsuida erblickt man in 300 m Höhe den ersten Bambushain, seitdem man Mino verlassen hat, ein Vegetationsbild der Ebene, das nun immer häufiger wird, je mehr wir uns der Landeshauptstadt nähern. Der Weg tritt nun allmählich in das Tiefland, die Hügel weichen zu beiden Seiten zurück und gewähren, bevor man Annaka erreicht, den Blick auf die kahlen Dome des Haruna-Gebirges, genau nordwärts von hier. Diess ist namentlich vor Hara der Fall, von wo wir auf bequemer Strasse durch eine schöne Allee von Sugi (*Cryptomeria japonica*), welche an die noch weit grossartigere bei Nikko erinnert, bald nach dem Städtchen Annaka gelangen. Hier residirte vormals der Daimio Itakura. „Der bequeme Weg durch die immer reicher werdende Ebene folgt dem Usuigawa und drängt sich hinter Annaka dicht an den nördlichen, steilen, aber niedrigen Uferrand heran, so dass man bald auf das rechte Ufer mit ihm übersetzen muss und hier bis kurz vor Itahana (Itahana) bleibt. Beim zweiten Übergang benutzt man eine Schiffbrücke“. (Knipping.) Mitte Wegs zwischen der Station Itahana und Takasaki ist am Eingang zum Dorfe Toyooka einem Theehause gegenüber ein Tempel, besonders wegen der prächtigen Bäume vor demselben bemerkenswerth. Es sind Keaki (*Zelkova acuminata*, Planch.) von ungewöhnlichen Dimensionen, wie man sie am ganzen Nakasendô nicht findet.

Takasaki, die Hauptstadt der Provinz Jôshiu (Kotsuke) liegt mitten im bedeutendsten Seidendistricte Japans, 9 Ri östlich von Usui-tôge, 27 Ri nordwestlich von Tôkio. Hier zweigt sich vom Nakasendô nordwärts nach Mikuni-tôge und Niigata der Echigo-Kaidô ab, hier mündet im Südwesten der Stadt der Usui in den von NW kommenden Karasu, welcher dann unter dem Namen Yanasegawa einen Bogen gen Süden beschreibt, bei Itahana vom Nakasendô wieder erreicht und auf einer Fähre überschritten wird, weiter ostwärts den Kanagawa aufnimmt und dann bei Gorio in den Tone mündet.

Auf der Südseite von Takasaki liegt das alte geräumige Schloss, früher Residenz des Daimio Matsudaira Ukio-nosuke (82 000 Koku).

Die Stadt hat etwa 25 000 Einwohner und erfreut sich ihrer günstigen Lage wegen, als Verkehrscentrum einer der

wohlhabendsten Districte, eines lebhaften Verkehrs. In den ersten Sommermonaten nimmt die Seidenzucht ringsum weit und breit das grösste Interesse in Anspruch. Überall regen sich die fleissigen Hände, um, wie eine japanische Redensart sagt, durch Sorgfalt und Ausdauer mit Hülfe der Raupen, Maulbeerblätter in kostbare Seide zu verwandeln. Sie ist, namentlich aus der Umgebung von Mayebashi (Mabashi) einige Ri nordwärts von Takasaki, die geschätzteste Japans. Die Maulbeerpflanze wird hier, wie überall in der Ebene, in Reihen gezogen und ohne Stamm niedrig buschförmig gehalten, etwa wie die Rebe in unseren Weinbergen.

Der Reisende, welcher, wie mein Begleiter und ich, an einem heissen Sommerabend müde nach Takasaki kommt, findet hier meist nicht die erhoffte Ruhe. Die Hitze in den Yadoyas ist auch Nachts recht drückend und der Lärm und Verkehr in den Strassen nimmt kaum ein Ende. Samiseng-Spiel und der näselnde Gesang der Geschas (Sänger- und Tänzerinnen) aus mancher Herberge mischen sich mit dem Rufe Kori! Kori! der Eisverkäufer und dem Pfeifen der Amma-san in den Strassen von einbrechender Dunkelheit bis nach Mitternacht. Die Amma-san oder Schampunierer sind Blinde, welche glattrasirten und unbedeckten Kopfes, wie die Bonzen, ihren Weg mit einem langen Bambusstock betasten und ihre Anwesenheit in der Strasse durch Pfeifen auf einer Bambusflöte melden. Wer sie braucht, ruft sie zu sich und lässt sich von ihnen den Körper recken und kneten um Erkältungen, Gicht &c. zu vertreiben. Hiermit ernähren sich die Blinden Japans, wie diejenigen von Sevilla und anderen spanischen Städten zum Theil durch das Austragen von Zeitungen.

Den Weg von Takasaki bis Tôkio legt man jetzt gewöhnlich nach einer 12- bis 13stündigen Fahrt mit der Postkutsche zurück. Sieben Mal werden auf dieser Strecke die Pferde gewechselt und wenigstens ein dutzend Mal die Postbeutel ausgetauscht, denn sie führt durch viele Städte und Dörfer, und das Land besitzt eine wohlorganisirte Briefpost, ja besass sie schon lange, bevor es dem Verkehr mit den Fremden wieder geöffnet wurde.

Bei Iwahara, etwa  $2\frac{1}{2}$  Ri von Takasaki, überschreitet der Nakasendô, wie bereits erwähnt wurde, den Karasugawa (Yanasegawa). Schon vorher, bald nach der Station Kuragano, empfängt dieser Fluss auf seiner rechten Seite das Wasser des von Westen kommenden Kaburakawa<sup>1)</sup>, an welchem das durch eine einflussreiche Filanda in französischem Style bekannte Tomiôka liegt. Das grosse Flussbett des Kanagawa (Hanagawa), welches wir nach Shimmachi

<sup>1)</sup> Die Kartenskizze zeigt hier einen bedauerlichen Fehler, indem sie diesen Fluss erst später münden lässt und vor Shimmachi verlegt.

überschreiten, ist mit Kieselschiefer- und Granitgeröll bedeckt und im Hochsommer fast ganz trocken. Der nächste bemerkenswerthe Ort ist die Stadt Honjô. Hier verlässt der Reiheishi-Kaidô den Nakasendô, überschreitet den Tone und führt in nordöstlicher Richtung nach dem 36 Ri nordwärts von Tôkio gelegenen Nikko, dem berühmten Tempelhaine und Begräbnissplatze des ersten und dritten Shôgun (Iyeyasu und Iyemitsu) der Tokugawa-Dynastie. Vor der Restauration (1868) war diese Strasse während der Sommermonate durch Pilger aus dem Süden sehr belebt. Natur und Kunst haben sich in Nikko vereinigt, um es zum sehenswerthesten Gebiete von ganz Japan zu machen und auch der fremde Besucher findet, dass die japanische Redensart: „Nikko minai uchiwa kekko to iuna“ (Wer Nikko nicht gesehen hat, rede nicht vom Schönen) wohl begründet ist<sup>1)</sup>. Es hat die erwähnte Strasse von Honjô nach Nikko ihren Namen von dem Abgesandten (Reiheishi) des Mikado erhalten, einem hohen Kuge, welcher früher alljährlich von Kioto aus dem Nakasendô entlang bis Honjô und dann nach Nikko reiste und hier den Tempeln der berühmten Herrscher das Zeichen der Apotheose (Stab mit vergoldeten Papierstreifen, genannt Gohei) zu überbringen. Südlich von Honjô erscheint der Bukkosan, ein in die Ebene weit vorgeschobener Gipfel von etwa 1400 m Erhebung, welcher auch von Tôkio vielfach gesehen wird.

Nachdem der Nakasendô zwischen Honjô und dem Städtchen Okabe den letzten Zufluss des Tone überschritten hat, wendet er sich dem Gebiete des Sumidagawa zu. Bald nach Okabe folgt die gleichansehnliche Station Fukaya, wo früher ein Hatamoto<sup>2)</sup> im Namen des Shôgun residirte. Nach weiteren  $2\frac{3}{4}$  Ri gelangen wir zur Stadt Kumagaye, unweit des linken Ufers vom Arakawa (Sumidagawa). Mehrere Jahre lang bildete dieselbe den Regierungssitz eines nach ihr benannten Departements (Kumagaye-Ken), während Takasaki darin nur Kreisstadt war (von Gumma-gori). Seit den Veränderungen in der Administration vom Jahre 1876 hat sich das Blatt gewandt und Takasaki hat nun den Gouverneur (Kenrei) von einem grossen Departement, Gumma-Ken, dem auch Kumagaye angehört und das als Seidenlieferant obenan steht.

In der Nähe von Kumagaye schwindet mit den letzten Hügeln am Nakasendô auch die Seidenzucht. Das Land wird nun ganz flach, aber die Einförmigkeit im Relief wird

<sup>1)</sup> Nähere Nachrichten über Nikko bringt das 6. Heft der Deutschen Gesellschaft in einem Artikel, betitelt: „Naturwissenschaftliche Reise-studien von Dr. J. J. Rein, Yokohama 1874“, so wie Satow in seinem „Guide to Nikko“.

<sup>2)</sup> Die Classe der Hatamoto folgte im Feudalsysteme derjenigen der Daimio. Sie waren sämmtlich Vasallen des Shôgun und standen als solche höher im Range als die Samurai der sonstigen Fürsten.

in angenehmer Weise unterbrochen und gemildert durch den Anblick der vortrefflichen Cultur, welche uns allenthalben entgegentritt. Kleine Haine aus Bambusrohr, das oft 15 bis 20 m Höhe und 40—50 cm Umfang erreicht, alte, bizarre Kiefern und Laubbäume treten nah und fern im Landschaftsbilde auf, und um so häufiger, je mehr wir uns der Hauptstadt nähern. Oft schliessen sich dieselben grösseren Ortschaften an, oft erscheinen sie für sich und lassen von dem Tempel, welchen sie umgeben, kaum Theile des Daches erkennen. Führt ein gepflasterter, von Kiefern beschatteter Weg rechts oder links von der Landstrasse ab, so leitet er immer zu einem solchen Tempel hin, und finden wir die Häuserreihen des Ortes, durch den wir kommen, mit grünen Bambusrohren und bunten Laternen geschmückt und Kinder und Erwachsene im Festgewande, so gilt diess dem Jahresfeste eines in der Nähe residirenden Götzen und kann als Äquivalent unserer Kirchweihen betrachtet werden, nur dass dabei nicht der Tanz, sondern ein Umzug mit Masken und Pantomimen die Hauptrolle spielt.

Mit der Postkutsche eilen wir von Kumagaye bis zur

nächsten Station (Fukiage) am linken Ufer des Arakawa hin, wenden uns dann weiter ostwärts von ihm und gelangen über Konosu, Ageo, Omiya, Urawa und Warabi nach Toda, wo im Boot der Todagawa überschritten wird, dann steigen wir über eine kleine Hara empor nach Itabashi. Der Arakawa, welcher bei Toda seinen Namen ändert, um bald darauf nach einem anderen Orte Sumidagawa genannt zu werden und endlich unterhalb Tôkio als Ogawa (grosser Fluss) sich in die Bucht von Yedo zu ergiessen, kann nach Wasserreichthum und Länge des Laufes mit der Nahe verglichen werden. Wie aber sollen wir ihn nennen? Ogawa, wie er nur an seiner Mündung heisst, Sumidagawa, unter welchem Namen er den kleinen östlichen Theil von Tôkio von der Altstadt scheidet, Todagawa oder Arakawa? Da er als Sumida die grösste Bedeutung hat, entscheide ich mich für diesen Namen.

Itabashi ist die nordwestliche Vorstadt von Tôkio. Fahren wir noch 2 Ri weiter, so sind wir im Herzen der umfangreichen Hauptstadt und erblicken auf Nihonbashi den Fuji-san und das Ende des Nakasendô.

## Anhang I.

### Bemerkungen zur Itinerar-Aufnahme des Nakasendô.

Von E. Knipping.

Das wichtigste Instrument bei Itinerar-Aufnahmen ist unstreitig ein grösserer Compass, mit dem man entferntere Berggipfel und andere hervorragende Punkte im Landschaftsbilde anvisirt, und auf dessen Angaben die Genauigkeit der ganzen Kartenskizze beruht. Die Messung aus freier Hand beim gewöhnlichen Azimuth-Compass leidet an dem grossen Übelstande, dass man vor dem Ablesen die Magnetnadel arretiren muss und letztere dadurch immer etwas verschoben wird, so dass eine zweite, häufig noch eine dritte Wiederholung der Messung absolut nothwendig wird, um eine Genauigkeit von etwa 1° zu erzielen. Beim prismatischen Compass fällt dieser Übelstand fort, weil man beim Visiren zugleich den Stand der Magnetnadel abliest. Will man aber mehrere Messungen machen, wie das immer anzurathen ist, wenn die Gelegenheit dazu günstig ist, so ist man gezwungen, das Instrument wenigstens nach je zwei Beobachtungen abzusetzen, um die Ablesungen zu notiren. Ehe dann die Nadel bei der nächstfolgenden Beobachtung wieder zur Ruhe kommt, verliert man, selbst bei Benutzung der Bremse,

so viel Zeit, dass man schliesslich Messungen auslässt, welche man später beim Construiren der Skizze sehr vermisst. Ein leichtes, dreibeiniges Stativ (kein Stock mit Spitze, für die sich häufig kein weicher Boden findet) ist deshalb ein unbedingtes Erforderniss für zahlreiche, schnelle und zuverlässige Messungen. Der Compass wird nicht angeschraubt, sondern auf die kleine Kopfplatte des Stativs, welche seiner Grösse entspricht, gesetzt und nach der Messung wieder in der Tasche geborgen, wo er selbst bei einem Fall nicht leicht Schaden nehmen kann. Bei einiger Übung kann man mit Hülfe des Stativs in fünf Minuten auch fünf zuverlässige Messungen machen, braucht also mit den wichtigen Messungen des Azimuth-Compasses durchaus nicht sparsam zu sein.

Die geschätzten Höhen der Skizze sind in manchen Fällen durch Quadranten-Höhenmessungen berichtet worden. Das kleine, bequeme Messing-Instrument, welches in Kioto angefertigt wurde und bis auf  $\frac{1}{2}^\circ$  genau abzulesen gestattet, wird in freier Hand gehalten. Es hat einen Halb-

messer von etwa 1 dem Länge, ein vom Mittelpunkt der Theilung herabhängendes Metallpendel mit Spitze, die auf der Eintheilung spielt und mit dem 90° Radius parallel ein Visirröhrchen mit Auszug. Zu Messungen von Berg- und Sonnenhöhen, von denen letztere zur Bestimmung des wahren Azimuth dienen, wobei man den Schatten des Visirrohres auf ein Blatt Papier fallen lässt, ist dasselbe sehr brauchbar. Gelegenheit zur Messung von Amplituden hat man in bergigen Gegenden selten; dagegen kann man niedrige Sonnenhöhen, welche sich zur Azimuth-Bestimmung eignen, mit dem Quadranten an jedem klaren Tage messen.

Auf Blatt I wurde die Richtung nach Tsukubushima, einer Insel im Biwa-See, und nach der nahen Landzunge vom Surihari-tôge aus bestimmt. Die Entfernungen für beide entnahm ich einer japanischen Karte und interpolirte dann die Uferlinie zwischen Otsu, Hiranoyama, Tsukubushima, der Landzunge und Okinoshima ein. In gleicher Weise wurde die Owari-Bai mit Bezug auf den Kamigatake und den Unuma-Pass eingezeichnet.

Die Höhen im westlichen Theile der Skizze sind zwischen Kioto (42 m) und Ikejiri (15 m) bei Akasaka interpolirt; letztere Höhe ist allerdings nur eine Schätzung, wird aber hoffentlich nicht viel von der Wahrheit abweichen. Sehr geringe Höhen mit Rücksicht auf den Barometerstand ferngelegener Stationen berechnet, fallen höchst unsicher aus, wenn man das Verhältniss des Fehlers zu der Meereshöhe selber betrachtet.

Zum Schlusse lasse ich die Resultate meiner Beobachtungen der magnetischen Declination an verschiedenen Orten während der Nakasendô-Reise folgen, welche, als die ersten aus diesem Gebiete, nicht ohne Interesse sein dürften.

Datum der Beobachtung 1875.	Ortsname.	Provinz.	Westliche Declination.
1. August	Ozaka	Setsu	5,4 <sup>0</sup>
15—16. „	Kusatsu	Omi	4,5 <sup>0</sup>
18. „	Kashiwabara	„	4,9 <sup>0</sup>
21. „	Okute	Mino	3,7 <sup>0</sup>
27. „	Shiwojiri	Shinano	4,2 <sup>0</sup>
30. „	Fuss des Asamayama	„	5,4 <sup>0</sup>
1. September	Shimmachi	Kotsuke	4,8 <sup>0</sup>

## Anhang II.

Übersicht der Stationen des Nakasendô und ihrer relativen Entfernungen<sup>1)</sup>.

	Ri.	Chô.
Von Sanjô-bashi in Kioto nach:		
Otsu . . . . .	3	—
Kusatsu . . . . .	3	18
Moriyama . . . . .	1	18
Musa . . . . .	3	18
Ichigawa . . . . .	2	18
Takamiya . . . . .	2	—
Toriiimoto . . . . .	1	—
Bamba . . . . .	1	6
Samagai . . . . .	1	—
Kashiwabara . . . . .	1	18
Imasu . . . . .	1	—
Sekigahara . . . . .	1	—
Tarui . . . . .	1	18
Akasaka . . . . .	1	12
Miyeji . . . . .	2	8
Gôdo . . . . .	1	6
Kanô . . . . .	1	18
Unuma . . . . .	4	8
Ota . . . . .	2	—
Fushimi . . . . .	2	—
Mitake . . . . .	1	10
Hosokute . . . . .	3	—
Okute . . . . .	2	—
Oi . . . . .	3	18
Nakatsugawa . . . . .	2	24
Ochiai . . . . .	1	—
Magome . . . . .	1	5
zum Übertrag	53	7

	Ri.	Chô.
Übertrag	53	7
Tsumago . . . . .	2	—
Mitono . . . . .	1	18
Nojiri . . . . .	2	18
Sawara . . . . .	2	—
Agematsu . . . . .	3	9
Fukushima (Mitte Wegs zwischen Kioto und Tôkio)	2	18
Entfernung von Kioto . . . . .	66	34
Von Fukushima nach:		
Miyanokoshi . . . . .	2	18
Yagohara . . . . .	1	18
Narai . . . . .	1	30
Niyegawa . . . . .	2	—
Motoyama . . . . .	2	—
Seba . . . . .	—	30
Shiwojiri . . . . .	2	—
Shimonosuwa . . . . .	3	—
Wada . . . . .	5	18
Nagakubo . . . . .	2	—
Ashita . . . . .	1	8
Mochidzuki . . . . .	1	—
Yawata . . . . .	1	8
Shiwonada . . . . .	—	—
Iwamura . . . . .	1	27
Odai . . . . .	1	22
Oiwake . . . . .	1	6
Kutsukake . . . . .	1	12
Kariuzawa . . . . .	1	3
Sakamoto . . . . .	3	16
Matsuida . . . . .	2	—
Annaka . . . . .	2	18
Itabana . . . . .	1	16
zum Übertrag	109	32

<sup>1)</sup> 1 Ri = 36 Chô = 2160 Ken = 12 960 Shaku (Fuss) = 3927,27 m. Daher sind 28,28 Ri = 1 Grad oder 15 Meilen und eine geogr. Meile = 1,886 Ri.

	Ri.	Chô.
Übertrag	109	32
Takasaki . . . . .	2	—
Kuragano . . . . .	1	19
Shimmachi . . . . .	1	18
Honjo . . . . .	2	—
Fukaya . . . . .	2	25
Kumagoë . . . . .	2	27
Konosu . . . . .	4	6
zum Übertrag	126	19

	Ri.	Chô.
Übertrag	126	19
Okegawa . . . . .	1	30
Ageo . . . . .	—	30
Omiya . . . . .	2	—
Urawa . . . . .	1	10
Warabi . . . . .	1	14
Itabashi . . . . .	2	8
Nihon-bashi, Tokio . . . . .	2	8
Von Kioto nach Tokio . . . . .	138	11

## Anhang III.

## Verzeichniss der von E. Knipping am Nakasendô gemessenen Höhen.

Die eingerückten Namen beziehen sich auf Objecte, die abseits vom Nakasendô gelegen, von diesem Wege aus gemessen oder geschätzt wurden.

Ort.	Meter	Ort.	Meter
Kioto, Sanjô-Brücke . . . . .	42	Imosu . . . . .	171
Hinoka-tôge . . . . .	88	Yamanaka . . . . .	139
Yamashino . . . . .	48	Fujikogawa . . . . .	128
Oiwake . . . . .	98	Matsuo . . . . .	138
Hiranoyama . . . . .	900	Sekigahara . . . . .	133
Hiyésan . . . . .	825	Nakayama . . . . .	200
Koyama . . . . .	420	Nogami . . . . .	102
Otsu . . . . .	144	Tarui . . . . .	46
Ogayemura . . . . .	96	Umeyama od. Umetarisan, auch Ikeda . . . . .	700
Kusatsu . . . . .	96	Ibukiyama . . . . .	1250
Shibuka . . . . .	92	Nanaoyama . . . . .	1000
Moriyama . . . . .	95	Aono . . . . .	27
Ikeamura od. Ikiaimura . . . . .	90	Akasaka . . . . .	28
Mikamiyama . . . . .	600	Ikejiri . . . . .	15
Tsujiyama . . . . .	97	Kinshosan . . . . .	300
Oshinowara . . . . .	95	Miyeji . . . . .	20
Kagami . . . . .	104	Kanno . . . . .	20
Yokoseki . . . . .	94	Takata . . . . .	18
Musa . . . . .	103	Shinkanno . . . . .	26
Chomeijiyama o. Ikiyasen . . . . .	400	Saraji . . . . .	250
Hachiman od. Tsurosan . . . . .	200	Sekiyama . . . . .	400
Biwa-See . . . . .	80	Kinkasan . . . . .	250
Oiso . . . . .	104	Rokken . . . . .	35
Shimidzuhana . . . . .	108	Mochida . . . . .	220
Kagojiyama od. Kinuga- sasan . . . . .	500	Nijikken . . . . .	41
Ichigawa . . . . .	108	Atagoyama . . . . .	200
Ishibatake . . . . .	107	Unuma . . . . .	49
Demmachi . . . . .	105	Igiyama, Naruse Schloss . . . . .	150
Hose . . . . .	106	Kisogawa . . . . .	43
Kojinsan . . . . .	300	Ota . . . . .	63
Iiso . . . . .	102	Imawatari . . . . .	69
Haramura . . . . .	109	Fushimi . . . . .	120
Haramura . . . . .	120	Mitake . . . . .	128
Ono . . . . .	114	Ijiri . . . . .	142
Torimoto . . . . .	107	Jippongi-tôge . . . . .	277
Riozen . . . . .	1300	Otosaka . . . . .	336
Okuy od. Hotokegai . . . . .	1350	Tsubashi . . . . .	252
Surihari-tôge, Theehaus . . . . .	175	Hachiman . . . . .	700
Bamba . . . . .	139	Pass . . . . .	393
Bamba . . . . .	130	Hiraiwa . . . . .	367
Ushiutsu . . . . .	113	Hosokute . . . . .	405
Takayama . . . . .	800	Kitano . . . . .	496
Samegai . . . . .	120	Hibaru-tôge . . . . .	543
Ishiki . . . . .	142	Okute . . . . .	515
Nagaso . . . . .	186	Sumiyagi . . . . .	486
Kashiwabara . . . . .	179	Jusan-tôge . . . . .	332

Ort.	Meter	Ort.	Meter
Yotsuya . . . . .	367	Nezame . . . . .	743
Midarigawa . . . . .	339	Komagatake . . . . .	2600
Makigane . . . . .	401	Agematsu . . . . .	738
Nakano . . . . .	296	Yuosawa . . . . .	764
Oi . . . . .	297	Dondosawa . . . . .	738
Okasagi . . . . .	1100	Kudzukaki . . . . .	764
Futatsumori . . . . .	1700	Godo . . . . .	767
Okazezawa . . . . .	323	Yabune . . . . .	1900
Nasubigawa . . . . .	339	Fukushima . . . . .	786
Sendabayashi . . . . .	356	Uyeda . . . . .	824
Komaba . . . . .	385	Kozawa . . . . .	853
Enasan . . . . .	2000	Harano . . . . .	846
Nakasu . . . . .	330	Miyanakoshi . . . . .	866
Iyegane oder Uyegane . . . . .	336	Yoshida . . . . .	902
Kono . . . . .	373	Kisogawa . . . . .	936
Ochiai . . . . .	345	Yagohara . . . . .	966
Kamazawagawa . . . . .	343	Torii-tôge . . . . .	1246
Aramachi . . . . .	536	Ontake oder Mitake . . . . .	3000
Magome . . . . .	611	Narai . . . . .	995
Okabu . . . . .	1200	Shirasawa . . . . .	953
Misaka . . . . .	732	Niyegawa . . . . .	929
Misaka-tôge . . . . .	797	Nakahira . . . . .	889
Ichikokutochi . . . . .	719	Sakurasawa . . . . .	864
Kudaritani . . . . .	595	Saikawa . . . . .	860
Takamine . . . . .	1200	Hideshiwo . . . . .	851
Tsumago . . . . .	444	Motoyama . . . . .	848
Godo . . . . .	447	Makino . . . . .	812
Nakibisodake . . . . .	1600	Seba . . . . .	802
Kisogawa . . . . .	425	Daimon . . . . .	754
Midono . . . . .	455	Shiwojiri . . . . .	774
Yatateyama od. Ishiyama . . . . .	1350	Shiwojiri-tôge . . . . .	1080
Nakagawara . . . . .	465	Imai . . . . .	874
Junikane . . . . .	523	Suwa-See . . . . .	796
Hiyakkiniwa . . . . .	1100	Shimonosawa . . . . .	826
Shimosaki . . . . .	518	Harano . . . . .	833
Nojiri . . . . .	544	Toyobashi . . . . .	1054
Hisasawa . . . . .	553	Nishimochiya . . . . .	1345
Hashiba . . . . .	550	Wada-tôge . . . . .	1646
Suwara . . . . .	558	Tateshino . . . . .	2400
Itose oder Onoyama . . . . .	1600	Higashimochiya . . . . .	1549
Matsubuchi . . . . .	571	Karazawa . . . . .	1108
Kozawa . . . . .	596	Wada . . . . .	912
Tachimachi . . . . .	623	Shimowada . . . . .	840
Kisogawa . . . . .	603	Nagakubo . . . . .	—
Kuramoto . . . . .	608	Kasatori-tôge . . . . .	984
Miyado . . . . .	670	Ashita . . . . .	792
Ogisawara . . . . .	654	Mottaye . . . . .	806

Verzeichniss der von E. Knipping am Nakasendô gemessenen Höhen.

Ort.	Meter	Ort.	Meter	Ort.	Meter	Ort.	Meter
Mochidzuka . . . . .	734	Asamayama . . . . .	2525	Gorio . . . . .	391	Iwahana . . . . .	85
Momozawa . . . . .	758	Asamayama-Wasserfall . . . . .	1421	Usuigawa . . . . .	307	Shimmachi . . . . .	79
Niyose . . . . .	706	Kayado . . . . .	1041	Matsuida . . . . .	300	Ishigami . . . . .	75
Shiwonada . . . . .	695	Furujiku . . . . .	1024	Gohara . . . . .	277	Honjo . . . . .	68
Shimotsukahara . . . . .	722	Kutsukake . . . . .	995	Hachibongi . . . . .	250	Hojido . . . . .	51
Hiratsuka . . . . .	744	Kabutoyama . . . . .	995	Haraichi . . . . .	240	Okabe . . . . .	43
Sunato . . . . .	753	Hanareyama . . . . .	1200	Ichiriyama . . . . .	212	Fukaya . . . . .	32
Iwamurata . . . . .	765	Karuizawa . . . . .	995	Annaka . . . . .	176	Higashigata . . . . .	30
Shiraoyama . . . . .	1150	Usui-tôge . . . . .	1235	Nakariko . . . . .	133	Kumagaya . . . . .	20
Otai . . . . .	824	Haneishi . . . . .	824	Fujidzuka . . . . .	94	Toda . . . . .	7
Maitabara . . . . .	862	Sakamoto . . . . .	481	Takasaki . . . . .	101	Adzusawa . . . . .	24
Okubagawa . . . . .	923	Yokokawa . . . . .	420	Kasuzawa . . . . .	96	Kaiseigakko in Tôkio . . . . .	7
Oiwake . . . . .	1038	Usuigawa . . . . .	401	Kuragano . . . . .	94		

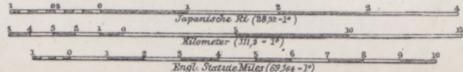
III Anhang III

Verzeichniss der von E. Knipping am Nakasendô gemessenen Höhen

*(This section contains a very faint, illegible table of data, likely a continuation of the height measurements.)*

ITINERAR - SKIZZE  
 DES  
**NAKASENDO**  
 VON  
**OTSU BIS TOKIO.**  
 Nach eigenen Aufzeichnungen  
 von  
**E. KNIPPING.**  
 1875.

Maasstab 1: 250000.



Die Höhen sind in Meter angegeben.  
 o Berge, deren Position sicher ist.  
 o Berge, deren Position weniger sicher ist.  
 - - - - - Trockene Bach-Betten.

